In Holland: Einzelnummer 9 cts.

Freie Presse

WOCHENBLATT FÜR GEISTIGE UND POLITISCHE FREIHEIT

NUMMER 8 | AMSTERDAM 2. SEPTEMBER | JAHRGANG 1933

Vorkämpfer des neuen Europa

Die vom Faschismus Expatriierten ergreifen das Wort

Die deutsche Reichsregierung hat unmittelbar nach unserer Veröffentlichung in der vorigen Nummer, in der wir in der Lage waren, die entsprechenden Pläne aufzuzeigen, einer Anzahl hervorragender Persönlichkeiten die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Die Liste umfasst folgende Namen:

Dr. Apfel, Professor Georg Bernhard, Dr. Rudolf Breitscheid, Eugen Epstein, Alfred Falk, Lion Feuchtwanger, Dr. Friedrich Wilhelm Foerster, Helmut von Gerlach, Elfriede Gohlke, genannt Ruth Fischer, Kurt Grossmann, Albert Grzesinski, Professor Emil Gumbel, Wilhelm Hansmann, Friedrich Heckert, Max Hölz, Dr. Alfred Kerr, Otto Lehmann-Russbüldt, Heinrich Mann, Theodor Maslowski, Wilhelm Münzenberg, Heinz Werner Neumann, Wilhelm Pieck, Berthold Salomon, genannt Jakobs, Philipp Scheidemann, Leopold Schwarzschild, Max Sievert, Fdriedrich Stampfer, Ernst Toller, Dr. Kurt Tucholski, Bernhard Weiss, Robert Weiszmann, Otto Wels, Dr. Johannes Werthauer.

Dieser Erlass ist ein weiteres Glied in der Kette der brutalen Willkür des Hitler-Regimes gegen die Andersdenkenden. Mit gemeinstem Zynismus macht man die politischen Gegner staatenlos um sie dann nach bekannten Rezepten als gehetztes Wild über den Erdball zu jagen. All die Vertreter der Linken, die dem Martertod durch die S.A. oder der Hölle des Konzentrationslagers entkommen sind, sollen nun noch in der Ferne vom Hass der neuen Gewalthaber getroffen und jedweder Rechte beraubt werden. Nicht nur, dass man Diebstahl am Eigentum derer begeht, die nicht in der Lage sind, sich gegen dies von einem angeblichen Rechtsstaat begangene Verbrechen zu wehren, entscheidender ist, dass man damit begonnen hat, die Zehntausende politischer Flüchtlinge in jenes Schicksal zu treiben, das Traven in seinem „Totenschiff" der Kulturwelt so beschwörend aufgezeigt hat.

Es hat sich oft genug gezeigt, wenn Deutschland wirklich im Sturm stand, wo die wahrhaft nationalen Volksgenossen zu finden sind. Aber wenn heute die Männer, die nachweislich während des Weltkrieges in der Heimat oder in der Etappe „durchgehalten" haben, jene expatriieren, die Gut und Blut für ihr Vaterland geopfert haben, wenn jene, die tatenlos 1918 den Zusammenbruch des Reiches über sich ergeben liessen die Männer ächten lassen, die den Untergang der Nation verhindert haben, dann ist das ein Akt, der nicht die Betroffenen, sondern die Ausführenden schändet. Man mag formal heute in der Lage sein, die Besten der deutschen Nation in Acht und Bann zu tun, sie wirklich von Volk und Vaterland zu trennen, wird keine Gewald der Erde vermögen, denn sie bekennen sich zu Deutschland nach jenem herrlichen Dichterwort:

Nichts kann uns rauben
Liebe und Glauben
zu diesem Land.
Es zu erhalten
und zu gestalten
sind wir gesandt.

Mögen wir sterben.
Unseren Erben
bleibt dann die Pflicht,
es zu erhalten
und zu gestalten.
Deutschland stirbt nicht!

Karl Bröger, der uns diese Verse schrieb, wurde schwerverwundet in ein Konzentrationslager verschleppt.

BROCHES
CIGARETTEN
1—10

Aus dem Inhalt:

Aus geheimen Briefen des deutschen Wirtschaftsministers.
Alexander Schifrin: „Die Internationale und Deutschland".
Reiseeindrücke eines Holländers in Deutschland.
Heinz Liepmann über seinen Roman „Ein Deutscher in Deutschland".

Georg Bernhard:

„Ein Akt ohnmächtiger Wut!"

Die Hitlerregierung scheint zu glauben, dass mit der Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft, die sie vorläufig für 33 Deutsche, darunter auch mich, verfügt hat, eine ungeheuere politische Tat geschehen ist. Die im Reichsanzeiger veröffentlichte Bekanntmachung vom 29. August über die Entziehung der Staatszugehörigkeit ist ein Fetzen Papier, der keine Gültigkeit haben wird gegenüber einem zukünftigen besseren Deutschland und der ja auch für uns Emigrierte keine Verschärfung der Strafe darstellt, die wir alle darin sehen, aus dem Vaterlande haben fliehen zu müssen. Wenn man will, kann man heute angesichts der Leiden der Freunde in der Heimat so etwas wie eine allerdings durch die Wehmut des Mitgefühls stark abgeblendete Genugtuung empfinden: die Verordnung ist ein in ohnmächtiger Wut abgefeuerter Schuss über die Grenze, weil man uns nicht mehr drüben hat.

Als noch nicht im entferntesten daran zu denken war, dass einmal ein Hergelaufener, den damals niemand für einen Germanen gehalten hätte, über deutsche Kulturmenschen ein Verfahren wegen Aberkennung der deutschen Staatszugehörigkeit würde einleiten können, habe ich mit Hilfe von Freunden aus alten Registern und Familienpapieren feststellen lassen, dass bereits im Jahre 1705 ein Jude Bernhard, der Grossvater meines Urgrossvaters, in der märkischen Stadt Baerwalde nahe bei Küstrin lebte und dort von schon seit langem dort ansässigen Eltern (über die ich noch nichts weiter in Erfahrung bringen konnte) gezeugt worden war. Im westpreussischen Schneidemühl, im thüringischen Mühlhausen, im anhaltinischen Dessau und im braunschweigischen Helmstedt sassen die anderen Zweige meiner Vorfahren ebenso lange. Sie haben alle die historischen Ereignisse miterlebt, von denen Hitler entweder noch garnichts erfahren hat oder mit denen er jetzt so protzt, als ob er dabei gewesen wäre. Dass aus dem deutschen Erleben dieser Vorfahren sich in ihren Nachkommen so ein ganz klein wenig von deutschem Geist und deutschem Kulturempfinden entwickelt hat, davon werden die Spuren meines fünfundreissigjährigen öffentlichen Wirkens in der deutschen Presse noch dann zeugen, wenn Herr Hitler als ein Schmutzfleck im Buche deutscher Geschichte angesehen werden wird.

Es ist bereits in der deutschen Presse angekündigt, dass den Proskribierten, die den Ruhm haben, die 33 Ersten zu sein, bald andere folgen werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass dieses Versprechen wahrgemacht wird. Denn zu seiner Erfüllung braucht man ja nur Aktenbogen, Druckerschwärze und Rotationspapier. Es gibt in Deutschland wieder keinen derjenigen Prominenten, die jetzt noch Zeit hätten, sich zu äussern und die die Scham zum Protest treiben müsste. Es gibt wieder keinen wie damals, als man die Kommunisten rechtlos machte und den Juden das Recht brach. Inzwischen sind andere in die gleiche Verdammnis nachgeschickt worden. **Vielen von ihnen tut es vielleicht jetzt leid, dass sie damals schwiegen und damit den Weg des Unrechts auch gegen sich selbst frei machten. Es wird denen, die heute schweigen, hinterher auch leid tun. Heute sind schon alle bis zur nationalsozialistischen Parteigrenze vogelfrei. In einem halben Jahr wird man auch diese Grenze nicht mehr respektieren.** Ein Teil der Konjunkturnationalsozialisten wird dann froh sein, wenn der nationalsozialistische Staat, anstatt sie als deutsche Reichsangehörige in Konzentrationslagern

(Fortsetzung nächste Seite.)

Rudolf Breitscheid:

„Wir werden weiter kämpfen!"

Die erste Liste derer, die die Hitlerregierung ihrer deutschen Staatsbürgerschaft und — selbstverständlich — ihres Besitzes beraubt hat, ist erschienen. Der infernalische Hass, mit dem das Regime seine Gegner verfolgt, hat einen neuen Triumph erlebt. Wer dem Gefängnis, dem Konzentrationslager, der „Erschiessung auf der Flucht" hat entrinnen können, der wird als ehrlos erklärt und hört auf, ein Bürger des Staates zu sein, dessen Regierung von einem Manne geführt wird, der sich vor einem Jahre durch eine groteske Schiebung das Bürgerrecht erschlichen hat.

Worin besteht unsere Schuld? Es heisst, dass wir die Interessen von Volk und Staat geschädigt hätten. Das ist die infame Lüge einer Clique, die die Frechheit besitzt, sich selbst mit Staat und Volk zu identifizieren. Wir geächteten Sozialdemokraten, für die zu sprechen ich ein Recht habe, — die andern mögen für sich selber reden — haben bei all unsern Handlungen das Interesse des Volkes im Auge gehabt, tausendmal mehr als die, die sich jetzt die Herrschaft in Deutschland anmassen und unter der Schwindelparole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" für sich und für ihre ergebenen Freunde ausbeuten.

Ich erinnere mich der letzten Unterredung, die Wels und ich mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg hatten. Sie fand vor etwas mehr als einem Jahr nach der Entlassung Brünings statt. Beim Abschied versicherte uns Herr von Hindenburg, er wisse, dass wir wie die anderen das Beste des Vaterlandes wollten. Und unter demselben Präsidenten werden wir als Landesverräter dieses Vaterlandes für verlustig erklärt von einem Manne, den er zu jener Zeit verachtete und unter dessen Joch er jetzt willig seinen alten Rücken beugt.

Allerdings haben sich die Zeiten inzwischen geändert. Wir sind ins Exil gegangen. Wir haben diesen Schritt getan, weil die Fortsetzung unserer Arbeit in Deutschland unmöglich geworden war. Wir haben die Opposition, die wir in Deutschland nicht treiben konnten, weil Deutschland aufgehört hatte, ein Rechtsstaat zu sein, ins Ausland verlegt. Wir sind von dort aus gegen die Verbrechen des herrschenden Systems aufgetreten. Wir haben sie aufgezeigt. Wir haben die unter ihnen leidenden Massen zum Ausharren und zum politischen Widerstand gemahnt. Wir haben ihnen klar zu machen gesucht, dass die Alternative des Faschismus nur der Sozialismus sein kann, dessen Sieg vorzubereiten, ihre und unsere Pflicht ist.

Wir haben damit nach bestem Wissen und Gewissen dem deutschen Volk gedient, das wir, weil es unser Volk ist, aus schmachvoller Knechtschaft befreien wollen. Wir haben der deutschen Nation gedient, die wieder eine Kulturnation werden soll, würdig, gleichberechtigt und geachtet in der Reihe der anderen zu stehen.

Man sagt uns nach, wir arbeiteten im Interesse oder gar im Solde des Auslandes. Jeder von uns weist diese niederträchtige Verleumdung mit Entrüstung und Abscheu zurück. Man sagt uns nach, wir hätten durch „Greuelpropaganda" unser Land geschädigt und das Ausland gegen Deutschland aufgehetzt. Niemand von uns hat je Berichte über Greuel verbreitet, die nicht hundertfach bestätigt waren, und das Ausland bedarf unserer Zeugnisses nicht: es sieht mit eigenen Augen und es bildet sich sein Urteil selbst.

Nein, wenn man uns ächtet, so hat das seinen Grund einzig und allein darin, dass man in uns entschlossene Feinde einer Regierung sieht, die keinen andern Rechtstitel für sich in Anspruch nehmen kann als den, den die brutale Gewalt verleiht. Und in diesem Sinn sind wir stolz darauf, zu den ersten zu gehören, die der staatsbürgerlichen Gemeinschaft mit den blutbefleckten Usurpatoren der Macht nicht länger für wert gehalten werden.

Auf Grund der Willkürgesetze, an deren Schaffung neben dem in Österreich geborenen Hitler der Este Rosenberg, der ehemalige russische Offizier von Freytagh-Loringhoven mitwirken, und zu deren Durchführung der Aussenminister von Neurath, der bis zum 5. März 1933 über seine heutigen Gebieter ganz anders dachte, seinen Segen gibt, sind wir vaterlandslos geworden. Wir registrieren lächelnd diesen Racheakt, der wie viele andere nur dazu dienen soll, die sachliche Unfähigkeit des Herrn Hitler zu verdecken, und der der ganzen Welt einen neuen Beweis von der Niedrigkeit der Gesinnung gibt, mit der in Deutschland regiert wird.

Wir lächeln, denn man kann uns zwar unser Bürgerrecht stehlen, aber nicht unser Deutschtum. Wir bleiben Deutsche — Deutsche freilich ohne jede nationale Überheblichkeit — und eben deshalb werden wir fortfahren, mit wachsendem Eifer jeder an seinem Platze gegen eine Regierung zu kämpfen, die den Deutschen Namen lästert, wenn sie ihn in den Mund nimmt. Wir sind nicht mehr Bürger des Hitlerreiches, aber wir werden Bürger eines neuen Deutschland sein, das den gegenwärtigen Machthabern seinen Fluch ins Grab nachsenden wird.

O. Lehmann-Russbüldt:

„Ein Stoss in die Luft!"

Nachdem das Wolffsche T.B. auch mir den Beschluss der jetzigen deutschen Regierung öffentlich übermittelte, dass mir 1. die Eigenschaft als deutscher Staatsbürger aberkannt sei — 2. mein Vermögen beschlagnahmt sei, bitte ich die Redaktion der „Freien Presse", meine Empfindungen darüber **auch öffentlich** vortragen zu können.

Ich sehe die Männer dieses „gleichgeschalteten Deutschlands" zu sehr in Wolkenhöhen, muss zu sehr dazu in die Sonne ihres Glanzes blinzeln, um genau erkennen zu können, was denn in deren Köpfen vor sich gegangen sein mag, als sich sie zu diesem Schritt gegen eine Anzahl Deutscher entschlossen, die staatsrechtlich damit in den leeren „Raum Europa" geschleudert sind, der sich über alle die Riesen- und Zwergvaterländer dieses gequälten Erdteils breitet. Wenn in dem neuen Deutschland noch das gute Sprichwort des alten Deutschlands gilt, „Blinder Eifer schadet nur", so würden die neuen „Staatsräte", die das ausgeheckt haben, bald schmerzhaft merken, wie wahr dieses Sprichwort bleibt.

Denn sie haben dadurch nur das wieder herbeigeführt, was sie sonst krampfhaft vermeiden wollen: sich unsterblich zu blamieren. Oder meint jemand von diesen „Räten", dass irgend etwas anderes dabei für sie herauskommt? Kann sich jemand in der deutschen „Regierung" ernsthaft einbilden, dass in der ganzen Welt diese Massregel ein anderes Echo finden wird als das eines Gemischs von loderndster Empörung über die damit dokumentierten Gesinnungen und des schallendsten Gelächters über die Wirkungslosigkeit dieser Massregel? Sie ist nach W.T.B. „in Übereinstimmung mit dem deutschen Aussenminister" erfolgt. Man sollte zur Ehre der Intelligenz des Frhrn von Neurath annehmen, dass er das unterschrieben hat, ohne es gelesen zu haben, wie das ja in dem weltberühmten Falle des Interviews Wilhelms II 1908 mit dem „Daily Telegraph" seinem Kollegen Fürst Bülow auch gegangen sein soll. Wetten darauf will ich aber nichts, denn welchen Unsinn gibs es denn, der heute in Deutschland nicht „verantwortlich" möglich wäre.

Die Meldung versetzte mich in keine Selbstmordstimmung. An „Vermögen" habe ich bei meinem Exodus nicht mehr zurückgelassen, als ich je gehabt habe. Das ist ausser einigen Kleidungsstücken eine grosse Gravüre Beethovens, eine kleine Statue Byrons und ein Maximal- und Minimalthermometer, mit dem ich mich gern beschäftigte, soweit mir der „Landesverrat" Zeit liess. Wenn alles das dem „Vermögen" des Dritten Reiches „gleich geschaltet" werden soll, so riskiert der Vermögensverwalter, dass der lebendige Witz des toten Byrons mindestens seine Büste auseinandersprengt. Sonst gehört mir nichts. Sollte man in der ohnmächtigen Wut, die diesen ganzen Schritt anscheinend diktiert hat, dazu übergehen, die geringen Habseligkeiten meiner Frau anzutasten, so würde dieser durch die auch für sie natürlich geltende Expatriirung die nicht mehr so aussichtslose Möglichkeit gegeben sein, sich auf Grund des art. 23. Abs. b an den Völkerbund zu wenden, wonach Deutschland verplichtet ist „der eingeborenen Bevölkerung, die seiner Verwaltung unterstellt ist, eine gerechte Behandlung zu sichern".

Die blutige Komödie beginnt:

Vor dem Prozess gegen die „Reichstags-Brandstifter"

Nicht Torgler sondern Göring gehört auf die Anklagebank!

Moro-Giafferri: „Bei meinem Gewissen erkläre ich: Göring hat den Befehl gegeben, den Reichstag anzuzünden." Der Präsident des 4. Strafsenats beim Reichsgericht in Leipzig hat den Termin zur Hauptverhandlung in der Reichstagsbrandsache auf Donnerstag, den 21. September, vormittags 9 Uhr anberaumt. Die Hauptverhandlung findet in Leipzig statt, die Beweisaufnahme jedoch mit Rücksicht auf die notwendigen Augenscheinnahmen und darauf, dass die meisten Zeugen in Berlin wohnen, im Reichstagsgebäude.

Das forensische Schauspiel, das der Prozess um den Reichstagsbrand entrollen wird, rückt immer sichtbarer in den Blickpunkt des Interesses der ganzen Kulturwelt. Seine Bühne wird nicht irgend ein nüchterner Amtsraum sein, sondern der pompöse, mit roten Teppichen und prunkenden Kolossalgemälden ausstaffierte Saal des Hauptausschusses im Reichstagsgebäude. **Seine Hauptakteure sind weder Van der Lubbe, Dimitroff und Popoff oder auch Torgler, sondern die Diktatoren des neuen Deutschland, an ihrer Spitze der Hauptmann Göring. Der Ankläger ist nicht der simple Oberreichsanwalt Werner; es ist vielmehr die höchste Autorität der Erde, das Weltgewissen selbst. Auf der Anklagebank sitzen nicht Kommunismus und Marxismus, wohl aber das, was sich Drittes Reich nennt. Und das Auditorium, das in leidenschaftlicher Anteilnahme die einzelnen Akte der grandiosen Tragödie verfolgen wird, ist die gesamte Menschheit.** Weder der Schachty-Prozess in Moskau noch einst der Dreyfuss-Prozess in Paris haben so das Ohr der Kontinente gehabt, wie dies Gericht über die Göring und Konsorten.

Hitler-Deutschland steht am Pranger der Welt!

Die Brandstifter versuchen, ihre Schuld zu verdunkeln. So wie die Kampfflieger sich in Wolken und künstlichem Nebel verbargen — Herr Göring kennt sich ja als alter Spezialist darin aus —, so bemühen sich die ertappten Verbrecher, die klare Frage „Wer legte den Brand im Reichstagsgebäude?" in einem Wust von Nebenklagen und Beschuldigungen verschwinden zu lassen. Nicht weniger als 35 dicke Aktenbände wird der Oberreichsanwalt dem Gericht vorlegen, die Seite um Seite erzählen von den Hoch- und Landesverratssünden des Kommunismus. Herr Werner und seine Gehilfen, diese ganze gleichgeschaltete braune „objektivste Behörde der Welt" hätten sich die Schreibarbeit sparen können. Was die Kommunisten wollten und wollen und wie Staat und Justiz in Deutschland darüber denken, das ist der Welt nichts Neues. Leipzig und Berlin sollen nur eine einzige Frage klipp und klar beantworten: Wer trug die Brandfackel in das Parlament? Wie gelangten die Attentäter in das Haus? Wer drückte ihnen die Fackeln in die Faust? Alles andere interessiert nicht in diesem Prozess.

Was in Berlin verschwiegen werden soll, wird man in London zu sagen wissen.

Neben dem höchsten Gericht des Dritten Reiches in Leipzig und gleichzeitig mit ihm soll ein höchstes Gericht der Kulturwelt in London tagen. Die Namen seiner Richter und Advokaten sind die der vornehmsten Weltbürger und Juristen unserer Zeit: **der Deutsche Einstein, der Schwede Branting, die Franzosen Romain Rolland, Torrès, De Moro-Giafferrie, der Amerikaner Hays, der Engländer Pritt, der Bulgare Detscheff.** Auch sie haben Zeugen vernommen und vereidigt; auch sie haben unter der Hand an Ort und Stelle Untersuchungen vorgenommen; auch sie besitzen Dokumente — und zwar echtes Material —, darunter eine bis ins einzelne gehende Denkschrift des „durch Selbstmord" aus dem Leben geschiedenen Dr. Oberfohren, des früheren Vorsitzenden der Hugenberg-partei. Das Gewicht dieser Namen und Tatsachen war so schwer, dass selbst Herr Dr. Werner aus Leipzig es nicht ignorieren konnte.

In Leipzig und Berlin wird man van der Lubbe, den man, ausgerüstet mit Petroleumkanne, Pass und Mitgliedsbuch der K.P.D. im brennenden Reichstag erwischte, ohne Wimpernzucken zum Strang verurteilen. Die Lex Lubbe hat ja — dank Göring — den Galgen sozusagen wieder zu Ehre und Ansehen in der preussischen Justiz gebracht.

Man wird ihm vielleicht auch die Bulgaren Dimitroff, Popoff und Taneff in den Tod nachschicken, drei Kommunisten, für deren Unschuld im „Manchester Guardian" ein erklärter politischer Antipode, der bulgarische Diplomat Kosta Todoroff, sich verbürgt hat.

Man wird vielleicht die Stirn haben, an dem seit einem halben Jahr eingekerkerten, seit einem halben Jahr gefesselten Ernst Torgler einen grausigen Justizmord zu begehen, wie laut auch gerade hier die Stimme der Welt aufschreien möge.

Aber man wird nicht die Schuld dieser Leute nachzuweisen vermögen! Man wird auch nicht die kommunistische Partei als solche der verbrecherischen Dummheit jener Brandstiftung überführen können, da die K.P.D. nicht so verblödet war, selbst den Scheiterhaufen anzuzünden, auf dem man sie verbrennen wollte. Man wird am wenigsten jene Verbindung zwischen dem Brand und der Sozialdemokratie auch nur noch behaupten wollen, die Göring schon fünf Minuten nach Ausbruch des Feuers durch ein Geständnis van der Lubbes für erwiesen hielt. (Nach einem grotesken Versuch, eine preussische Landtagsabgeordnete, die privat in Bulgarien geweilt hatte, in die Untersuchung einzubeziehen, hat man von dieser ganzen infamen Bezichtigung gegen die Sozialdemokratie überhaupt nichts wieder gehört!)

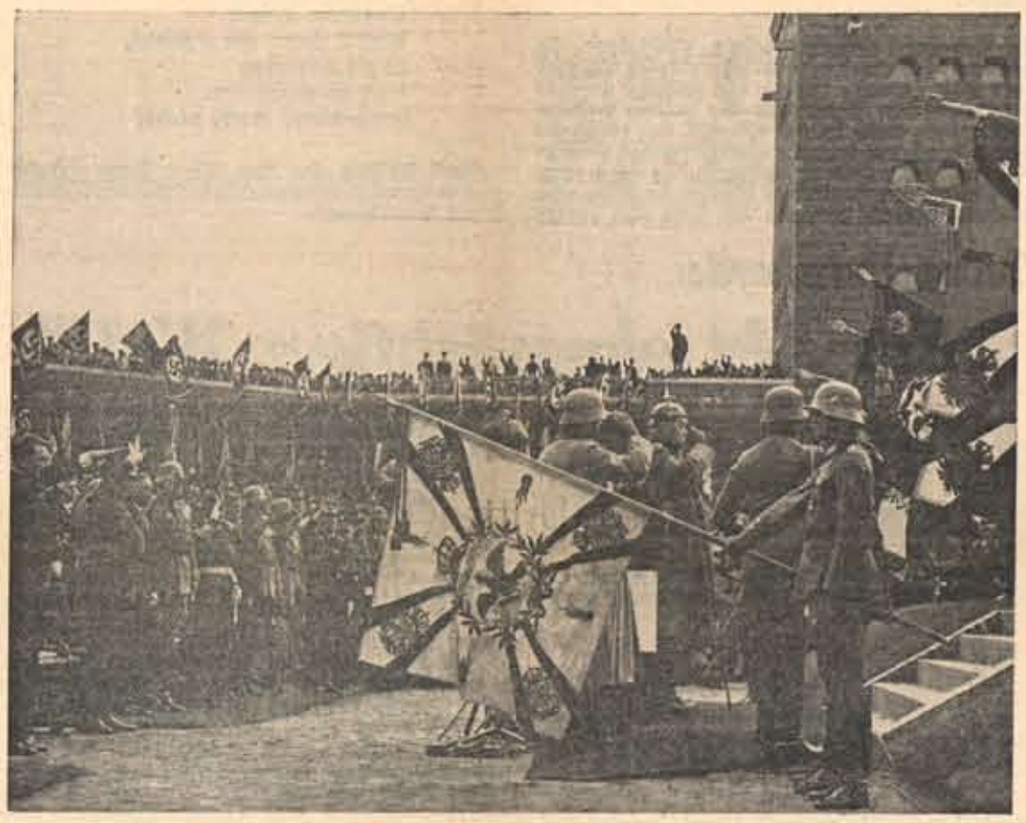
Die Welt kennt die Brandstifter nur zu gut!

Man weiss, dass den Erneurern Deutschlands der Zweck jedes Mittel heiligt. Das Volk fragt aus seinem gesunden Instinkt heraus gemäss dem alten Rechtssatz bei jedem Verbrechen zunächst: „Wem zu Nutze?" Wem zu Nutze? Dr. Oberfohren, der Schildknappe Hugenbergs, hat es mit dürren Worten niedergeschrieben: Die Katilinarier um Hitler brauchten eine Brandfackel, um die K.P.D. daran lebendigen Leibes rösten zu können.

Moro-Giafferri, neben Torrès der erste Anwalt in Paris, hat es den braunen Buben ins Gesicht geschleudert:

„Die Hitlerregierung hat zu grosse Angst vor der Wahrheit. Meine Überzeugung stützt sich auf viele Beweise. Bei meiner Seele und bei meinem Gewissen erkläre ich: Göring hat es getan. Göring hat den Befehl gegeben, den Reichstag anzuzünden."

In Berlin wird das Reichsgericht eine blutige Komödie inszenieren. In London wird das Tribunal der Welt die Wahrheit erhärten. Die Wahrheit heisst: Preussens Ministerpräsident ist ein infamer Brandstifter.



Hindenburg lässt sich zwei Rittergüter schenken

Unser Bild zeigt den Augenblick am Tannenbergdenkmal, wo Hindenburg die Urkunde über das Geschenk von zwei Gütern in Empfang nimmt. Ganz links Hitler, neben ihm Göring und dann Von Papen.

Fortsetzung: Georg Bernhard.

schinden zu können, ihnen die Acht und Bannerklärung ins Ausland nachschickt.

Mit der Expatriierung ist die Vermögenskonfiskation verbunden. Bei den meisten der ersten Dreiunddreissig ist der angerichtete Vermögensschaden, wie mir scheint, nicht sehr gross. Ihre Gläubiger in Deutschland werden sich viel eher mit dem Staat auseinanderzusetzen haben. Aber wie bisher in jeglichem Vorgehen der nationalsozialistischen Regierung handelt es sich auch hier wieder um einen ersten Versuch. Der Geschmack kommt beim Essen.

Wenn die wirtschaftliche und finanzielle Not in Deutschland weiter wächst, so wird man in der Vergrösserung der Listen und damit in der Erweiterung der Vermögenskonfiskationen ein vorzügliches Mittel zum Durchfüttern des kostspieligen nationalsozialistischen Apparates sehen.

Den richtigen Vergleich aus der Geschichte bieten die Sullaschen Proskriptionslisten im alten Rom. Die Machthaber in Berlin werden sich aber wahrscheinlich darauf nicht berufen wollen.

Das Hitlerregime preist ja das kapitalistische System des Privateigentums. Im Rahmen kapitalistischer Rechtsordnung aber ist die Aneignung fremden Besitzers nichts anderes als gewöhnlicher Diebstahl und gewöhnlicher Raub. Daran ändert auch nichts, wenn diese Verbrechen verordnet werden durch Männer, die die Regierungsgewalt durch arglistige Täuschung der Volkmassen gewonnen und durch einen in der Weltgeschichte bisher beispiellosen Terror aufrecht erhalten haben.

Gegen diese Schändung des deutschen Namens werden diejenigen, die jetzt von der Hitlerregierung der deutschen Staatszugehörigkeit entkleidet worden sind, unbekümmert um solche papiernen Kugeln weiterkämpfen. Sie haben die doppelte und dreifache Pflicht dazu, weil sie noch frei sind und alle ihre Kraft dafür einzusetzen haben, dass in nicht allzu langer Zeit auch diejenigen wieder frei werden, die die Hitlerregierung nur deshalb noch als deutsche Staatsangehörige betrachtet, um weiter das Recht ausüben zu können, sie zu peinigen. Auch für diese Peiniger wird der Tag der Vergeltung kommen. Die Herren Hitler, Goering, Goebbels und Frick, so wie all die vielen Spukgestalten des jetzigen deutschen Angsttraumes werden sich dann nicht behaglich in ihrer Haut fühlen.

Kurt Grossmann:

„Das Problem der Staatenlosen..."

Die Massnahme der deutschen Reichsregierung, einer Anzahl Personen die Staatsbürgerschaft zu entziehen erhält dadurch besondere Bedeutung, dass es sich hierbei erst um einen Anfang handelt und zweifellos in absehbarer Hunderte davon betroffen werden. Dieser Vorgang rückt ein Problem in den Vordergrund, das zu den offenen Wunden Europas zählt, das Problem der Staatenlosen, der Menschen, die sich durch keinem Staat legitimieren lassen können.

Der Kampf um ein internationales Ausweispapier für alle diejenigen, die aus politischen oder sonstigen Gründen ihre Heimat verlassen mussten und nicht mehr den Schutz ihres Vaterlandes erhalten, währt nicht erst seit gestern. Nahezu siebzig Jahre sind verflossen, seit das Wort „staatenlos" bei Bürgern eines Landes in das Personalpapier geschrieben wurde. Was damals für einige Dänen, die durch den Verlust Schleswig-Holsteins staatenlos wurden, noch eine Ausnahme war, ist heute eine allgemeine Erscheinung.

Die Arbeitslosigkeit verschärft die Lage

Solange die Wirtschaft in den Ländern, wo Staatenlose sich befanden, die Möglichkeit hatte, dieselben zu beschäftigen, solange waren die Schwierigkeiten in allen Ländern wohl überwindbar. In dem Augenblick aber, wo die Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr wuchs, in dem Augenblick, wo die einheimischen Arbeitskräfte bitterer Not ausgesetzt waren, versuchte man, diese „unliebsamen Elemente" von einem Land in das andere abzuschieben. **Die Methoden der Abschiebung machten dabei nicht einmal Halt vor Frauen, die lediglich durch Heirat mit einem Staatenlosen ihre Staatsangehörigkeit verloren hatten.** Tragödien waren nicht selten, weil nicht jeder diesem Ahasverdasein gewachsen war.

Die Nutzanwendung auf die Gegenwart

Die neue deutsche Emigration hat das Problem der Unglücklichen, die ohne ein Ausweispapier zu haben, in der Welt herumgestossen werden, erneut aktualisiert. Viele deutsche Flüchtlinge konnten das gewünschte Reiseziel nicht erreichen, weil sie nicht im Besitze eines genügenden Ausweispapiers waren. Bei einer dritten Gruppe wird die Verlängerung ihres Passes demnächst aktuell, und man wird sich denken können, wie sich die gegenwärtige deutsche Regierung gegenüber diesen Flüchtlingen verhält.

Die Frage der Menschen sans nationalité, die Notwendigkeit der Passports für Refugiés ist durch die deutsche Emigration wieder in den Vordergrund gerückt worden. **Die Ausnahmestellung des Nansenpasses kann nicht** mehr fortdauern, sein Wert ist sowieso durch **die Tatsache, dass Millionen Staatenloser ohne Nansenpass existieren, im Laufe der Jahre stark eingeschränkt worden.** Der Völkerbund, der sich in den Staatenlosen seine ersten Bürger hätte schaffen können, hat auf diesem Gebiet, wie auf vielen andern, versagt. Hier aber muss er versagen, solange Deutschland, und man darf hinzufügen, auch Italien Mitglied des Völkerbundes sind, denn ein Antrag auf Schaffung eines internationalen Passes wird den Völkerbundsrat nicht passieren können, solange diese beiden Länder zu seinen Mitgliedern zählen.

Es gäbe aber eine Möglichkeit, dieses Problem einer Lösung entgegenzuführen, wenn nämlich die grossen Staaten d.h. Frankreich und England und die Staaten, die mit ihnen sympathisieren, **durch einen Sondervertrag unter einander einen Fremdenpass schaffen würden, der die Anerkennung zumindest dieser Länder findet.** Das wäre ein grosser Schritt vorwärts zu einem internationalen Passpapier, zu einem Dokument, das seinen Inhaber mit dem gleichen Recht und dem gleichen Schutz ausstatte den die Angehörigen des Staates geniessen, in dem er sich aufhält, der selbstverständlich auch den Pflichten unterworfen ist, die ihm das Aufenthaltsland auferlegt, das er sich zu seiner Heimat gewählt hat.

„Vaterlandslose Gesellen"

Es war der deutsche Kaiser Wilhelm II., der das Wort von den „vaterlandslosen Gesellen" prägte, um damit die ihm verhassten Sozialdemokraten zu diffamieren. Derselbe Kaiser, der von seinen Soldaten verlangte, dass sie „auf Vater und Mutter schössen", wenn er den Befehl dazu gäbe. Unter seiner Regierung tobte der Weltkrieg, dessen Schauplatz das alte Europa war. Als erster Kriegsfreiwilliger von den Reichstagsabgeordneten zog der Sozialdemokrat, also der „vaterlandslose Geselle" Dr. Frank ins Feld. Er besiegelte seine Treue zu Deutschland mit dem Tode. Als der Weltkrieg für Deutschland verloren ging, weil die Alldeutschen das Lied „mein Vaterland muss grösser sein" wörtlich verstanden haben wollten und einen Verständigungsfrieden hintertrieben, wurde dieser Kaiser Wilhelm II. landflüchtig.

Schon im Kriege gab es in Frankreich und in Deutschland Männer und Frauen, die den Krieg als ein Unglück ansahen und einen Verständigungsfrieden erstrebten. Jean Jaurès fiel schon 1914 einer Mörderkugel zum Opfer. Karl Liebknecht, der während des Kriegs in Berlin gegen den Krieg demonstriert hatte, wurde nach der Niederlage von der entmenschten Soldateska erschlagen. Erzberger, der für einen Verständigungsfrieden eingetreten war, traf die tötliche Kugel aus dem Hinterhalt. Rathenau wurde gemeuchelt. Der Hass gegen die Männer, die im Krieg kein Mittel zur Lösung der Europa besonders bedrängenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme sahen, war grenzenlos.

Aber die Männer, die, ein neues Europa vor Augen, im Kriege die Diffamierung als „vaterlandslose Gesellen" getragen hatten, gaben sich nach dem Kriege in Frankreich und in Deutschland nicht dem Übermut der Sieger und der Verzweiflung der Besiegten hin. Sie wussten, dass es in diesem Kriege weder Sieger noch Besiegte gab, und dass der einzige Besiegte der Erdteil Europa sein würde, wenn es nicht gelänge, „die Brücke über den Abgrund zu schlagen". Dieses Wort wurde von dem Franzosen Victor Basch auf der grossen deutsch-französischen Verständigungs-Kundgebung in Berlin geprägt, der der Sozialist Paul Löbe im Reichstagsgebäude präsidierte. Derselbe Paul Löbe, der von den Faschisten in ein Konzentrationslager geschleppt worden ist, ohne dass das vor dem Faschismus in Angst lebende alte Europa seine Stimme für ihn erhob.

Der Abgrund zwischen Deutschland und Frankreich klafft seit Jahrhunderten, so lange als dem in Nationen und Natiönchen zerklüfteten alten Europa im Kampf der Nationen um die Hegemonie immer wieder blutige Wunden geschlagen werden. Liebten die Männer, die ihren Vaterländern den periodisch wiederkehrenden Aderlass ersparen und sie als Teil eines neuen Europa vor dem sicheren endgültigen Untergang bewahren wollten, ihre Heimat weniger als die, die den Krieg als den „Vater aller Dinge" preisen und mit Europa ihre Vaterländer in den Abgrund stürzen werden?

Es ist still geworden um die „Vereinigten Staaten von Europa", seit das Gespenst des Faschismus im Herzen Europas, in Deutschland, Fleisch und Blut geworden ist. Ein kluger französischer Schriftsteller, Georges Suarez, hat soeben ein Buch geschrieben „Les Hommes malades de la paix", in dem er eine sehr feine Analyse der Menschen gibt, die „krank vor Frieden" sind. Und es fehlt sogar nicht an Menschen, die der Ansicht sind, dass die Glieder des Körpers, dessen Herz von der Krankheit des Faschismus ergriffen ist, von dieser Krankheit nicht verschont bleiben können, dass Europa durch das dunkle Tor des Faschismus hindurchgehen muss. Andere halten den Faschismus für eine heilsame Medizin gegen den Kommunismus und merken nicht, dass sie Selbstmord begehen, indem sie, wenn auch widerwillig, diese Medizin einnehmen. Wie Tiere, die nachts in den Lichtkegel eines Autoscheinwerfers geraten sind, sind sie geblendet vom grellen Schein des Nur-Nationalismus und Faschismus und hetzen sich zu Tode, während hart neben der Fluchtlinie die Rettung liegt.

In dieser Situation trifft die Ächtung als vaterlandslose Gesellen, die vom deutschen Faschismus expatriierten Männer besonders hart. Über Europa, dem sie ein neues Gesicht geben wollten, liegt der vergiftende Nebel des Faschismus. Die Stimme der Vernunft dringt nicht durch, wenn Schiffbrüchige, jeder besorgt um sein eigenes Ich, wild durcheinander heulen. Manche von ihnen trifft das Los der Expatriierung just in dem Augenblick, in dem die junge Generation die Fahne, die ihnen der Faschismus aus der Hand schlug, aufzunehmen im Begriffe steht, um sie mit neuen Kampfparolen und neuen strategischen Kampfregeln nach vorne zu tragen. Manchen von ihnen macht man den Vorwurf, dass sie am Siege des Faschismus in Deutschland insofern Schuld tragen, als sie ihm kampflos das Feld überliessen.

Angesichts der Tatsache, dass diese Männer von den Desperados, die heute in Deutschland herrschen, als „vaterlandlose Gesellen" diffamiert, physisch und psychisch totgemacht werden sollen, schweigen die Gegensätze und laut bekunden ihnen alle die, die trotz der über Europa liegenden Nacht an ein neues Morgenrot dieses alten Erdteils glauben, ihre Sympathie!

Man hat in diesen Tagen in Deutschland Luther gefeiert. Man scheint dort vergessen zu haben, dass die Protestanten gegen die Brutalität der Gegenreformation mit dem Glauben an ihre Sache reagierten, indem sie sangen:

Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und [Weib
Lass fahren dahin — sie habens kein [Gewinn —
Das Reich muss uns doch bleiben!

Die Freiheit des Geistes was es, die die Reformation Deutschland erkämpfte. Die Geistesfreiheit glaubt der Faschismus zu erschlagen, indem er die Vorkämpfer eines neuen Europa ächtet.

Er wird sich täuschen. Er hat die Namen dieser Männer nur mit ehernem Griffel in das Buch der Geschichte Europas eingeschrieben. Das Reich wird ihnen bleiben!

MICHAEL JOCHEM.

Die Ergebnisse der S.A.I.-Tagung

Strategie und Taktik der internationalen Arbeiterbewegung in der Zeit der faschistischen Reaktion

Die Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale war auch in ihrem zweiten Tagungsabschnitt erfüllt von leidenschaftlichen Reden der verschiedenen Richtungen, die oft die Befürchtung aufkommen liessen, dass die Konferenz ohne positive Ergebnisse auseinandergehen würde. Schliesslich wurden jedoch in der nächtlichen Schluss-Sitzung die von der Hauptkommission ausgearbeiteten Beschlüsse mit grossen Mehrheiten angenommen.

Wir geben die Hauptresolution in ihren wichtigsten Abschnitten auszugsweise wieder.

„Die Weltkrise des Kapitalismus, eine Krise von unerhörter Ausdehnung und Schwere, zeigt, dass der Kapitalismus die produktiven Kräfte, die er selbst entwickelt hat, nicht mehr zu nutzen, die Reichtümer, die die Arbeiter unter seinem Kommando schaffen, nicht mehr zu verwerten vermag. Zum Hindernis des nackten Lebens der Volksmassen geworden, stellt der Kapitalismus selbst seine Überwindung, den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft, auf die Tagesordnung der Weltgeschichte.

Schon jetzt hat die Weltkrise die Struktur der kapitalistischen Wirtschaft wesentlich verändert. Die liberal-individualistische Entwicklungsphase des Kapitalismus ist zu Ende. Unter dem Drucke der Krise entwickelt sich in beschleunigtem Tempo ein kontrollierter organisierter monopolistischer Kapitalismus. Anderseits ist ebenfalls durch die Wirtschaftskrise die Demokratie in den Ländern, in denen sie nicht schon vor dem Krieg starke Wurzeln geschlagen hatte, schwer erschüttert worden. In Deutschland haben Grosskapital und Grossgrundbesitz die Verzweiflung der verelendeten Massen des Kleinbürgertums und der Bauernschaft benutzt, um die Arbeiterklasse niederzuwerfen und das ganze deutsche Volk einem terroristischen Despotismus zu unterwerfen.

Die neuen Formen einer staatlich kontrollierten und organisierten Wirtschaft können zu Übergangsformen vom Kapitalismus zum Sozialismus werden, wenn der Staat von den Arbeitern und Bauern beherrscht wird und die Macht des Staates über die Wirtschaft ihr Gegengewicht findet in freien Organisationen der arbeitenden Klasse. Aber dieselben Formen der staatlich kontrollierten Wirtschaft führen zur furchtbarsten Staatssklaverei, wenn der Staat, der die Wirtschaft beherrscht, ein vom Volke nicht kontrollierter Despotismus ist, der alle individuelle Freiheit und alle Freiheit der Organisation vernichtet."

* * *

„In den Ländern, in denen der Faschismus gesiegt hat, kann die faschistische Diktatur nur durch die revolutionäre Erhebung der Volksmassen gestürzt werden. Die revolutionäre Macht, aus der Revolution gegen den Faschismus hervorgegangen, wird nicht nur den Faschismus entwaffnen, sondern auch in kräftigen Schlägen seine wichtigsten wirtschaftlichen Grundlagen, das Privateigentum des Grosskapitals und des Grossgrundbesitzes vernichten, die Basis der neuen Gesellschaftsordnung erobern und auf dieser Grundlage eine sozialistische Demokratie aufbauen.

In den Ländern, in denen die Demokratie fortbesteht, muss die Arbeiterklasse die Freiheitsrechte des Einzelnen und des Volkes, die Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts, und die Freiheit der Gewerkschaften mit Einsatz ihrer ganzen Kraft verteidigen. Aber sie muss sich dabei bewust sein, dass die Demokratie die Massen nur dann festzuhalten und vor der verlogenen Demagogie des Faschismus zu bewahren vermag, wenn sie den Volksmassen durch kräftiges Handeln ihre Fähigkeit beweist, sie gegen den Kapitalismus zu schützen, die Arbeitslosigkeit wirksam zu bekämpfen, die sozialistische Umwälzung der Gesellschaft einzuleiten. Die Demokratie kann wirksam nur verteidigt werden im Kampfe um die Erweiterung der politischen zur sozialen Demokratie.

In den Ländern, in denen der Faschismus die Demokratie unmittelbar bedroht, muss die Arbeiterklasse zum Kampf mit allen Mitteln entschlossen sein, sie darf kein Opfer scheuen, um Angriffe des Faschismus abzuwehren."

* * *

„Die S.A.I. erhebt vor der ganzen zivilisierten Welt ihren leidenschaftlichen Protest gegen die Hitlerbarbarei. Sie sendet den misshandelten Opfern des deutschen Faschismus, den Brüdern in den Gefängnissen und in den Konzentrationslagern, den ihrer Ernährer beraubten Frauen und Kindern in Deutschland, sie sendet vor allem jenen heldenmütigen deutschen Genossen ihren brüderlichen Gruss, die, von Misshandlungen und Folterungen bedroht, die sozialistische Idee in Deutschland lebendig erhalten. In brüderlicher Solidarität mit dem deutschen Volke ruft die S.A.I. die Arbeiter und die Völker der ganzen Welt zum Kampf auf gegen den Faschismus, den Todfeind der Arbeiterklasse, der Freiheit und des Friedens."

„Die S.A.I. fordert, dass die demokratischen Regierungen alle den europäischen Frieden gefährdenden Fragen auf die Tagesordnung des Völkerbundes setzen, die der Sieg Hitlers in Deutschland aufwirft, insbesondere die Aufrüstung Deutschlands, das Vorgehen gegen Österreich und das Volk von Danzig, dessen verfassungsmässige Freiheitsrechte international garantiert sind.

Die Konferenz nimmt die gemeinsame Resolution des I.G.B. und der S.A.I. hinsichtlich des Kampfes gegen den Krieg an. Sie anerkennt für Deutschland wie für alle Länder den Anspruch auf Gleichheit der Rechte und Pflichten, aber sie wiedersetzt sich jeder Wiederaufrüstung des kriegerischen Apparates, der das deutsche Volk niederhält."

Léon Blum spricht auf der S.A.I.-Tagung

Die Internationale und Deutschland

Der Aufbruch zur anti-faschistischen Revolution

Von Alexander Schifrin

Die Verhandlungen, die Beschlüsse und die Aktion der internationalen sozialistischen Konferenz in Paris, die in später Nacht vom 25. auf den 26. August ihre Tagung abschloss, galten Deutschland. Wir leben in der Epoche des sozialistisch-faschistischen Zweikampfes, von dem das Schicksal Europas abhängt. Die Pariser Konferenz hat das Ziel und die Methoden der internationalen sozialistischen Aktion gegen den deutschen Fachismus festgelegt. Es war mehr als eine symbolische Handlung, als die Konferenz den 9. November, den Tag der deutschen Revolution, zum internationalen anti-faschistischen Tag erhob. Hitler will diesen Tag auslöschen, die Internationale ruft ihn zum Gedenk- und Kampftag der europäischen Arbeiterklasse aus. Der Kampf um die deutsche Revolution wird zur historischen Aufgabe des internationalen Proletariats.

Die Pariser Resolution hat den Weg aufgezeigt, den Deutschland beschreiten muss, wenn Freiheit und Frieden in Europa nicht zu Grunde gehen sollen. Es ist der Weg der antifaschistischen Revolution! Der Weg der friedlichen demokratischen Entwicklung bleibt den Ländern der faschistischen Diktatur versperrt. Nur die revolutionäre Erhebung der Volksmassen, nur der gewaltsame Sturz der Diktaturen kann diese Völker befreien. Aber diese Revolution muss notwendigerweise auch eine tiefe soziale Umwälzung herbeiführen. „Die revolutionäre Macht, aus der Revolution gegen den Faschismus hervorgegangen, wird nicht nur den Faschismus entwaffnen, sondern auch in kräftigen Schlägen seine wichtigsten wirtschaftlichen Grundlagen, das Privateigentum des Grosskapitals und des Grossgrundbesitzes vernichten", sagt die Resolution der Konferenz. Der deutsche Kapitalismus hat zu seiner Hilfe die brutale Gewalt herbeigrufen, er wird an dieser Gewalt zugrunde gehen. Die Geschichte kennt schon ein Beispiel, wo eine soziale Ordnung zerbrach, weil sie sich auf Leben und Tod mit einer despotischen und parasitären Staatsorganisation verband: Russland. Wie der russische Kapitalismus durch seine Verknüpfung mit dem Zarismus unterging, so hat auch der deutsche Kapitalismus durch sein Bündnis mit dem Faschismus sein Schicksal besiegelt. Die Internationale hat ein Bild der künftigen Entwicklung Deutschlands entworfen, das von dem Entwickungsgang der demokratischen Länder grundsätzlich abweicht. **Sie hat dadurch auch festgestellt, dass die Wiederaufrichtung der deutschen Arbeiterbewegung nur als Durchbruch einer revolutionären proletarischen Bewegung mit unmittelbaren sozialistischen Zielsetzungen möglich ist.**

Die sozialistische Internationale bekämpft den Faschismus nicht allein durch politische und moralische Unterstützung des deutschen Proletariats, sie bekämpft die Hitlerdiktatur auch unmittelbar. Der Hitler-Faschismus hat dem internationalen Sozialismus den Krieg erklärt. Er wird erfahren, dass die Sozialistische Internationale eine Weltmacht ist. Die Internationale ist ein aussenpolitischer Faktor ersten Ranges. **Auf der Pariser Konferenz hat der Sprecher der englischen Arbeiterpartei Dalton die Forderung des Hitler-Deutschland nach der Revision der Verträge scharf, kategorisch und höhnisch zurückgewiesen.** 15 Jahre hindurch ist die englische Arbeiterpartei die leidenschaftlichste Vorkämpferin für die Wiedergutmachung des Versailler Unrechts gewesen. Sie wollte dem deutschen Volke den Frieden bringen. Von Zugeständnissen an die blutbefleckte und ganz Europa bedrohende Hitlerdiktatur will sie nichts wissen.

Dalton protestiert auf das entschiedenste gegen jede Erweiterung des territorialen Raumes der deutschen Gegenrevolution: auch nicht ein einziger Deutscher, der ausserhalb der Grenzen Deutschlands lebt, darf der faschistischen Barbarei ausgeliefert werden. „In der Tsechoslowakei darf der deutsche Sozialist Czech nicht nur leben, sondern auch Minister werden. In Deutschland würde er erschlagen." Die englische Arbeiterpartei, heute wiederum die stärkste Macht der Internationale, ist die stärkste pazifistische Organisation der Welt. Aber ihr Pazifismus ist antifaschistisch, nicht profaschistisch. Weil sie pazifistisch ist, bekämpft sie den deutschen Faschismus als die grösste Kriegsgefahr in Europa.

Das wird auch von der gemeinsamen Abrüstungskommission der beiden Internationalen, der politischen und der gewerkschaftlichen, in ihrer Pariser Resolution vom 24. August anerkannt. Diese Resolution stellt fest, dass der deutsche Faschismus, der alle demokratischen Rechte und Freiheiten vernichtet, zur Gewalt nach aussen hin entschlossen ist, wie er sie im Innern des Landes anwendet und eine Mystik der Revanche und eines Eroberungskrieges fördert und wieder rüstet. Der deutsche Faschismus soll wissen, dass seine Aufrüstung von der gesamten europäischen Arbeiterschaft als die Bedrohung des Friedens nach aussen, die Stärkung des Unterdrückungsapparates der Diktatur nach innen, betrachtet wird. Die Entwaffnung des deutschen Faschismus fördert die Sache des Friedens und lindert den Druck des Gewaltapparates der Diktatur auf die von ihr unterdrückten Volksmassen.

Die Pariser Konferenz erklärte in ihrer Resolution: „Die Sozialistische Arbeiterinternationale unterstützt alle Bemühungen der moralischen Aechtung und des materiellen Boykotts der deutschen Machthaber." Es ist nicht allein die schärfste Form der Verachtung, sondern auch die aktivste Form der Bekämpfung, die Politik des Pestkordons, die man selbst gegen das faschistische Italien nicht anwendete.

Die Pariser Konferenz verlangt ferner von den demokratischen Regierungen Europas, dass sie alle den europäischen Frieden gefährdenden Fragen, die der Sieg Hitlers in Deutschland aufwirft, insbesondere die Aufrüstung Deutschlands, das Vorgehen gegen Oesterreich und die Verletzung der Freiheiten in Danzig, vor den Völkerbund bringen. Die Internationale ergreift dadurch eine aussenpolitische Initiative, sie leitet eine aussenpolitische Aktion gegen die Hitlerdiktatur ein. Sie klagt den deutschen Faschismus der Kriegsvorbereitung und der Verträgeverletzung an. Die Internationale wird zum Träger einer antifaschistischen Aussenpolitik, sie zeigt der faschistischen Bestie die Zähne.

Die antifaschistische Aussenpolitik hat mit einer bürgerlich nationalistischen Politik, gerichtet gegen Deutschland, nicht das geringste zu tun. Die antifaschistische Aussenpolitik bedeutet die Konzentration sämtlicher Kräfte das europäischen Proletariats gegen den deutschen Faschismus als die führende Kraft der faschistischen Internationale, die Deutschland knechtet und schändet. **Diese Aussenpolitik hat auch eine gewaltige sozialrevolutionäre Perspektive, da sie die gebannten Kräfte der deutschen Revolution auslöst, die einst das Gesicht Zentraleuropas verändern wird. Die Kette der aussenpolitischen Vorstösse der Internationale gegen den deutschen Faschismus — das ist die andere, die aussenpolitische Seite jener gewaltigen sozialrevolutionären Perspektive, die die Internationale der deutschen Arbeiterschaft aufzeigt.**

Berlin unter der Knute

Die Unzufriedenheit gärt in den Massen

Aus dem Fischerkietz, einem rein proletarischen und z.T. lumpenproletarischen Viertel im alten Berlin erreicht uns folgender Situationsbericht:

Der Fischerkietz, einst eine Hochburg der KPD, die dann beim Umschwung mit fliegenden Fahnen zu Hitler überlief, ist heute, wie fast ganz Berlin, vom Dritten Reich grausam enttäuscht. In den Läden und auf der Strasse tauscht man ziemlich unverhohlen seine Meinungen über Arbeitslosigkeit, Teuerung, Nazibonzentum und braune Paraden aus.

Von einer Abnahme der Arbeitslosigkeit ist nichts zu spüren. Nur dass man überall die Marxisten aufs Pflaster wirft und dafür SA-Landsknechte einstellt. Bei den Neueingestellten wird, besonders in Staatsbetrieben, in den Personalien fast ausnahmslos angegeben: Wohnung SA-Heim. In den Betrieben herrscht im übrigen eine Spitzelei, die zum Erbrechen ekelhaft ist. Aus Furcht um seine Stellung hält hier jeder den Mund.

Wo man unter sich ist, schimpft man auf die neuen Gewerkschaftsbonzen, deren elegante hakenkreuzbewimpelte Wagen rudelweise vor den Verbandszentralen vorfahren. Man drückt sich mehr als drastisch aus über den Luxus, den die Göring und Konsorten entfalten. Über Görings neues Palais in Herrenhausgarten erzählt man sich Wunderdinge.

Geschimpft wird über die ständigen „freiwilligen" Lohnabzüge für Sammlungen, Feste und Versammlungen im Interesse der sogenannten nationalen Arbeit, alles in allem sehr empfindliche Sondersteuern. Geschimpft wird über die vielen Marschübungen, zu denen man so gut wie jeden Sonntag in aller Frühe herausgetrommelt wird. Wer dreimal fehlt, wird aus der NSBO ausgeschlossen. Geschimpft wird über die Verteuerung der Strassenbahnfahrten durch den neuen Streckentarif.

Man hat noch nie soviel Unzufriedenheit im Fischerkietz gesehen wie heute, nach 6 Monaten Hakenkreuzparadies.

Man ist erbittert über das neue „Recht". Verprügelt da neulich ein SA-Mann seine Frau ganz jämmerlich. Empörte Nachbarn holen die Polizei. Die Polizei sieht den SA-Mann und macht achselzuckend kehrt.

Übrigens erhält sich in Berlin hartnäckig das Gerücht, dass Göring 60.000 Schupo-Beamte in Preussen kurzerhand entlassen will, da sie marxistenverdächtig sind und deshalb durch arbeitslose SA ersetzt werden müssen.

Hitler hat sich am Sonntag am Niederwalddenkmal grossspurig gerühmt, er würde, wenn er heute noch einmal einen Appell an das Volk mache, fünf Sechstel der Massen hinter sich haben. Er soll es einmal im Fischerkietz probieren, er würde sein blaues Wunder erleben, besser sein rotes Wunder!

Hitler braucht Kanonenfutter

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 29. August meldet, dass in Berlin an drei verschiedenen Stellen Massentrauungen stattgefunden haben. Im Ganzen wurden 187 Paare getraut. Unter den Trauzeugen befand sich u.a. der „Brigadeführer" Prinz Auwi von Preussen.

Beschüsse des intern. Frauen Comité's

Im Anschluss an den allgemeinen Kongress, welcher mit der Nachtsitzung von Freitag auf Samstag sein Ende fand, tagte in Paris das Internationale Frauenkomitée der Sozialistischen Arbeiter Internationale.

Unter Vorsitz der Delegierten Adamson (England), Crone (Dänemark) und Prost (Österreich) hatten sich Vertreterinnen der sozialistischen Frauenbewegung Belgiens (Jeanne Vandervelde, Alice Pels, Isabelle Blum) Frankreichs (Suzanne Juision, Martha Louis—Lévy) Hollands (E. Ribbius Peletier), Englands (Adamson, Sutterland, Gould), der Schweiz, Schwedens und anderer Länder eingefunden.

In den zweitägigen Beratungen befasste sich das Komitée zunächst mit den Aufgaben, welche den Frauen im Kampf gegen Faschismus und Krieg zufallen.

Im Anschluss an die Referate einer deutschen Delegierten und der Delegierten Kalniz (Litauen) wurde einstimmig eine Entschliessung gefasst, der wir folgendes entnehmen.

„Der Sieg des Faschismus in Deutschland ist die grösste Gefahr für den europäischen Sozialismus und damit für die internationale sozialistische Frauenbewegung. Der Faschismus bedeutet die Vernichtung der Demokratie, besonders der politischen Frauenrechte; er bedeutet den Rückschlag der sozialistischen Frauenbewegung um mehrere Jahrzehnte, das Ende der Gleichberechtigung der Frauen, ja ihrer Menschenrechte."

„Der Kampf gegen den Faschismus wird von der ganzen Arbeiterklasse gemeinsam geführt. Er bedroht das ganze Proletariat — Männer wie Frauen in seinen Lebensinteressen. Daher erklärt das Internationale Frauenkomitée der S.A.I., dass es alle Kräfte aufbieten wird, um den Faschismus im Geiste der von der Internationalen Sozialistischen Konferenz angenommenen Resolution zu bekämpfen."

„Der Sieg des Hitler-Faschismus hat die Gefahr eines neuen Weltkrieges ungeheuer verstärkt. Die sozialistischen Frauen wollen daher alle Energien anwenden, um eine erfolgreiche Agitation gegeven den den Frieden bedrohenden Faschismus zu führen."

Neudeutscher Imperialismus

Das System der moralischen Unterminierung des Auslandes als Kriegsvorbereitungsmittel des Dritten Reiches

Von Otto Burgemeister – Amsterdam

So undeutlich anfangs das Bild war, das die nationalsozialistische Auslandspropaganda bot, so klar wird jetzt dem gründlichen Beobachter der nationalsozialistischen deutschen Angriffspunkte im Auslande, dass hier nach einem von sehr langer Hand vorbereiteten Plan gearbeitet wird. Die Auslandspropaganda der deutschen Nationalsozialisten ist kein Zufallswerk, keine agitatorische Willkür einzelner Personen, sondern einfach die logische Folgerung aus ihrem ureigensten Wesen.

Die eigentlichen Träger dieses Systems, die Figuren wie Hitler, Göring, Göbbels und andere nur mit kluger Berechnung des Eindrucks auf die Massen in den Vordergrund gerückt haben, sind indessen nicht mehr die politischen Naivlinge von 1914. Sie haben gelernt, dass die moralische Schwächung künftiger Gegner und die Verhinderung einer einheitlichen Willensbildung in anderen Ländern eine gewaltige Waffe ist, die ihre Position im Falle eines neuen europäischen Zusammenstosses gewaltig verstärken müsste. Sie wissen aber auch, dass sie hierzu einer umfassenderen Ideologie bedürfen, die über den engen Rahmen des heutigen Deutschland weit hinausgeht.

Gewiss würde sich die grosse Mehrheit der niederländischen, dänischen, schwedischen, norwegischen oder schweizerischen Hitlerfreunde dafür bedanken, diese Länder nur die Rolle deutscher Provinzen spielen zu sehen, aber das trügerische Ideal eines grossen föderativen Germanenreiches, wie es Banse und andere deutsche nationalsozialistische Schriftsteller in verlockenden Farben geschildert haben, verfehlt auch in Holland seinen Eindruck auf Schwarmgeister und Biertischpolitiker nicht, zumal wenn die Agitation für dieses Ziel mit reichlichen deutschen Geldmitteln unterstützt wird.

Wo man, wie im Falle England, mit einem Weltreich zu tun hat, das selbst schon auf föderativer Grundlage aufgebaut ist, bedient man sich der Zellenbildung, um dieses durch den Bündnisgedanken zu dem Zeitpunkt der ersehnten grossen Auseinandersetzung auf dem Festlande von Europa auszuschalten.

Gleichzeitig aber unterstützt man gewisse Aspirationen bei kolonialen Völkern, damit deren Menschenmaterial auf keinen Fall als Soldaten der mutmasslichen Gegner in Betracht kommen kann. Das grosse politische Ziel bleibt dabei die Isolierung Frankreichs und die Sprengung des belgischen Staates, wobei wieder wie in den Tagen des Generalgouverneurs v. Bissing den belgischen Vlamen die entscheidende Rolle zugedacht ist.

Dieses System, dessen Einzelheiten als Beweismittel hier noch näher dargelegt werden sollen, hat ganz den Charakter eines Kriegsvorbereitungsplanes, wobei zugleich ein Spionagesystem von grossartiger Raffiniertheit der strategischen Erforschung der Situation dient.

Ausserordentlich deutlich ist diese wohldurchdachte Vorbereitung in Holland. Die beiden Hauptangriffspunkte der nationalsozialistischen Propaganda sind die Provinz Limburg im Süden und die Provinz Groningen im Norden. In Limburg ist es wiederum das Steinkohlenbecken von Sittard bis Kerkrade, wo nach der Behauptung des im Juli ds. Js. aus Holland ausgewiesenen Gauleiters Tykfer in Aachen etwa 8000 organisierte deutsche Nationalsozialisten unter der Bergarbeiterbevölkerung sein sollen. Die von ihnen finanziell abhängigen niederländischen Natioalsozialisten unter der jetzigen Leitung von Adalbert Smit, dem als Kreisleiter für Limburg der frühere Obersteiger Kleynen in Horbach zur Seite steht, unterstützen dieses Werk. Das Ziel ist deutlich:

wer das Limburger Steinkohlenbecken in Händen hat, legt Hollands Volkswirtschaft im Kriegsfalle grösstenteils lahm.

Überdies wird mit dem Gedanken eines Aufmarsches der hollandischen Nationalsozialisten vom Süden aus kokettiert, wie noch kürzlich eine Versammlung in Horbach bei Aachen zeigte. Solcher Aufmarsch mit deutscher Unterstützung könnte leicht weitgehende militärische Konsequenzen haben. Im Norden in der Provinz Groningen arbeiten der Zahntechniker Burghard, sein Gehilfe Hannemann und andere Figuren an der Erfassung der dort ansässigen Deutschen, und wiederum stehen sie hier in enger Verbindung mit holländischen Nationalsozialisten wie dem Zahnarzt Koster und zwei Ärzten. Groningen ist ein sehr wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und ein Schnittpunkt verschiedener Kanäle; wer diese Stadt mit der dazu gehörigen Provinz in der Hand hat, kann den ganzen Norden des Landes vom Zentrum desselben abschneiden.

Groningen und Limburg sind die eisernen Zangen, mit denen das Dritte Reich eventuell Holland umklammern will.

Dabei ist die Oberleitung unter Führung von Martin Patzig in Amsterdam, der wiederum durch seinen nach den Weisungen des Reichstagsabgeordneten Nieland aufgebauten Spionagegedienst über alle nötigen Informationen verfügt. In Amsterdam hat Patzig die Zellenbildung in Form der sogenannten Deutschen Kolonie selbst in die Hand genommen; im Haag sitzt jetzt Adalbert Smit als getreuer Jünger des grossen Adolf.

In England ist das nächste Ziel die Sprengung der englisch französischen Freundschaft zum Zwecke der leichteren Isolierung Frankreichs, Darum ist Alfred Rosenberg dort gewesen, um die geeigneten Leute mit dieser Aufgabe zu betrauen. Der „Daily Herald" stellte Mitte Juli verschiedene dieser Dunkelmänner an den Pranger. Otto Bene muss für die nationalsozialistische Propaganda auf den englischen Schulen sorgen; Dr. Thost, der Londoner Korrespondent des „Völkischen Beobachter", bearbeitet die sogenannten oberen Zehntausend, und ein gewisser Klein soll die englischen Geschäftsleute den zweifelhaften Segnungen des Dritten Reiches zugänglich machen. Dabei wird der Rosenbergsche Gedanke eines deutsch-englischen Bündnisses scharf unterstrichen, wobei die gerissenen Apostel des neudeutschen Militästaates sogar von einer Verteidigung Indiens durch Deutschland sprechen.

Einer Bewegung russischer Nationalsozialisten in Berlin, die früher oder später gegen ihr eigenes Vaterland zu streiten bereit sein könnten, wird vorgearbeitet; die Zellenbildung hat auch in Dänemark und Schweden begonnen. Dass man hier mit dem gleichen allgermanischen Gedanken wie in Holland arbeitet, ist begreiflich. In Niederländisch-Indien ist eine deutsche nationalsozialistische Bewegung von Trautmann im Bezirk Pekalongan und Dr. Mengert in Batavia entstanden, der eine eingeborene faschistische Bewegung mit dem Ziel der politischen Unabhängigkeit des Landes parallel läuft. Es ist bekannt, dass bestimmte deutsche Kreise immer Hoffnungen in die Möglichkeit eines Erwerbes Niederländisch-Indiens gesetzt haben.

Im früheren Deutsch-Ostafrika, dem jetzigen Tanganyika-Mandatgebiet, arbeiten nach einer Mitteilung der „Times" vom 4 Juli ds. Js. Nationalsozialisten und Stahlhelm einträchtig Hand in Hand, und der dortige neue deutsche Konsul Hans Pfeng ist ein ausgesprochener Vertrauensmann der Hitlerregierung. Die Wühlarbeit ist hier schon soweit fortgeschritten, dass die englischen Farmer eine Abteilung des englischen Frontkämpferbundes errichtet haben.

Im ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika gebärden sich nach einer Mitteilung des Amsterdamer „Telegraaf" aus Windhuk uniformierte Nazi's bereits wie die Herren der Situation, und im Windhuker Landtag ist es wegen des Auftretens eines gewissen Dr. Brenner zu scharfen Zusammenstössen mit den englischen Vertretern gekommen.

In Palästina versucht man die Araber gegen die zuwandernden Juden aufzuhetzen. Von näher liegenden Gebieten wie Österreich und Danzig soll hier garnicht erst gesprochen werden.

Eine Auslandspropaganda solchen Umfanges ist kein blosser Zufall, sondern kann nur nach einem bestimmten System erfolgen.

Es geht für den neudeutschen Imperialismus darum, überall die schwächsten Punkte der eventuellen Kriegsgegner so zu unterminieren, dass diese hier dann vollauf beschäftigt sind, aber auch sich Stützpunkte zu verschaffen, die im Kriegsfalle von allergrösster Bedeutung sein können.

Ganz abgesehen von den inneren noch verschleierten Kriegsvorbereitungen Deutschlands durch Unterordnung seiner ganzen Industrie unter die Diktatur des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach, Vorbereitung eines schonungslosen chemischen und Luftkrieges und militärische Schulung seines Menschenmateriales durch den sogenannten Arbeitsdienst und Wehrsport, sind auch diese aussenpolitischen Massnahmen, die zweifelsohne einen Teil des politischen Arbeitsprogrammes der Hintermänner der heutigen Regierung bilden, ein deutlicher Beweis ,dass das Hitlerdeutschland einen neuen Weltkrieg vorbereitet. Heute kann möglicherweise noch ein moralischer Weltboykott gegen dieses Hitlerdeutschland und eine rüchsichtlose Ausweisung aller hier an den Pranger gestellten Hetzer aus den betreffenden Ländern helfen; morgen ist es vieleicht schon zu spät!

Einheitsfront Hitler-Warburg-Rotsschild ?

Das Dritte Reich macht Geschäfte mit jüdischen Grossunternehmern

Von prominenter jüdischer Seite wird uns geschrieben:

In den vom deutschen Reichskabinett herausgegebenen „Richtlinien über die Vergebung öffentlicher Aufträge lesen wir mit Erstaunen:

„Was die Behandlung der Firmen anlangt, deren Inhaber oder an der Geschäftsführung massgebend beteiligte Personen nicht arischer Abstammung sind, so ist an sich nach dem Grundsatz zu verfahren, dass bei gleichwertigen Angeboten deutschstämmige Firmen zu bevorzugen sind.

Die Beschaffungsstellen sollen sich jeder Schnüffelei enthalten; es muss unter allen Umständen vermieden werden, dass sie ohne besonderen Anlass etwa in jedem Einzelfalle weitläufige Untersuchungen nach der Arieregenschaft der etwa in Frage kommenden Personen anstellen."

Ist est nicht drei Monate her, dass die Stadt Berlin von ihren Lieferanten den Nachweis der arischen Grossmutter verlangte, und dass überall im Reich die nichtarischen Eigentümer von Fabriken und Detailgeschäften praktisch ohne jede Entschädigung enteignet wurden? Und jetzt?

Aber wir lesen weiter in den Richtlinien, und finden da die Lösung:

„Ausschlaggebend", so heisst es da, „muss für die wirtschaftliche Betrachtung des Einzelfalles sein, ob die betreffende Firma deutsches Personal (Arbeiter, Angestellte usw.) beschäftigt, und so einer beachtlichen Zahl deutscher Volksgenossen Arbeit und Brot gibt."

Also: man will gnädigst auch Juden an dem grossen Geschäft verdienen lassen, wenn sie nur deutsche Volksgenossen, also keine Juden, beschäftigen. **Wer den deutschen Kapitalisten kennt, wird nicht einen Augenblick darüber im Zweifel sein, dass auf Grund dieser Bestimmung auch der letzte Jude aus jüdischen Unternehmungen, die Wert auf Regierungslieferungen legen, fliegen wird.** Das ist ja durchaus im Sinne Hitlers. Denn, mag er seinen Anhängern noch so viel von „rassischen" Grundsätzen predigen: sein Kampf, gilt, dafür sorgen seine schwerindustriellen „Berater" schon, nicht dem jüdischen Grossbesitz, sondern der jüdischen Intelligenz und dem jüdischen Proletariat genau so gut wie dem Proletariat schlechthin. Man hat nichts davon gehört, dass jüdischen Bankdirektoren oder, den jüdischen Direktoren der reichseigenen VIAG ein Haar gekrümmt worden wäre. Aber die Vorkämpfer der Aufklärung, Aertze und Anwälte, mussten über die Klinge springen, und den hart arbeitenden Proletarier, er sei Jude oder Nichtjude, traf Gleichschaltung und Konzentrationslager.

Dankbar haben die jüdischen Kapitalisten Deutschlands alles daran gesetzt, um Herrn Hitler, dem Henker der Juden und des Proletariats, ihre Loyalität zu erweisen.

Die für Juli in London geplante jüdische Boykottkonferenz ist durch die Einwirkung der Hamburger Bankiers Warburg und Melchior auf auf Veranlassung von Rotschild, Montefiore und Herbert Samuel gesprengt worden, und dieses Triumvirat wird dafür sorgen, dass auch die für Oktober geplante Konferenz entweder überhaupt nicht zustande kommt, oder keinerlei Aktionsbeschlüsse fasst. Lord Melchett, dessen Londoner „Schloss" allerdings nur Herr Rosenberg gesehen hat, sonst Niemand in London kennt, hat in dem aussichtslosen Kampf gegen die Einheitsfront der Kapitalisten ohne Unterschied von Religion und Nationalität die Waffen strecken müssen.

Deutsche Wirtschaftsverhandlungen mit Palästina!

Während überall in der Welt die Boykottstimmung gegen Hitlerdeutschland zunimmt, soll nach deutschen Meldungen die palästinensische Regierung mit Deutschland über die Erhöhung der palästinensischen Käufe in Deutschland verhandeln. Im Tausch gegen Jaffa-Apfelsinen im Werte von 10 Millionen RM, die auf deutschen Schiffen verfrachtet werden müssen, wird Palästina für 20 Mill. RM deutsche Industriewaren kaufen!

Die Bekanntgabe der streng vertraulich geführten Verhandlungen scheint der englischen Mandatsregierung nicht gerade erwünscht zu sein. Sie hat nämlich das Gerücht verbreiten lassen, das ja nicht zu leugnende Abkommen zwischen dem Staat der Juden und dem Staat Hitlers ziele auf eine Art Transfer von Eigentum nach Palästina emigrierter deutscher Juden ab. Mit anderen Worten: **die deutschen Exporteure würden aus jüdischen Kapitalien in Deutschland bezahlt gemacht, während die jüdischen Emigranten den entsprechenden Gegenwert von den Käufern der importierten deutschen Waren in Palästina ausgezahlt erhielten.** Diese Verhandlungen haben aber mit den oben erwähnten Handelsvertragsverhandlungen nichts zu tun, was sich schon aus dem, angesichts der grossen, in Deutschland zwangsweise festgehaltenen Kapitalien jüdischer Emigranten lächerlich geringen Beträge von 10 bzw 20 Mill. RM ergibt. Wir bezweifeln, oo die Herren Hitler und Schacht auch nur daran denken, wenigstens einen Teil des materiellen Unrechts gutzumachen, das sie den zur Auswanderung gedrängten deutschen Juden zufügen. Die Tatsache bleibt bestehen: während Herr Untermyer in Reden und Aufsätzen zum Boykott auffordert, während Lord Melchett sich als Präsident der Makkabiade und als Apostel des Boykotts betätigt — verpflichtet sich Palästina, noch mehr deutsche Waren als bisher zu kaufen. Mögen 600.000 deutsche Juden verkommen — wenn nur 100 Kapitalisten, gleich welcher Nationalität, gleich welcher Religion ihr Geschäft machen. Hitler in Deutschland — ? — do'nt worry: business as usual!

Goebbels' Zauberlehrling

Ein Wort an das „Algemeen Handelsblad"

Die Stellung des Auslandes zum neuen Régime in Deutschland hat bereits eine eigene Geschichte aufzuweisen, deren Phasen man aber von vornherein hätte voraussagen können. In allen Ländern, die nicht wie Frankreich, Polen und die kleine Entente aus Gründen der Selbsterhaltung eine eindeutig antihitlersche Politik betreiben müssen, sondern sich die Illusion leisten können, mit dem Dritten Reich in guten oder zumindest ungetrübten aussenpolitischen Beziehungen leben zu können, bemühen sich massgebende Kreise um wachsende Zurückhaltung in Kritik und Berichterstattung über Deutschland. Auch rein praktische Gründe im Interesse der durch Korrespondenten im Reich vertretenen Zeitungen, die nicht verboten werden wollen, legen nahe, einen modus vivendi mit den neuen Machthabern zu finden. Die nur zu sehr begründete Befürchtung, dass eine solche Anpassung an die Logik der Dinge der Wahreitstreue der Berichte und Schilderungen der Lage in Deutschland Abbruch tun könnte, scheint jenen Kreisen nicht wenig Sorge zu bereiten. Sie müssen, um das Gesicht zu wahren, Ideologien produzieren, die ihnen den Übergang zu einer neuen, weniger eindeutig ablehnenden Haltung der Hitler-Diktatur gegenüber ermöglichen sollen.

Es ist daher nur konsequent wenn das Amsterdamer liberale „Algemeen Handelsblad" eine der holländischen Tageszeitungen von Weltruf, ihrem Berliner Korrespondenten zu einem Apell zur „Objektivität" der Beurteilung des „Neuen Deutschland" das Wort erteilt. Wir sind die letzten, die den Wert einer wirklich objektiven, geschichtliches Verständnis heischenden Betrachtung leugnen wollten, wenn auch „Betrachtung" im Sinne einer distanzierten Chronistik durchaus nicht der Haltuung entspricht, die wir — als aktive Kämpfer gegen den Faschismus — einzunehmen gewillt sind. Aber wo es gilt, das „Neue" oder gar „Positive" des Dritten Reichs zu sehen, werden wir uns dieser Pflicht im Interesse des Deutschlands von morgen nicht versagen dürfen. Doch die gleiche Haltung verlangt, dass

unnachsichtlich um der Wahrheit willen der falsche Schein zerstört wird, der sich als angebliche Objektivität ausgibt während er in Wirklichkeit-bewusst oder unbewusst — die Geschäfte des Propagandaministeriums im Auslande besorgt.

Man dürfte daher gespannt sein, eu erfahren, was das „Positive" im Dritten Reich sei, als dessen Verkünder sich der Berliner Vertreter des „Handelsblad" berufen fühlt. In der Morgenausgabe vom Donnestag den 24. August schreibt er seinen Blatte:

„Wir denken in erster Linie an die Rückkehr von Volksdisziplin und Sparsamkeit, an den hartnäckigen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, an das sehr deutlich sichtbare Streben der verantwortlichen Führer nach Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit in der öffentlichen Wirtschaft, an die Verminderung der Kriminalität und Unsittlichkeit, an den auflebenden Idealismus vor allem bei den jüngeren Jahrgängen, an soziale und ökonomische Massnahmen von verblüffender Kühnheit, welche hier und da nicht ohne vorläufigen Erfolg geblieben sind, an das Durchhauen des Gordischen Knotens, wobei die Herstellung der Einheit des Reichs das eindrucksvollste Bekenntnis zur Tat genannt werden darf."

Übergehen wir die gewollte Zweideutigkeit der Prädikate und Nebensätze, die für die Unsicherheit des Verfassers in der Kunst der Tarnung Zeugnis ablegen! Halten wir uns an die unzweideutig kühnen Behauptungen! Volksdisziplin und Sparsamkeit! Das deutsche Volk mit Hilfe einer bewaffneten Millionenarmee der S.A. und S.S. in Schach zu halten ist freilich eine Leistung, die zu vollbringen nicht schwerer ist als bei sinkenden Realeinkommen sich dem Zwang zu geringeren Ausgaben, die man auch Sparsamkeit nennen darf, zu unterwerfen. Ist es erlaubt, im Zusammenhang mit der Sparsamkeit an die sparsamen, spartanischen Ausstattungen der Wohnungen der neuen Minister und der Führerschulen zu erinnern? An das billige Rekordfeuerwerk auf dem kommenden Nürnberger Parteitag? An die Rechnungen im Kaiserhoff und Adlon? Dass der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit „hartnäckig" geführt wird ist verständlich. Welchen Erfolg er aufzuweisen hat, wenn man statt der Zahlen über die zu Brot und Arbeit gekommenen Pg's, für die man durch Hinauswurf der Juden und Marxisten Platz geschaffen hat, die statistischen Analysen für die Gesamtvolkswirtschaft vornimmt und auf systematische Fälschungen stösst, ist anscheinend ein Problem, dass unseren „ehrlichen Beurteiler und objektiven Berichterstatter" wenig interessiert. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit der verantwortlichen Führer! Man darf sich allen Ernstes fragen, ob ein Kind oder ein Erwachsener diese Behauptungen zu Papier gebracht hat. Ein Korrespondent, der nicht weiss, dass das heutige System in Deutschland durch und durch auf Lüge, Massen- und Selbstbetrug aufgebaut ist, sollte sich einem Elementarkursus in der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung unterziehen, ehe er sich der Kompromittierung seiner selbst und seines Blattes durch Ignoranz aussetzt! Die „Kühnheit der Massnahmen" wird niemand leugnen! Nur Herr Reichswirtschaftsminister Schmidt darf als Kronzeuge für ihre Wirkung angerufen werden. Die Verminderung der Kriminalität und Unsittlichkeit! Wir glauben gern, dass sich die Mädchen von der Friedrichstrasse weniger unter freiem Himmel sehen lassen, seitdem ihnen in S.A., und S.S.-Heimen ein gemütlicher Aufenthalt zuteilgeworden ist. Die Einheit des Reichs! Was aus jeder der Behauptungen unsres Deutschlandkenners deutlich spricht, nämlich dass er unkritisch und blind alle Schlagworte der Nazipresse als pure Wahrheit übernimmt, zeigt sich am deutlichsten in dieser seiner Phrase von der Einheit des Reichs. Wenn dass Einheitskommando Hitlers über seine Statthalter in den Ländern Einheit des Reichs genannt werden darf, ohne dass nach dem Inhalt jenes Dekrets gefragt wird, dann sind auch die Konzentrationslager die Sinnbilder der Volksgemeischaft, denn Feind und Freund verbringen dort ihre qualvollen Tage unter der Bruderpeitsche der S.A. Von all den nichtssagenden, keiner auch noch so oberflächlichen Kritik standhaltenden Wundermärchen, die das ‚Positive" des neuen Deutschlands bilden sollen, bleibt einzig und allein der „Idealismus der Jugend" übrig. Über diesen Idealismus und seinen Inhalt wird noch zu sprechen sein. Er ist zu ernst, um ihn im Zusammenhang mit den traurigkomischen Banalitäten unseres „Objektiven" zu erörtern.

„Wenn es keinen Hitler gäbe, hätten wir ein kommunistisches Deutschland",— dies ist das letzte Argument in der Reihe der Lobreden auf das braune System. Mit diesem ältesten Ladenhüter von Goebbels Propagandawarenhaus versucht unser Berichterstatter seinen Ruf als Realpolitiker zu retten. Wenn noch ein Zweifel über seine Objektivität möglich wäre, er ist beseitigt: es ist der objektivste nationalsozialistische Propagandist, der sich uns unter der Maske eines ausländischen Korrespondenten des „Algemeen Handelsblad" offeriert.

Aufbruch der Jugend

Propaganda-Offensive des arbeitenden Jungvolks

Unser Kopenhagener Mitarbeiter schickt uns einen Bericht, von einer Propagandademonstration, dem dadurch besonders Bedeutung zukommt, dass in vielen anderen Ländern die linksgerichtete Jugend ebenfalls zu einer Propaganda-Offensive mobilisiert wird. Die Niederländische Arbeiterjugend wird am 17. September in Amsterdam in ähnlicher Weise aufmarschieren.

Man sieht in allen Ländern deutlich die faschistische Welle steigen. Vor aller Augen sind in der allerletzten Zeit neue Symptome aufgetaucht: Irland, Estland. In der Schweiz sind die sog. „Nationalen Fronten" weiter faschisiert worden, in Schweden suchen die Nationalsozialisten krampfhaft nach Mitteln, um sich werbend an die Massen zu drängen, in England glaubt Mosley, auch neuen Wind in seine Segel zu kriegen. Das ist immer noch die Auswirkung des gewaltigen Erdrutsches in Deutschland

Hier in Dänemark tritt der Faschismus in dreierlei Formen auf: die echten Nationalsozialisten, die ganz hitlerisch eingestellt sind und sogar das Hakenkreuz führen, ein Zusammenschluss aller solcher Gruppen ist neuerdings erfolgt; dann die Konservativen, die glatt von Hitler alle Methoden seiner Propaganda, ausser dem Hakenkreuz, übernommen haben, so den Hitlergruss, die auch Sturmtruppen aufgestellt haben und verzweifelt um die Jugend werben; das Gros der akademischen Jugend steht schon auf ihrer Seite; ein Symbol haben sie nicht, wenn man nicht als solches die Buchstaben K.U. (Konservative Jugend) betrachtet; das Dollfuss-Beispiel schwebt den Konservativen vor; die dritte faschistische Form hierzulande ist die bäuerliche Lappo-Bewegung, die sich hier L.S. nennt und deren Buchtstaben auch als Symbol Verwendung finden. Diese Bewegung ist in der letzten Zeit besonders aktiv aufgetreten und hat dauernd mit Einschüchterungselementen gearbeitet, gedroht mit Landwirtschaftsstreiks, Valutaangriff usw., ja direkt offen von ihrem Ziel, einen moralischen ausserparlamentarischen Druck auf die Bevölkerung und die Regierung auszuüben, gesprochen. Also auch in Dänemark steht die faschistische Bewegung in allen ihren Formen heute in einem Propaganda-Angriff auf die noch recht passiven Massen.

Es ist recht eigentümlich, dass die Führungen aller faschistischen Abarten bereits den Wert der modernen Propogandawaffen begriffen haben. Im anderen Lager ist diese Erkenntnis noch immer nicht durchgedrungen — man operiert hier immer noch mit veralteten und sich als unbrauchbar erweisenden Begriffen der Vernunftspropaganda. Aber in der Arbeiterjugend steigen dauernd wie Blasen im zu kochen beginnenden Wasser Zweifel auf, man sieht das Treiben der Gegner, man fühlt die eigene Stagnation, man wird ungeduldig, man sieht sich um und sucht nach geeigneten Mitteln. So bildeten sich in den meisten europäischen Ländern neuerdings Studienkreise für experimentelle Propaganda. In Dänemark ist diese Arbeit schon etwas ausgebaut und erprobt worden. Man stellt dort Versuche an, verbessert rasch die ersten Fehlschritte, neue Gruppen treten hinzu, das Drei-Pfeile-Symbol, das sozialistische Kampfzeichen wird mit stürmischer Begeisterung aufgenommen.

Und nun kam der erste grosse Schlag, das erste Auftreden in voller Wucht in der Öffentlichkeit — Gelegenheit dazu bot das schwedisch-dänische Arbeiterjugendtreffen in Kopenhagen am Sonntag, dem 20. Im A.S.-Quartier (Aktiver Sozialismus) ging es wie in einem Ameisenhaufen zu — die Jugend arbeitete fieberhaft an der Herstellung der Symbolgruppen — musste doch alles selbst gemacht werden, die Arbeitergroschen sind zu knapp dazu, um sich protzenhafte, Tausende von Mark kostende Hitleraufzüge leisten zu können. Am Vorabend rasten durch die Stadt A.S.-Radfahrerschlangen und verteilten im Publikum Tausende von bunten Zetteln mit dem von drei Pfeilen getroffenen Hakenkreuz.

Die Massen in den Strassen griffen nach den Zetteln, man hörte Stimmen — „Na, endlich haben die Unseren eingegriffen!" und „Nur weiter so, kräftig, kräftig!"

Die Zettel haben ihre Wirkung getan — die Stadt war infiziert — Sonntag standen Massen auf den im Zettel angezeigten Strassen. Die Sonne leuchtete vom Himmel. Dröhnend marschierte der Zug, Fähnchen schmetterten, Trommel wirbelten, Fahnen flatterten im Winde. Taktfest, selbstbewusst, sicher, triumphierend, schritten die Kolonnen, zwischen denen zahlreiche besonders packende und neuartige Symbolgruppen angebracht waren.

Umjubelt von Menschen, ging der Zug zu einem grossen Park, wo die Reden gehalten wurden. Hier und auch während des Zuges wurden Flugblätter verbreitet, deren Form ungewohnt und deren Inhalt sehr charakteristisch war — die sozialistische Jugend sprach endlich eine feste, entschlossene Sprache, sie wusste, was sie wollte.

Die Wirkung des ersten Aufmarsches, eines richtigen Aufbruchs der Jugend, war ungeheuer. Die ganze Stadt sprach davon, selbst die Zeitungen der Gegner brachten Bilder aus dem Zuge, freilich mit hasserfüllten Bemerkungen, so machten unbewusst auch sie für uns Reklame. Das höchst Interessante und Bezeichnende war — die Kommunisten schwiegen, auch ihre Presse schwieg zum ersten Mal, kein Höhnen, kein einziges, bisher ja leider immer übliches Schimpfwort fiel.

Der Erfolg des Zuges war kolossal — innerhalb der Arbeiterschaft, auch in der Mitte der alten Kämpfer, spricht man erregt von der Notwendigkeit der Aktivierung — bezeichnend ist z.B., dass in einer Parteiversammlung nicht jugendlicher Genossen jetzt der einstimmige Beschluss gefasst wurde, nach dem eine sofortige Modernisierung der ganzen Parteipropaganda gefordert wird.

Bei allen Beteiligten aber lag der Ausdruck eines glückhaften Erlebens, einer Befreiung in den Augen, in den Zügen, in jeder Bewegung.

Der Kampf gegen das Hakenkreuz im Symbol-Umzug.

Das Drei-Peil-Symbol im Zuge.

Unser Hauptpropagandist:

Das Ministerium des Herrn Goebbels

Die Amsterdamer Hauptpost (Staatsbedrijf der PTT, Postkantoor te Amsterdam-C.) teilt uns in der denkbar höflichsten Form mit, dass nach einem bei ihr eingegangenen Bericht der deutschen Postverwaltung *in Deutschland* die Verbreitung von Exemplaren der „Freien Presse" verboten ist.

Wir haben die gleiche Höflichkeit nicht von der deutschen Postverwaltung erwartet, da wir den Vertrieb der „Freien Presse" in Deutschland nicht organisiert haben Wir haben von vorneherein mit einen Verbot der „Freien Presse" in Deutschland gerechnet. Wir konnten allerdings nicht wissen, dass unser bester Propagandist in Deutschland das Reichsministerium des Herrn Dr. Göbbels sein würde, das alle paar Tage die gleichgeschalteten Zeitungen zwingt, sich mit der „Freien Presse" zu beschäftigen, weil unsere Zeitung dem Faschismus immer unbequemer wird. Dank dieser ehrenamtlichen Tätigkeit der faschistischen Reichspropaganda-ministeriums wird das Interesse für die „Freien Presse" in Deutschland, wie uns zahlreiche Zuschriften beweisen, immer grösser. Wir begrüssen diese Mitarbeit aus Deutschland, müssen es unseren deutschen Freunden aber überlassen, sich die „Freie Presse" auch weiterhin „hinterum" zu besorgen. Nur das Reichspropagandaministerium ist ihr deutscher Postbezieher. Es bezieht sie von der geheimen Staatspolizei aus den Haag direkt per Luftpost.

Starke Zunahme der Kurzarbeit in Deutschland

Nach „Wirtschaft und Statistik" vom 1.8.33 S. 466 ist vom Mai zum Juni die Kurzarbeit erheblich gestiegen. Die durchschnittliche tägliche Arbeitzeit betrug für die Arbeiter der Produktions-Güterindustrien im Mai 7.31 und im Juni 7.24 Stunden, in den Verbrauchsgüterindustrien im Mai 7.54 und im Juni 7.24. Diese Ziffern beweisen den Schaum im Gifttopf der deutschen Arbeitsmarkt- und Produktionsstatistik.

Reise durch das Dritte Reich

Eindrücke eines Holländers auf einer Deutschlandfahrt

Wir geben nachstehend eine Unterredung mit einem führenden Sozialisten der jungen Generation Hollands wieder. Seine „Studienreise" gibt interessante Einblicke in die gegenwärtige deutsche Situation.

Vor mir sitzt ein schlanker junger Mann, einer der Führer der jungen Generation, viel belesen, weltgewandt, spricht fliessend ein gutes Deutsch mit einem Akzent der roten Erde, man könnte ihn deshalb auch für einen Westfalen halten. Jn seinen Augen blitzt Abenteurer-Lust. Er kennt Deutschlands wundervolle und so wechselreiche Landschaft, kennt dieses Land der Dichter und Denker und liebt es. Aber auch nur dieses Deutschland. Das Deutschland der Hitler—Göbbels—Göring ist ihm verhasst, in diesem Deutschland herrscht für ihn politisch die Pest. Die Welt tut gut daran, einen Pestkordon um Deutschland zu legen.

„Ich werde Ihre Neugierde nicht in allen Punkten befriedigen.

Meine vierzehntägige Reise kreuz und quer durch Deutschland war keine Vergnügungsreise, sie war mehr ein kleines Abenteuer. Aber das ist sie schliesslich für jeden. Man weiss, wie man reinkommt, ob und wie man wieder her auskommt, weiss man nicht. Die allgemeine politische Unsicherheit führt zu solchen „Ueberraschungs"-Aktionen der Geheimen Staatspolizei, wie ich sie auf der Fahrt nach X. erlebte. Plötzlich erscheint ein grosses Aufgebot von S.A., durchsucht alles und nimmt mit, was ihr verdächtig erscheint. So feiern sie immer auf neue Art ihre Feste. Jch habe glücklich schon in Berlin auf dem Potsdamer Platz bemerkt, dass sich da „grosse Dinge" ankündigten. Ohne „Erfolge" tuts natürlich die S.A. nicht. Bei mir: Neese! So sagt wohl der Berliner. Ein Erfolg wird sicher sein: der letzte Rest von Vergnügungsreisenden wird bald ganz verschwinden.

Und nun will ich Jhnen nur noch sagen, dass ich überall alte treue Freunde und Kameraden besucht und mancherlei mit ihnen besprochen habe. Terror und Verfolgung haben viel, viel Elend gebracht. Mancher war oder ist noch im Gefängnis oder im Konzentrationslager. Hier zu helfen bleibt noch eine wichtige Aufgabe internationaler Solidarität und menschlicher Verbundenheit."

„So wenig man einen politischen Gedankenaustausch in Betrieb und Büro verhindern kann, so wenig kann man eine Zusammenkunft in der Wohnung verhindern. Man ist natürlich bei allem sehr, sehr vorsichtig geworden. Ueberall wittert man Spitzel und Denunzianten. Restaurants und Cafés sind meist leer, sitzt man mit ein paar Freunden da zusammen, dann ist doppelte Vorsicht geboten."

Was können Sie mir über die geheime politische Arbeit sagen und welchen Eindrück haben sie darüber gewonnen?

„Jch habe nur einen verhältnismässig bescheidenen Einblick in diese Dinge. Aber weil ich einiges wirklich davon kenne, muss ich sagen, dass alle Aufdeckungen einer weitverzweigten Geheimorganisation skeptisch aufzunehmen sind. Es ist richtig, dass die Aktivität wächst, sie wächst in allen Lagern der früheren proletarischen Organisationen. Der früheren, das heisst, man darf nicht mit den gewohnten Vorstellungen über das Organisationswesen an die Betrachtung dieser sich neu organisierenden politischen Arbeit herangehen. Der alte Apparat ist tot, niemand will mehr etwas von ihm wissen. Was jedoch an die Vergangenheit erinnert, sind ideologische Bindungen, die auch den früheren Gegensatz noch lebendig erhalten. Trotz Not und Tod machen deshalb die Kommunisten von ihrem alten Schimpf-Lexikon noch reichlich Gebrauch. Die neue Kampfsituation hat also noch nicht die notwendige, einheitliche ideologische Basis für den Kampf gegen den Hitler-Faschismus gefunden. Aber das wird ein Ergebnis des anhaltenden und sich verschärfenden Kampfes werden.

Je mehr neue, junge Menschen, unbelastet von früheren Partei-Traditionen, die Kampf-Formationen stellen werden, desto mehr wird aus dem gemeinsamen Kampf auch proletarische Gemeinschaft entstehen. Denn nach allem, was ich gehört habe, ist der sachliche Gegensatz nicht sehr gross.

Für die Geheime Staatspolizei, die ja auch ihre Siege haben muss, existieren deshalb nur Kommunisten. Sie hält sich vielfach schadlos an bekannten Funktionären. Nach allen ihren Erfolgen sollte man meinen, ist bald alle illegale politische Arbeit unmöglich. Jn Wahrheit stehen wir erst in den Anfängen einer systematischen illegalen Arbeit.

Und nun will ich mal meinen Redefluss durch eine Gegenfrage unterbrechen. Haben Sie schon mal was gehört von: M. H. V.?"

Nein! Reden Sie nicht in Buchstaben, sagen Sie mir lieber, was sie bedeuten.

„Mut, Hass, Verachtung! Jn einer Gefängniszelle sind sie als Gruss geprägt worden. Ueber 30 politische Gefangene, Kommunisten, Sozialdemokraten, Reichsbanner etc. beherbergte sie, obwohl nur Platz für 15 Menschen vorhanden war. Und nun macht der neue Gruss die Runde.

Mut!: Es ist das politische Losungswort, es soll ansteckend, anfeuernd wirken. Mut, das ist das ganze Geheimnis einer Revolution, hat, glaube ich, einmal St. Just gesagt.

Man kann hunderte, man kann tausende, man kann auch zehntausende in die Kerker werfen oder töten, man kann es nicht mit den Millionen. Daran stirbt jeder Krieg, daran stirbt auch Hitler."

Haben Sie etwas von der Besserung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland gespürt?

„Jm Gegenteil! Wo und mit wem ich auch über diese Dinge sprach, überall wurde mir gesagt, dass die Not grösser geworden ist. Kein ernsthafter Mensch glaubt deshalb auch an die 2 Millionen Neubeschäftigten. Hotels und Kaffees sind leer, das kulturelle Leben ist tot. Jch bin auf meinen Fahrten durch die Züge gegangen, die Abteile I. und II. Klasse waren kaum benutzt. Alles spricht dafür, dass die Kaufkraft der breiten Massen nicht gestiegen, sondern gefallen ist.

„Es herrscht ein ausgedehntes Spitzel- und Terrorwesen. Ich sprach einen Mann, der viele Jahre im Dienste eines Unternehmens stand und trotzdem wegen staatsfeindlicher Gesinnung fristlos entlassen worden war. Er hatte gemeint, man könne von Feste-Feiern allein nicht leben, es müsse jetzt auch mal praktisch was herauskommen.

Jn den Betrieben werden eifrig „freiwillige" Spenden für die S.A. gesammelt. Obwohl der Druck stark ist, denken jedoch insbesondere die Arbeiter nicht daran, sich überall ihm zu fügen. Dass auch hier die Widerstände stark zu wachsen beginnen, zeigte mir folgende Tatsache. Jn einer ehemaligen Residenzstadt prangten an den Litfass-Säulen grosse Plakate, in denen der Beitritt zur Gewerkschaft und das Verbleiben in ihr gefordert wurde und die zum Schluss in die Drohung ausklangen: wer kein Mitglied ist, gefährdet seine Staatsbürger-Eigenschaft. Aber das schreckt nicht mehr so. Mut greift um sich, ein anderes Beispiel!

Die N.S.B.O. ruft die Belegschaft eines grossen Metall-Betriebes mit tausenden von Arbeitern und Angestellten zu einer Versammlung. Alles ist vollzählig erschienen. Der Beauftragte der N.S.B.O. fordert zum Schluss den Schlachthausruf: Heil Hitler! Eisernes Schweigen — Nach der dritten Aufforderung beteiligen sich knapp Hundert.

Diese antifaschistische Stimmung wächst in den Betrieben. Mut, Hass, Verachtung, das ist das Ergebnis der Marxisten-Ausrottung.

Uud deshalb immer wieder die Aufdeckung von kommunistischen Geheim-Organisationen. Aber, wie gesagt, unter dieser Flagge segelt jetzt für Hitler alle Opposition.

Ich war froh, Deutschland nach 14 Tagen wieder im Rücken zu haben.

Und doch, wie erhebend, zu wissen, dass dort wieder bereits ungezählte unter Einsatz ihres Lebens für ein neues Deutschland wirken. Wir dürfen sie nicht im Stich lassen.

Jn der letzten Nacht schlief ich in einem christlichen Hospiz. Das Gebet-Buch auf dem Nachttisch, an der Wand der christliche Spruch: Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Das ist auch vorbei! Nacht ist über Deutschland. Und doch wird auch diese Finsternis einem neuen, lichten Tage weichen."

Löbe nach Moabit überführt?

Wie wir aus Berlin erfahren, ist nach der Auflösung des berüchtigten Konzentrationslagers Breslau der frühere Reichstagspräsident Löbe nicht mit dem grössten Teil der übrigen Gefangenen nach dem Bezirk Osnabrück überführt worden. Man soll ihn vielmehr nach Berlin zurückgebracht haben, wahrscheinlich in das Untersuchungsgefängnis Moabit, wie seine Familie vermutet.

Franz Künstler in Oranienburg

Der Vorsitzende der Berliner S.P.D., Reichtagsabgeordneter Franz Künstler, befindet sich im Konzentrationslager Oranienburg. Die in der Presse geäusserten Befürchtungen, dass er schon vor der Einlieferung nach Oranienburg erschlagen worden sei, entsprechen nicht den Tatsachen. Künstler war jedoch so misshandelt worden, dass man es für Zweckmässiger hielt, ihn nicht mit zu photographieren, wie das mit den übrigen bekannten Eingelieferten geschehen ist.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

50-80 % Verlust

Schacht „liquidiert" die deutsche Auslandsschuld

Schneller noch als vor einer Woche an dieser Stelle vorausgesagt war, werden die nach Deutschland kurz- und langfristig gelegten Kredite infolge der katastrophalen Politik der Hitler-Regierung der Entwertung anheim fallen. Kaum hat der Ersatz der Zinszahlungen (in Valuta) durch Scrips begonnen, so bereitet man auch die Rückzahlung der eingefrorenen kurzfristigen Kredite durch solche Scrips vor; die Liquidierung der langfristigen Anleihen auf gleiche Weise soll folgen. Das bedeutet für die Gläubiger Kapitalverluste in Höhe von 50 bis 80 pct., gleichzeitig aber eine ungeheure Bedrohung der Stabilität aller Weltmärkte.

Von keinem anderen als Herrn Schacht stammt die geniale Idee, den Zinsendienst der deutschen Auslandschuld durch Scrips zu erfüllen. Deutschland zahlt im Herbst nur die Hälfte seiner Zinsverpflichtungen bar, die andere Hälfte durch Bons. Der Gläubiger kann diese Bons an die deutsche Golddiskontbank verkaufen, wenn er sich mit einem Nachlass von „nur" 50 pct. einverstanden erklärt. Er erhält also statt 100 pct. nur 75 pct. der Zinsen, was manchem Bankier angesichts der allgemeinen Situation ganz annehmbar erscheint.

Diese „entgegenkommende" Regelung gilt aber nur für den Herbst 1933. In Zukunft wird man es dem Gläubiger überlassen, die Scrips zu Geld zu machen, d.h. sie an denjenigen zu verkaufen, der die Scrips zur Bezahlung „zusätzlicher" deutscher Exporte verwenden kann. Das ist die berühmte Schacht'sche Formel: das Ausland müsse sich durch Kauf deutscher Waren seine Zinsen selbst bezahlen. Natürlich herrscht in Kürze ein starkes Ueberangebot in deutschen Scrips, denn so viele zusätzliche Exporte Deutschlands sind ausgeschlossen, wie nötig wären, um die Scrips aus dem Markt zu nehmen — zumal auch bei diesen zusätzlichen Exporten nur ein Teil in Scrips bezahlt werden darf, während mindestens die Hälfte in Valuta bezahlt werden muss. Die Scrips werden sich also entwerten, und da sie schon jetzt nur 50 pct. notieren, werden sie schnell auf 25 und darunter sinken.

Den wackren Schacht schert das nicht. Er bereitet schon einen zweiten Schlag vor. **Nicht nur die Zinsen, auch das Kapital der deutschen kurzfristigen Schulden soll in Scrips zurück gezahlt werden.** Mag das Ausland zusehen, wie es diese Papierchen los wird. Es kann ja deutsche Waren kaufen; es müsste allerdings dazu seine eigene Industrie, seine Zahlungsbilanz ruinieren — aber was kümmert das Herrn Schacht, was Herrn Hitler und was Herrn Feder, die gerade daran sind, in Gestalt der famosen Bedarfsdeckungsscheine eine neue Inflation in Deutschland zu veranstalten? 8 bis 9 Milliarden R.M. betragen auch heute noch die kurzfristigen Verbindlichkeiten Deutschlands im Ausland. Mag das Ausland zusehen, wie es innerhalb eines oder zweier Jahre diese Mengen zusätzlich in Waren aufnimmt.

Aber immer noch nicht genug! Auch die langfristigen Verbindlichkeiten sollen allmählich durch Scrips abgewickelt werden. Der Gläubiger erhält ein Papierchen statt Geld: er kann das Papier an den verkaufen, der zusätzlich deutsche Waren bezieht: aber das Ueberangebot wird die Scrips bald genau so wertlos machen wie einst die Mark. Wie bei der 1923 beendeten deutschen Inflation wird die Rechnung für den verbrecherischen Zynismus, mit dem der Nationalsozialismus den Kredit Deutschlands ruiniert, zunächst das gutgläubige Ausland bezahlen, dann aber das deutsche Volk selbst. Nur ein paar Grossindustrielle, die ihre Arbeiter in „stabilen", d.h. trotz der Preissteigerung unveränderten Krisenlöhnen auszahlen, werden sich ins Fäustchen lachen. Die Freigebigkeit, mit der sie Hitler und seine Horde ein Jahrzehnt finanzierten, hat sich gelohnt.

Rechen-Akrobatik

Eine Arithmetik, die dem deutschen Bauern nicht eingehen wird

Wie weit der Abfall der Bauern vom Hitlertum vorgeschritten ist, lässt sich heute zahlenmaessig nicht feststellen, weil jegliche Kontrolle unmöglich ist.

Aber soviel ist sicher, dass die Erbitterung der Bauern über die uneingelösten Wahlwechsel der Hitler und Genossen ausserordentlich gross ist.

Der Bauer kann rechnen und er rechnet scharf. Ein einfaches Rechenexempel am Schluss seines Wirtschaftsjahres lehrt ihn, dass er unter der Hitlerregierung schlimmer verelendet als je zuvor. Drohend steht die endgültige Pleite über der deutschen Landwirtschaft. Am 31. Oktober 1933 läuft das ihr gewährte Moratorium ab.

Das Entschuldungsgesetz, ein kleines Pflästerchen für Grossbetriebe, beseitigte nicht die Zinsenlasten der Gesamtbetriebe, garantiert vielmehr den verbleibenden Anleihegläubigern der Landwirtschaft einen für heutige Zeiten ausreichenden und mehr als angemessenen Zinsgewinn von 4½ % jährlich. Entgegen dem Nazipogrammschlagwort von der Brechung der Zinsknechtschaft hat Herr Hitler selbst dem Bauern, also dem Stand, dem er bevorrechtigte Behandlung zusagt, eine Zinsenlast auferlegt, die auf die Dauer untragbar ist.

Die Erträgnisse der Landwirtschaft gehen weiter zurück. Die Maipreise 1933 für Schweine z.B. liegen noch unter den katastrophalen Maipreisen 1932, wie aus nachstehender Tabelle hervorgeht: Schweinepreise der Klasse C. je Zentner Lebendgewicht im Mai

	1930	1931	1932	1933
Köln	64.9	51.0	40.7	39.1
Frankfurt	66.1	45.0	37.3	36.0
München	71.0	48.5	40.0	37.0
Mannheim	65.5	46.9	40.6	38.8
Essen	66.4	50.8	40.4	38.4

Für das platte Land sind Fackelzüge und SA-Aufmärsche zu umständlich und zu teuer zu organisieren und durchzuführen. Man muss daher mit anderen Mitteln den erwachenden Bauern über sein Elend und über sein Nachdenken hinweghelfen.

Im Weltkrieg holte man die Professoren heran, die dem hungernden Volk beweisen mussten, dass es mit Kohlrüben, Mineraloel, dem allbekannten Doerrgemüse und Sacharin herrlich und vor allem gesünder zu leben ist als in kriegslosen Zeiten.

Hitler liebt es, bereits begangene Pfade zu gehen. Er holte sich für den Bauernstand den bekannten Professor Dr. Beckmann-Bonn heran, auf dass dieser dem Bauern eine Beruhigungspille verschreiben möchte. Das geschah! Professor Dr. Beckmann-Bonn teilt nun auf Geheiss der Mächtigen vom Hakenkreuz den staunenden Bauern mit, dass und wie ihm geholfen werden kann. Des Rezept ist einfach und grossartig, nur sind die Arzneien nicht zu erlangen. Beckmann schreibt in dem weitverbreitetem Mitteilungsblatt der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft folgendes:

„Die Handelsspanne als zukünftige Wirtschaftsreserve des Bauern:

Voran steht eine tiefgehende und innerliche Beruhigung der Wirtschaft d.h. aller an der Wirtschaft beteiligten Menschen. Solange diese innerliche Beruhigung nicht gegeben ist, wird die Handelsspanne hoch sein und bleiben. Denn jeder sucht sich in unruhiger Zeit zunächst einmal von Bankschulden zu befreien, rückständige Steuern zu bezahlen(!!!), Rechnungen abzudecken und möglichst einige loo. — Rm für alle möglichen Notfälle hinzulegen. Jedermann will flüssig sein, denn neuen Kredit gibt es in unruhiger Zeit nicht.

Deshalb hält jede Gruppe von dem Erlös, den der Konsument zahlt, zunächst einmal möglichst viel in eigenen Händen fest aus Sorge vor der Zukunft. Der Verkaufszwang der Landwirte hält unterdessen unvermindert an, und die Preise ab Hof sind niedrig.

Eine unruhige, unberechenbare, von wilden Gerüchten, von unkontrollierbaren Plänen aufgescheuchte Wirtschaft hat in der Wirtschaftsgeschichte aller Jahrhunderte eine riesige Handelsspanne gekannt."

Weiter schreibt Beckmann, dass, wenn die deutsche Wirtschaft sich beruhigt habe, für den Landwirt auf allen Gebieten aus der Handelsspanne eine wesentliche Mehreinnahme kommen wird.

Nun, Herr Hitler und Herr Beckmann lassen dem Landwirt keine Wahl. Entweder der Bauer rebelliert — dann bleibt die Wirtschaft unruhig und es bleibt weiter die jetzige grosse Handelsspanne und der niedrige Preis der landwirtschaftlichen Produkte —

oder wird mit dem Gummiknüppel einige Beruhigung geschaffen werden — im Interesse von Staat und Wirtschaft.

Vom Kriegsschauplatz der Arbeitsschlacht:

Die Unternehmer fordern neue Subventionen und neuen Lohnabbau

Die Arbeitsschlacht, die sich immer deutlicher als Schlacht gegen die Arbeiter kennzeichnet, gibt wiederum den Arbeitslosen manches zum Nachdenken. Um die öffentlichen Finanzen zu entlasten, hat in der vergangenen Woche der ostpreussische Oberpräsident angeordnet, dass Neueingestellte in Kurzarbeit nur soviel zu verdienen brauchten, dass sie einige Pfennige mehr als die Hungergroschen der Unterstützung bezögen. Ein erheblicher Teil der Arbeitslosen aber konnte nicht einmal auf diese Art in Arbeit gebracht werden und wurde von den Arbeitsschlacht-Offizieren auf irgendeine Art beschäftigt. Es kam dabei — wie der „Völkische Beobachter" mitteilt — ausschliesslich darauf an, eine Form der Beschäftigung zu finden, die für die öffentliche Hand „billiger als die unterstützende Fürsorge" war. Den Vorteil hatten ausschliesslich die öffentlichen Finanzen.

Den Unternehmern leuchtet nun nicht ein, weshalb nicht auch sie auf ihre Kosten kommen sollen. Sie haben der Regierung dargelegt, dass sie besser ihrer eigenen Propaganda nicht allzuviel Vertrauen schenken solle. Die Neubeschäftigung sei zu einem erheblichen Teil doch nur eine Arbeitsstreckung bezw. eine wirtschaftlich unproduktive, wenn auch vielleicht pädagogisch wertvolle Beschäftigung bisher Unbeschäftigter. Würde man jedoch den Unternehmern bei Neueinstellung bisher Arbeitsloser die bisherige Arbeitslosenunterstützung als Lohnsubvention auszahlen, so würde die Regierung damit tatsächlich nicht nur eine agitatorische sondern eine „wirkliche" Arbeitsbeschaffung einleiten. Die Unternehmer brauchten dann nur der Reihe nach die bisher Beschäftigten zu entlassen, und als Arbeitlose neu einzustellen, um pro Mann durchschnittlich 40 Mark monatlich Staatszuschuss zum Lohn zu erhalten. Dann braucht der kommende Lohnabbau in grossen Masstab nicht von den Unternehmern durchgeführt werden, sondern würde durch einfachen Fortfall der staatlichen Lohnsubvention eines Tages schlagartig verwirklicht. Der Brief des Bergarbeiters, den wir an anderer Stelle veröffentlichen, zeigt, wie diese Methode schon heute in Deutschland geübt wird.

30 Pfennige Tagelohn!

In einer Textilfabrik in Gronau wurden junge Mädchen vom Arbeitsdienst eingestellt. Sie sind dorthin kommandiert worden, und wurden in 24 bis 48 Stunden an den Machinen angelernt. Nun müssen sie für einen Tagelohn von 30 Pfg und freier Verpblegung in 48 stündiger Arbeitswoche die gleiche Arbeit verrichten, wie sie von tariflich bezahlten Textilarbeiterinnen geleistet wird, die in der Woche etwa 23 Mk. verdienen!

Die Mädchen sind auf ihre körperliche Eignung hin garnicht geprüft worden, und so ist es vorgekommen, dass schwächliche und krüppelhafte Mädchen schon am zweiten Tage ihrer Beschäftigung die Arbeit nicht mehr leisten konnten. Wie rücksichtslos bei der ganzen Angelegenheit vorgegangen worden ist, das mag die Tatsache beweisen, dass den langjährigen ledigen Fabrikarbeiterinnen, die bisher in einem Heim untergebracht waren, einfach erklärt wurde, dass sie das Heim zu räumen hätten und sich in der Stadt private Unterkunft suchen müssten. Dass die Mädchen dabei viel teurer wegkommen, danach fragt natürlich niemand, denn das Heim wird eben jetzt für die Mädchen gebraucht, die vom Arbeitsdienst aus zur Beschäftigung und damit Lohnunterbietung in die Fabrik abkommandiert wurden.

Auf diese Weise ist es allerdings leicht, die Arbeitslosenziffer zu senken, auch auf die Gefahr hin, dass nach aussen hin durch falsche Statistiken ganz falsche Zahlenbilder entstehen, die den wahren Stand der Arbeitslosigkeit bewusst und absichtlich verheimlichen.

Maschinen als Sündenböcke

Wirtschaftliche Ablenkungsmanöver im III. Reich

In grösseren Städten lässt sich den Arbeitslosen einige Zeit blauer Dunst vormachen, in Kleinstädten und Industriedörfern kann jeder feststellen, wer Arbeit bekam und wer nicht. Dort haben die Nationalsozialisten nach einer Ablenkung der Enttäuschung der Arbeitslosen suchen müssen, und, da beim besten Willen nicht alle Industriellen zu Juden zu stempeln waren, haben die Nazis die Maschinen zum Schuldigen gestempelt.

Die maschinelle Ausrüstung ist in zahlreichen Betrieben ausserordentlich verstärkt worden, ohne die geringste Rücksicht auf die volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten oder die Interessen der Belegschaft, einzig unter dem privatwirtschaftlichen Gesichtspunkt der Erhöhung der Bezüge der Besitzer und Aktionäre. Eine Regelung der maschinellen Verwendung ist nur bei planwirtschaftlicher Erfassung des gesamten Industriezweigen, ohne Rücksicht auch Privatinteressen möglich. Die Nationalkapitalisten, die ihren Geldgebern feierlich versprochen haben, keine planwirtschaftlichen Massnahmen zur Produktionsregelung durchzuführen, lassen alles beim „bewährten" Alten, verbieten nur die Verwendung von Maschinen. **Von der Nazi-Gauleitung in Oberbayern ist die maschinelle Anfertigung von Ampullen verboten worden. In Neuhaus-Igelshieb in Thüringen wurden drei Glasfabrikanten zu einer Busse von je 1000 Reichsmark und zur Stillegung ihrer sämtlichen Maschinen verurteilt, weil sie diese einen ganzen Tag haben laufen lassen. In der Zigarrenindustrie ist die Aufstellung neuer und die Wiederinbetriebnahme bereits stillgelegter Maschinen durch Reichsgesetz verboten worden. Die Maschinenbetriebe in der Zigarrenindustrie dürfen nicht mehr Zigarren herstellen als im Rechnungsjahr 1932-1933, wo die Produktion infolge der politischen Unsicherheit besonders tief lag. Ähnliche Massnahmen sind im Holzbearbeitungsgewerbe teils schon in Anwendung gebracht, teils in Aussicht gestellt.**

Durch derartige Massnahmen wird mit einem Schlage das in den Maschinenhallen angelegte Kapital wertlos, der Absatz der Maschinenindustrie wird gedrosselt und so die technisch rückgeschaltete Produktion gelähmt. Im besten Falle erhalten einige wenige Arbeit, während in anderen Orten die Arbeitslosigkeit steigt. Bleichsucht kann nicht durch Schminke geheilt, höchstens vorübergehend verdeckt werden; die kranke Wirtschaft Deutschlands kann nur durch grundlegende Änderung ihrer Organisation gesunden. Manche Nationalsozialisten träumen von Grossvaters herrlichen Tagen ohne das Surren der Treibriemen. Die Zeiten sind vorbei. Die nüchternen Generäle der Reichswehr lassen ihre Kanonen nicht beim Dorfschmied und ihre Giftgase nicht beim Apotheker herstellen. Doch die Nationalsozialisten brauchen die Sehnsucht nach der Vergangenheit als Ablenkung von der Gegenwart der braunen Hölle.

Gleichzeitig zahlt die Regierung Steuerprämien für maschinelle Neuausrüstung der längst übermaschinisierten Betriebe.

Das Ende des Arbeitsrechtes

Deutschland ist mit seiner arbeitsrechtlichen Verfassung in die Zeit Friedrichs des Grossen zurückgekehrt. Das Koalitionsrecht als eine besondere persönliche Freiheit in der deutschen Arbeitsverfassung besteht nicht mehr. Die Organisationen sind ebenfalls keine kollektiven Rechtsträger mehr. Mit der Zerstörung dieser arbeitsverfassungsrechtlichen Grundlagen ist das Tarifrecht als kollektives Recht vernichtet, dem Arbeitsvertragsrecht die kollektivistische Quelle genommen und das Schlichtungswesen als ein Teil des kollektiven Arbeitsrechtes zerstört. Die Hitlerdiktatur hat alle diese wichtigen Grundrechte der deutschen Arbeitsverfassung den Treuhändern der Arbeit übertragen.

Im Gesetz über die Treuhänder der Arbeit vom 19. Mai d.J. wird bestimmt: „Bis zur Neuordnung der Sozialverfassung regeln die Treuhänder an Stelle von einzelnen Arbeitgebern, Arbeitgebervereinigungen und auch an Stelle der Arbeitnehmervereinigungen rechtsverbindlich für die beteiligten Personen die Bedingungen für den Abschluss von Arbeitsverträgen" (§ 2). Mit dieser Bestimmung ist Art. 165 RV, der die Vereinigung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als kollektive Rechtsträger anerkannte, rechtsunwirksam geworden und das Grundgesetz des deutschen Tarifvertragsrechtes, die Verordnung v. 23. 12. 1918, ausser Kraft gesetzt. Tarifverträge können nicht mehr durch den freien Vertragswillen der Vereinigungen der Arbeitnehmer und -geber abgeschlossen werden. Dieses Recht haben nur die Treuhänder, deren nach dem Gesetz vom 20. Juli d.J. dreizehn ernannt worden sind — einer für jede Wirtschaftsprovinz. Sie regeln nunmehr an Stelle der Organisationen alle Lohn- und Arbeitsbedingungen innerhalb des Tarifrechts und bestimmen damit auch den Inhalt der Arbeitsverträge, weil diese durch die Tarifverträge normiert werden.

Die Treuhänder sind befugt, innerhalb dieses arbeitsverfassungsrechtlichen Bezirks jede Rechtshandlung vorzunehmen. Sie können Wünsche und Ansichten der Organisationen anhören, sind aber an ihre Vorschläge nicht gebunden, sondern fällen als Einzelperson eine Entscheidung, die eine unanfechtbare, rechtsverbindliche Wirkung hat. Die Treuhänder handeln als höchste Staatsstellen und sind nur an die Weisungen und Richtlinien des Reichskanzlers und der Reichsregierung gebunden, die als einzige Stellen ihre Entscheidungen abändern können.

„Auch im übrigen sorgen die Treuhänder für die Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens", heisst es weiter in § 2 des Gesetzes. Mit dieser Bestimmung ist die Aufgabe der Schlichtung, bei dem Abschluss von Tarifverträgen und Betriebsvereinbarungen Hilfe zu leisten, an die Treuhänder übergegangen, denen durch Gesetz vom 20. Juli d.J. die den Schlichtern noch verbleibenden Restaufgaben übertragen worden sind.

Streiks und Aussperrungen sind z. Zt. in Deutschland verboten! Streikende und Streikführer können nach dem heutigen deutschen Strafrecht auf Grund der vielen Ausnahmebestimmungen unter dem Beil des Henkers enden. Das Koalitionsrecht ist zerschlagen, das Tarifrecht und das Schlichtungswesen sind zerstört und Deutschland ist damit zu der arbeitsrechtlichen Verfassung des Mittelalters zurückgekehrt.

Weitere Verschlechterung

in der Finanzlage der deutschen Sozialversicherung

(O.) Die deutsche Sozialversicherung geht in schneller Entwicklung ihrem völligen Bankerott entgegen. Die Finanzlage hat sich im ersten Vierteljahr gegenüber dem vorangehenden weiter verschlechtert. Die Einnahmen der Kranken-, Invaliden- und Knappschafts-Pensionsversicherung gingen erheblich stärker zurück als die Ausgaben. Die Einnahmen der Invalidenversicherung sanken um 11,2 %, die Leistungen nur um 0,5 %, der Krankenversicherung um 6,2 % und 1,3 %. Die Einnahmen der Arbeitslosenversicherung sanken um 7,6 %, die Ausgaben stiegen um 71,6 %. Nur die Angestelltenversicherung, die von allen Versicherungen am besten fundiert war, hat im ersten Vierteljahr gegenüber dem vorhergehenden ihre Finanzlage etwas verbessert.

Zweierlei lässt sich aus den amtlichen Zahlen im ersten Augustheft „Wirtschaft und Statistik" ablesen: der Abbau der Löhne und der Schwindel mit den Ziffern über die Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Die Beiträge zur Invaliden-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung richten sich nach der Lohn- und Gehaltshöhe. Deshalb beweist der Rückgang der Einnahmen entweder Lohnabbau oder Rückgang der Beschäftigung. Beides trifft für die Berichtszeit zu. Der Lohn- und Gehaltsabbau hat einen stärkeren Anteil als die Zunahme der Arbeitslosigkeit. Überstunden wurden eingeschränkt, übertarifliche Leistungen und Tariflöhne abgebaut, Kurzarbeit eingeführt und Entlassungen vorgenommen. Der Mitgliederbestand der Krankenkassen war im ersten Vierteljahr 1933 um 6,5 % niedriger als im Vorjahre. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger bei den Arbeitsämtern stieg in dieser Zeit um 2,4 %. Nach den amtlichen Zahlen hat sich von Januar bis März d. J. die Arbeitslosigkeit aber um 416.000 verringert.

Die amtlichen deutschen Stellen schwindeln zu ungeschickt!

Betrogener Mittelstand

Aus geheimen Briefen des deutschen Wirtschaftsministers

Ein bekannt günstiger Wind ermöglicht es uns heute, einige vertrauliche Briefe des Herrn Reichswirtschaftsministers Dr. Schmitt zu veröffentlichen. Diese Briefe werfen ein interessantes Licht auf die Mittelstandspolitik des Dritten Reiches. Sie verdienen ohne wesentliche Kürzungen genossen zu werden und bedürfen keines grossen Kommentars. Der erste Brief lautet:

Der Reichswirtschaftminister
III. A. 3080/33.
Berlin W 35, den 17. Juli 1933.
An die Deutsche Arbeitsfront
z.H. des Beauftragten für die deutschen Konsumgenossenschaften
Herrn Direktor Müller,
Berlin.

Zum gef. Schreiben vom 24. Juni 1933.
Betrifft: Konsumgenossenschaften.

Anbei übersende ich ergebenst Abschrift eines von mir heute an die Landesregierungen gerichteten Schreibens, in dem ich zu der Frage der weiteren Behandlung der Konsumgenossenschaften Stellung genommen habe. Wie aus dem Schreiben hervorgeht, hat das Reischskabinett nicht nur die Fortführung der seinerzeit eingeleiteten Stützungsaktionen I und II, sondern auch die Übernahme weiterer Reichsbürgschaften für Kredite in Höhe von 6 Millionen Mark an stützungsbedürftige Konsumgenossenschaften beschlossen. Auf das Reichshaushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 1933 vom 28. Juni 1933 (Reichsgesetzblatt I, Seite 489) § 5 Absatz 2b wird bezug genommen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie im Rahmen des Möglichen Ihrerseits alle Massnahmen ergreifen würden, um eine weitere Verschlechterung in der Lage der Konsumgenossenschaften, die zwangsläufig zu einer ernsten Gefährdung der unter Reichsbürgschaft gegebenen Kredite führen müsste, zu verhindern. Mit Rücksicht auf das starke und grundsätzliche Interesse, das das Reich durch die Übernahme der Reichsbürgschaften auch an die weitere Entwicklung der Konsumgenossenschaften bindet, bitte ich, mich bei der Behandlung aller die Genossenschaften betreffenden grundsätzlichen Fragen zu beteiligen und mich insbesondere über den Fortgang der Beratungen über den Zusammenschluss der konsumgenossenschaftlichen Organisationen laufend zu unterrichten.

gez.: *Dr. SCHMITT.*

Das diesem Brief anliegende Schreiben an die Landesregierungen hat folgenden Wortlauf (Auszeichnungen durch die Redaktion):

Der Reichswirtschaftsminister.
III A 3080/33.
Berlin, den 17. Juli 1933.
An die Regierungen der Länder
(Für Preussen: An den Herrn Minister für Wirtschaft und Arbeit und den Herrn Minister des Innern).
Betrifft: Konsumgenossenschaften.

Das Reichskabinett hat in seiner Sitzung vom 23. Juni beschlossen die unterbrochene Kreditaktion der deutschen Zentralgenossenschaftkasse zugunsten der Konsumgenossenschaften fortzusetzen. In seiner Sitzung vom 27. Juni 1933 hat es weiter beschlossen, zur Behebung finanzieller Notstände, die in erster Linie durch ungesetzliche Eingriffe unberufener Organe an den verschiedensten Orten Deutschlands in den letzten Wochen herbeigeführt worden sind, eine Reichsbürgschaft von weiteren 6 Millionen Reichsmark für eine erweiterte Kreditaktion zu genehmigen (siehe Reichshaushaltsgesetz vom 28. Juni 1933 — Reichsgesetzblatt I Seite 489 — § 5 Absatz 2b).

Um die Bereinigung der Verhältnisse in der Sphäre der Konsumgenossenschaften nunmehr raschestens zu erreichen, darf ich im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler und im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister des Innern und dem Herrn Reichsminister der Finanzen auf folgendes hinweisen:

1. Die Idee der genossenschaftlichen Selbsthilfe, wie sie in den Konsumgenossenschaften praktisch zur Ausführung gekommen ist, ist keineswegs marxistisch. Diese Idee und die Organisation der Konsumgenossenschaften ist ganz erheblich älter als der Marxismus. Sie ist herausgewachsen aus der Volksgemeinschaft und aufgebaut auf dem Grundsatz: „Einer für alle, alle für einen". Sie ist ferner die Verkörperung und die praktische Anwendung des Grundsätzes "Gemeinnutz geht vor Eigennutz". **Mit Rücksicht darauf, dass sich das Heer der konsumgenossenschaftlich organisierten Mitglieder der deutschen Volksgemeinschaft in erster Linie aus den unbemittelten Volksschichten der Verbrauchermassen zusammensetzt, gewinnt die genossenschaftliche Idee auch für den nationalsozialistischen Staat und seine wirtschaftliche Führung besondere Bedeutung.**

Die Tatsache, dass das Reichskabinet am 23. und 27. Juni beschlossen hat,, die zur Behebung der finanziellen Schwierigkeiten früher eingeleiteten Kreditaktionen in Höhe von 41 Millionen Reichsmark mit Reichsbürgschaft zu Ende zu führen und darüber hinaus noch eine Bürgschaft in Höhe von 6 Millionen Reichsmark für eine weitere Kreditaktion zu übernehmen, ist der stärkste Ausdruck des Willens des Führers, dass die Konsumgenossenschaften nicht zerschlagen, sondern nach Umgestaltung erhalten werden.

Es ist richtig, dass die Konsumgenossenschaften in den verflossenen Jahrzehnten das Werkzeug des Marxismus waren, der gerade in den finanziell und wirtschaftlich relativ gesunden Konsumgenossenschaften sich eine starke Verankerung zu schaffen versucht hat. Dieser Zustand ist jedoch durch die Eingliederung der Konsumgenossenschaften in die Deutsche Arbeitsfront beseitigt. Durch ihre politische Entgiftung sind die Konsumgenossenschaften wieder zu wahren Dienern der Volksgemeinschaft und der in ihnen organisierten Verbrauchermassen geworden, so dass in politischer Hinsicht irgendwelche Einwendungen gegen ihren Bestand heute nicht mehr zu erheben sind.

Es ist kein Zweifel, dass auch bei den Konsungenossenschaften manches verbesserungsbedürftig ist, und dass Misstände, die sich insbesondere in dem Verhältnis der Konsumgenossenschaften zu dem gewerblichen Mittelstand herangebildet haben, beseitigt werden müssen.

Andrerseits ist nicht zu verkennen, dass sich die Konsumgenossenschaften — als Ganzes gesehen — als finanziell und wirtschaftlich relativ gesund und krisenfest erwiesen haben, und dass sie — im Gegensatz zu andern genossenschaftlichen Gruppen — ohne Subventionen von seiten des Reiches ausgekommen sind.

Die ihnen zur Überwindung vorübergehender Liquiditätsschwierigkeiten mit Reichsbürgschaft zur Verfügung gestellten Kredite der deutschen Zentralgenossenschaftskasse werden angemessen verzinst und müssen naturgemäss zurückerstattet werden. Es ist auch nicht etwa so, dass notorisch schlecht geleitete oder faule Konsumgenossenschaften mit Hilfe von Reichskrediten künstlich am Leben gehalten werden. Bei der Kreditaktion zu gunsten der Konsumgenossenschaften gilt als oberster Grundsatz, dass ungesunde Unternehmungen liquidieren müssen und nicht mit Hilfe von Reichskrediten als unlautere Konkurrenz im Wirtschaftsleben aufrechterhalten werden können. Grundsätzlich dienen sowohl die Konsumgenossenschaften als auch der Einzelhandel letzten Endes den Interessen der Volksgemeinschaft und haben die übereinstimmende Aufgabe, insbesondere den wenig kaufkräftigen Teilen der Verbraucher die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse zu möglichst erträglichen Preisen zu ermöglichen. **Bei der Erfüllung dieser Aufgaben haben gerade die Konsumgenossenschaften sich im Kriege und Frieden grosse Verdienste um die Warenverteilung erworben und einen segensreichen Preisregulator im Wirtschaftleben gebildet der auch in Zukunft nicht entbehrt werden kann.**

In Ergänzung des Rundschreibens des Herrn Minister des Innern, vom 16. Mai 1933 — I A 200/12. Mai — bitte ich ergebenst, alle zuständigen Stellen entsprechend zu unterrichten und dafür Sorge zu tragen, dass alle Eingriffe bei den Konsumgenossenschaften unterbleiben. Es muss darüber Klarheit geschaffen werden, dass es in erster Linie Aufgabe der Reichsregierung ist, alle grundsätzlichen Massnahmen, die zur Beseitigung von Misständen und zum Ausgleich der Interessen zwischen den Konsumgenossenschaften und dem gewerblichen Mittelstand notwendig sind, zu treffen, und dass die Reichsregierung sich auch wegen ihrer mit dem Schicksal der Konsumgenossenschaften verknüpften Risiken (Reichsbürgschaften) und in ihrer Eigenschaft als Hauptgläubiger bei der Reglung dieser grundsätzlichen Fragen garnicht ausschalten kann. Für jeden sachlich begründeten, praktisch durchführbaren, dem Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" entsprechenden und damit der deutschen Volksgemeinschaft dienenden Vorschlag bin ich dankbar.

gez.: Unterschrift.

Der Sonderbeauftragte für die deutschen Konsumgenossenschaften bei der Grosseinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine, Herr E. Grahl, teilt unterm 26. Juli 33 den Vorständen der Revisionsverbände und den Geschäftsführern der dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeschlossenen Konsumgenossenschaften den Inhalt dieser beiden Briefe in einem Schreiben mit, das den bezeichnenden Passus enthält:

„Ich bitte Sie, von dem Inhalt dieser Schriftstücke Kenntnis zu nehmen, mache Sie aber darauf aufmerksam, dass eine Veröffentlichung dieser Erklärung durch Flugblätter oder aber durch die Presse nicht erlaubt ist."

Soweit dieser Briefwechsel, der, wohlgemerkt, aus dem Reichswirtschaftministerium des Dritten Reiches und nicht etwa aus der Propagandawerkstatt der vormärzlichen GEG stammt! Es ist wohl kein Satz in diesem Ministerbrief, **der nicht hundertprozentig das Gegenteil von dem sagt, was die Nationalsozialisten vor ihrer Machtergreifung über die Konsumvereine in hunderten von Versammlungen in die Welt posaunten.** Und allzuvielen inzwischen gleichgeschalteten geschäftstüchtigen Geschäftsführern von Konsumvereinen, die dem neuen Herrn Deutschlands schweifwedelnd ihre Reverenz erweisen, kommt dieser Brief sehr gelegen als Alibi für ihren Umfall. Sich in diese Debatten verlieren, hiesse den Kern des Problems verwischen.

Es geht nicht darum, dass die Nazis heute über die Konsumvereine das Gegenteil von früher sagen.

So verlogen der damalige, so durchaus materiell zweckbestimmt für einige tausend Postenjäger ist der heutige Standpunkt. Ihre „ehrliche" Entrüstung von ehedem war nicht verlogener als ihre salbungsvolle Reverenz heute.

Worum es geht, das ist der Mittelstand schlechthin:

jener Mittelstand, der politisch missbraucht wurde und der bis heute seine Enttäuschung in den Fragen der Konsumvereine und Warenhäuser, der Zinssenkung und des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand erlebt hat.

Und weitere Enttäuschungen werden folgen. Die Lehre des deutschen Mittelstandes sollte die westeuropäischen Mittelschichten vor den Illusionen faschistischer Versprechungen warnen. Der italienische und krasser noch der deutsche Nationalsozialismus haben ihre Macht erobert auf dem Rücken des Mittelstandes und diesen Mittelstand dann verraten nach einem Grundsatz Mussolinis, an den Leo Trotzki erinnert. 1914, als Karl Marx für Mussolini noch „unser aller unsterblicher Meister „war, schrieb der jetztige Duce von dem Gegeneinanderwirken zweier grundlegender Klassen: der Bourgoisie und des Proletariats. Und in einer Krisenepoche werden die Mittelschichten, das „einigende Gewebe der menschlichen Kollektive", ihren „Interessen und Ideen gemäss angezogen von der einen oder anderen der beiden Hauptklassen". Der deutsche Mittelstand hat durch Hitler seinen Weg zur Grossbourgoisie gefunden. Jetzt hat der Mohr eine Schuldigkeit getan. Neben dem Proletariat leiden heute Mittelstand und Bauernschaft unter der brutalsten Form des Kapitalismus.

Mit Bleihandschuhen misshandelt

Tiere werden im Dritten Reich nicht mehr gequält, dafür gibt es politische Gefangene

Der Zufall spielt oft seltsam. Ohne besonderes Zutun passierte es uns, dass wir hintereinander zwei Abhandlungen lasen. Die erste entstammte der Feder das nationalsozialistischen Ministerialrats Dr. Conti, stand im „Völkischen Beoachter und begründete das Verbot der Vivisektion. Hier ein einziger Satz daraus:

„Das nationalsozialistische Empfinden widersprach dem, dass irgendein roher Tierquäler sein Tier quälen durfte aus sadistischen Gründen, oder dass er sich ein Tier nehmen un des quälen durfte, weil es ihm Befriedigung bot."

Die andere Abhandlung schildert einen dieser Zartbesaiteten, nämlich den nationalsozialistischen Kommandanten des in eine SA-Kaserne umgewandelten Volksfreundhauses in Braunschweig namens Meier. Es wird da auf Grund von Augenzeugen-Aussagen dargestellt, wie Meier einen als Gefangenen eingelieferten Reichsbannerführer behandelt:

Meier: „Ach sieh mal da, wer da kommt. Komm doch mal näher heran, Kleiner." (Meier ist klein, der Reichsbannerführer aussergewöhnlich gross.)

Meier schlägt den Reichsbannerführer mit der behandschuhten Rechten in das Gesicht, dass die Nase schief sitzt. Dabei platzt ihm der Handschuh auf.

Der Reichsbannerführer sieht, dass der Handschuh mit Bleieinlagen versehen ist.

Meier: O sieh mal, Kleiner, jetzt hast du meinen schönen Handschuh entzweigemacht. Das musst du aber büssen. Kleiner, komm doch mal her." Er schlägt den R. noch einmal mit aller Wucht ins Gesicht. Dann sagt er: „So, Kleiner, nun komm doch mal über das Tischchen hier."

Dem R. wird die Hose heruntergerissen. Dann zieht man ihn über den Tisch und peitscht wie wahnsinnig auf ihn los.

Meier: „Na, wie schmeckt es, Kleiner?" usw. usw.

Die Schilderung der Misshandlung geht noch über den dreifachen Raum. Wir sparen sie dem Leser. Er mag sie und das ganze Inferno des Naziterrors, wenn er gute Nerven hat, in dem Bericht über den „Terror in Braunschweig", herausgegeben von der Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen, Zürich 1933 (Verslag der SAJ, Ottikerstr. 24) nachlesen. Nur eins noch: Am Schluss der stundenlangen Misshandelungen, bei denen Meier die Arme erlahmen, schlägt er den Misshandelten vertraulich auf die Schulter und grinst: „Mensch, ich lachte mich noch kaputt!"

Es bedarf hier nicht erst des gelehrten Psychiaters, um in diesem Meier den typischen wollustberauschten Sadisten zu erkennen, den die Folterung seines Opfers in sexuellen Orgasmus versetzt. — Er hat allerdings kein Tier zur Befriedigung seiner Sinne gequält, das widerspräche ja dem nationalsozialistischen Empfinden, — nicht wahr, Herr Ministerialrat Conti?! —, sondern „nur" einen Marxisten.

Gewiss wollte Herr Conti auch mit seinem Artikel sagen: Warum Tiere quälen, wo doch Menschen so zahlreich zur Verfügung stehen?

Erpresste Mitgliedschaft

Aus einem Flugblatt an die Angestellten in Hamburg: „Noch sind die Tore der neuen Verbände weit geöffnet für alle diejenigen, die sich erst jetzt ihrer moralischen Verpflichtung bewusst werden und ihren Anschlus an die Deutsche Arbeitsfront herstellen wollen. Wer sich jetzt nicht entschliessen kann, der muss damit rechnen, dass ihm diese Tore dauernd verschlossen werden und dass er als geächtet und ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Schaffenden keinen Anteil an der Volksgemeinschaft und ihren kulturellen und materiellen Gütern haben kann."

Aus Versehen die Wahrheit gesagt

Der Hamburger Regierende Bürgermeister sagte auf einer Kundgebung der Hamburger Kaufmannschaft: „Vielleicht sei die Aufgabe für Hamburg schwerer als für irgend ein anderes Land ,denn bisher seien hier alle Bemühungen, neue Arbeit zu schaffen, durch neue Erschwerungen des Aussenhandels wirkungslos geworden."

Ist das keine Kriegsvorbereitung?

In Berlin werden jetzt systematisch Gasschutzkeller gebaut und die Bevölkerung wird von Offizieren über die Schutzeinrichtungen instruiert.

Das Geheimnis der Affaire Causeret

Wir beenden mit diesem Artikel unseres pariser Mitarbeiters P. Leroux die Enthüllungen der Hintergründe des Prozesses gegen Madame d'Angelemont, die des Mordes an dem Präfekten von Marseille, Causeret, beschuldigt wird. Der Prozess wurde, wie wir meldeten, aus unbekannten Gründen verschoben.

Ob nun die Waffe aus Zorn, aus Berechnung, aus Rachsucht gehoben wurde, ob Madame d'Anglemont, die Heldin des Schiesstandes, zielte, oder ob der Revolver aus Unachtsankeit losging, — jedenfalls befand sie sich wenige Sekunden später einem schwerverletzten Manne gegenüber, der ein paar Schritte vor ihr zusammengesunken war. Er lag vor dem Spiegel und musste im Spiegel die mörderische Geste gesehen haben, denn wie die Autopsie später zeigte, hatte er beide Arme wie in Abwehr vorgestreckt. Der natürlichen Regung Hilfe zu holen, das Haus zu alarmieren, den Verblutenden zu retten — Madame d'Angelemont war ihr nicht gefolgt. **Fast eine Stunde blieb sie mit dem Sterbenden allein, ohne auch nur den Versuch zu machen, einen Arzt zu erreichen,** dem Leidenden beizustehen. Plötzlich zog sie Hut und Mantel an, verliess das Haus, den noch Röchelnden, Atmenden allein liegen lassend und blieb eine halbe Stunde fort. In diesen anderhalb Stunden hat sie ihr Opfer zum zweiten Male getötet...

Dieses unmenschliche, unverzeihliche Benehmen ist einzig und allein damit zu erklären, dass der Präfekt nach der tödlichen Verletzung noch lebte, bei Bewusstsein und im Stande zu sprechen war. **Vermutlich wollte Germaine d'Anglemont keine Hilfe holen, weil sie die Enthüllungen des Sterbenden fürchtete.** Und sehr vermutlich (was auch die erstaunlich ergebnislose Hausdurchsuchung ergeben hatte) war sie in dieser Stunden, die sie in nächster Nahe des Sterbenden verbrachte, damit beschäftigt, alle kompromittierenden Briefe und Dokumente zu vernichten.

Zu diesen seltsamen Geschehnissen kommt noch folgendes: die Wohnung Frau d'Angelemonts liegt im Parterre, gegenüber der der Hausbesorgerin. Diese wurde noch am Tage der Tat einvernommen und erklärte, nichts gesehen und nichts gehört zu haben. Ein Versuch ergab aber, dass sie die Schussdetonation unbedingt gehört haben musste. Warum hatte die Frau gelogen? Sie wurde neuerlich verhört und gestand endlich, dass sie vor ein Uhr mittags in der Wohnung Frau d'Angelemonts gewesen war und diese ihr erzählt habe, dass sie Causeret durch ein Detektivburo überwachen lasse. Soeben habe die Ueberwachungsperson angerufen und mitgeteilt, dass sich Causeret in einem der grossen Warenhäuser befinde. Sie habe hinzugefügt: „In ein paar Minuten wird er da sein und mir vorlügen wollen, dass er direkt aus dem Amt kommt. Aber da werden Sie etwas erleben, wenn er das wagt..." In diesem Augenblicke habe es geläutet, und Causeret sei eingetreten. Sie habe noch gehört ,wie Frau d'Angelemont fragte: „Woher kommst Du" und habe auch die Antwort vernommen: „Vom Innenminister..." Dann habe die diskrete Concierge die Wohnung verlassen, sei in ihr Zimmer gegangen und habe wenige Minuten später eine Detonation und einen Schrei gehört, der aus der Wohnung Frau d'Angiemonts gedrungen sei. Sie habe es nicht nötig gefunden, zu Hilfe zu eilen, Einlass zu fordern oder die Polizei zu verständigen, denn „sie kümmere sich prinzipiell nicht um anderer Leute Angelegenheiten....."

Bisher ist die Affaire Causeret voll von Widerspüchen und dunklen Punkten aber es scheint unmöglich, daraus

eine politische Affaire

zu konstuieren. Um dieser Seite näher zu rücken, muss mit der Schilderung der Kämpfe begonnen werden, die die Stadt Cassis seit Jahren führt.

Cassis ist eine kleine malerische Stadt am Mittelmeer, die eine grosse Künstlerkolonie besitzt und in der man einen berühmten Wein pflanzt. Die Einwohner von Cassis erfuhren vor einigen Jahren und zwar zufällig, dass eine grosse französische Gesellschaft die Absicht habe, in unmittelbarer Nähe der Stadt eine Zementfabrik zu bauen. Nach einer erregten Gemeinderatssitzung wurde einstimmig beschlossen, gegen die Errichtung der Fabrik auf das schärfste zu protestieren, weil diese die Hygiene der Stadt und die Haupteinnahmequelle der Bevölkerung, den Fremdenverkehr gefährden würde. Dieses energische Protestschreiben wurde an den Präfekten des Departements Bouches du Rhône, Jean Causeret gerichtet. Wider alles Ewarten nahm er in dieser Frage eine höchst unklare und durchaus nicht eindeutige Stellung ein. Man erneuerte die Proteste und plötzlich wurde das Gerücht laut, dass **der Präfekt selbst an der Errichtung der Fabrik interressiert** sei, einerseits durch Terrainspekulationen, die er durch eine Mittelsperson durchführen lasse, anderseits durch das klingende Versprechen der betreffenden Gesellschaft.

Die Einwohner von Cassis liessen nicht locker und wandten sich über den Kopf des Präfekten hinweg an die Kammer. Die Geschichte der Zementfabrik wurde vorgebracht, mit allem Für und Wider durchgesprochen aber es schien nicht möglich, ein klares Konstruktionsverbot durchzusetzen. Dieses Lavieren bestätigte die Bürger von Cassis in ihrer Annahme, dass hier hohe und allerhöchste Einflüsse am Werke sein müssten. Die Stadtväter gaben sich auch jetzt nicht geschlagen, sondern verfassten ein Memorandum, in dem offen von den okkulten Einflüssen gesprochen wurde, und das in seiner Freimütigkeit als Muster bürgerlichen Mutes gewertet werden darf.

Zu der Zeit, in der sich Jean Causeret nach nach Paris begab, um einer dringlichen Aufforderung des Innenministers zu folgen, war die Bombe des Memorandums knapp vor ihrer Explosion. Causeret erschien allen, die in diesen Tagen mit ihm zusammentrafen, aussergewöhnlich deprimiert und gab zu, dass er grosse Sorgen und Unanehmlichkeiten habe. Ist bisher

das Duell in der Affaire der Zementfabrik

nur auf die Stadt Cassis und auf den Präfekten beschränkt tritt mit einem Male Germaine Anglemont auf den Plan aber nicht als eifersüchtige, exzentrische Freundin, sondern als Frau, die in politischen Kreisen zu Hause ist, die ihren ganzen Charme, ihre ganze Intelligenz und ihren Ehrgeiz verwendet, um Beziehungen zu sammeln und auszunützen. In der Affaire der Zementfabrik zeigt sie sich besonders beschlagen und von ausserordentlicher Betriebsamkeit. Sie unternimmt einen grossen Teil- und nicht den unwichtigsten-, der Demarchen, die zur endlichen Lösung der Sache führen sollen.

Dass Germaine d'Anglemont jene Person ist, auf deren Namen ein Teil der Terrainankäufe lauten, auf deren Namen bedeutende Summen nicht ganz aufgeklärter Herkunft eingehen, — das erfährt man freilich erst nach der Tat.

Soviel Briefe und Dokunmente sie in den Stunden vor ihrer Verhaftung auch verbrannt haben mochte, — die Bankauszüge vermochte sie nicht zu vernichten, nach denen Frau d'Anglemont, die offiziell von einer Rente von dreitausend Francs monatlich lebte, die ihr der Präfekt auswarf, mehrmals sehr bedeutende Summen an den Präfekten ausgezahlt hatte.

Diese Tatsachen, die den crime passionel zu nichte machen, sind nur ein Bruchteil der Verwicklungen, Kabalen und Vertusschungsversuchen aus denen diese unselige Affaire zusammengesetzt ist. Die Tragödie Causeret hat nicht nur die beiden Hauptspieler, — den Toten und die Lebende auf der Bühne stehen, sondern um sie herum eine ganze Reihe von Statisten, die sich mit Geschick und Eile in das Dunkel der Kulissen zu drängen versuchen. Und unter ihnen sind so einflussreiche Persönlichkeiten, dass zu erwarten steht, dass die Affaire Causeret erst ungebürlich lange hinaurgezogen und dann unter jene Fälle eingereiht werden wird, über die man mit eifrigen Händen den Schleier des Vergessens breitet.

In Deutschland nur geflüstert

Die veränderliche Inschrift. Die am Reichstagsgebäude angebrachte Inschrift „Dem Deutschen Volke", die seinerzeit durch den Titel „Brennendes Geheimnis" ersetzt worden war, heisst jetzt in Anlehnung an den Ufa-Film „S.A. Manns Brand".

Sehwächliche Aufnordung. Sehr grosse Schwierigkeiten hat Dr. Gercke, der Rassen-Osaf, um Dr. Goebbels in die Rassereinheit einzuordnen. Man hat für diesen Minister mit dem verdächtigen Kopf eine besondere Bezeichnung finden müssen. Er ist der Typ des „nachgedunkelten Schrumpfgermanen".

Die zwei Sorten von Bürgern. Es gibt in Deutschland nur noch Statthalter und Maulhalter.

Das Missverständnis. Ein gleichgeschalteter Theaterzirkel tagt. Bitter wird der Mangel an künstlerisch zureichenden Bühnenwerken nationaler Tendenz beklagt. Ein Mutiger wagt sogar die Bemerkung: „Der Propagandist Goebbels in allen Ehren. Aber der Dramatiker Goebbels erweist sich doch als gänzlich steril."

„Ach wie interessant", bemerkt die achtzehnjährige Kunilinde Wallerstark, die grade etwas von dem Gesetze zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gelesen hat, „das haben sie wohl wegen seines Klumpfusses mit ihm gemacht?"

Was ist da losgewesen? Der Prager „Sozialdemokrat" bringt in seiner Ausgabe 195 eine Münchener Meldung unter der Überschrift: „Hitlerjugend in München von einem Organ heimgesucht: zwei Tote, sechs Schwerverletzte, 2500 Leichtverletzte". Was mag das für ein Organ gewesen sein, das wie ein Orkan gewütet hat?

Das Ende eines Gesprächs. Und was gibts sonst noch für Witze über die Regierung? — Mindestens neun Monate Gefängnis!

An Berliner Häuserwänden zu lesen: Butter wird teurer, Margarine noch mehr. Volk ins Gewehr!

Inflation in Horst-Wessel-Dramen.

Der deutsche Bühnenverein warnt vor den zu vielen Horst-Wessel-Stücken, die von verschiedenen Bühnen angenommen worden sind. Nur Stücke, die durch die Mutter Horst Wessels gebilligt worden sind und pietätvoll erscheinen, sollen angenommen werden.

Ein Deutscher in Deutschland

Demnächst erscheint im holländischen Verlag **P. N. van Kampen u. Zoon, — Amsterdam,** aber in deutscher Sprache der Roman „Ein Deutscher in Deutschland". Der Verfasser, **Heinz Liepmann** schickt uns über diesen Roman den folgenden Artikel:

Es gibt in diesem Roman nicht ein Wort, das nicht in meiner Gegenwart gesprochen wurde, — nicht einen Menschen, den ich nicht persönlich gekannt habe, — nicht eine Tat, die ich nicht mit meinen eigenen Augen gesehen habe, oder die von langjährigen Kameraden, für deren Zuverlässigkeit ich bürge, nicht gesehen und mir berichtet wurde. Ich stehe mit meiner Ehre, meiner Existenz und meinem Leben dafür ein, dass alle Geschehnisse dieses Buches Tatsachen sind. Selbstverständlich sind Orts — und Personennamen verändert und die Reihenfolgen der Situationen willkürlich gruppiert. —

In der Welt ist es still geworden um die nationalsozialistische deutsche Regierung und ihre Taten. Jeder Einzelne hat eigene Sorgen. Aber darf ein Mitmensch, ganz gleich wo auf der Erde, Geschehnissen gegenüber gleichgültig sein, weil sie ihn noch nicht betroffen haben ?! Der Faschismus ist eine ansteckende Krankheit. Alle von Zeit und Not erschöpften Menschen — und wen hat der Alltag unserer Zeit nicht mürbe gemacht? — möchten, ähnlich einem Schwerkranken, die Verantwortung für ihr Tun abgeben; sie möchten gehorchen, schlafen, für sich wachen lassen, sich zur Gesundheit „führen" lassen. In dieser allgemeinen Erschöpfung gibt es nur Wenige, die merken, dass diejenigen Ärzte, die vieles und alles versprechen, im besten Fall Wunderdoktoren sind, Scharlatane, meistens aber gescheiterte rachsüchtige Kleinbürger oder ehrgeizige Unterwelter. Die Menschen der Länder Europas, in denen dies Buch erscheint, sie alle sollen wissen, wie der, äusserlich Manchen bestechende Faschismus in der Wirklichkeit aussieht, — der Faschismus, der noch nicht bei ihnen angelangt ist.

Ich habe mein Vaterland — für das mein Vater 1914 freiwillig in den Weltkrieg ging und 1917 mit einem Bauchschuss starb — Ende Juni verlassen, im Juli habe ich es — inkognito — noch einmal besucht. Dass man mich — seit Februar — ununterbrochen verfolgte (und erst im Juni zu finden wusste), das erstaunt mich nicht und darüber beschwere ich mich nicht. Dass man meine drei Bücher öffentlich verbrannte und verfemte (auch die vor zwei Jahren mit dem Sonderpreis für den besten deutschen Roman bedachten „Die Hilflosen"), ach das ist mir nicht unverständlich, im Rahmen des Kulturprogramms derjenigen (augenblicklichen) deutschen Machthaber, die mit ihren eigenen geistigen Erzeugnissen niemals gedruckt wurden. Ich beklage mich nicht darüber, denn ich — seit einigen Jahren in erster Linie politisch tätig — war ein Gegner.

Wir alle, meine Millionen Kameraden, Arbeiter und Intellektuelle, wir alle waren und sind Gegner. Gut. Wir haben immer mit allem, auch unserm Leben, dafür einstehen wollen, dass die Kinder unserer Generation glücklicher werden als wir es geworden sind. Wir sind in der Tat die Gegner des Nationalsozialismus! Wir wollen uns nicht beschweren, dass man uns bekämpft. (Wenn auch die Rohheit unserer Gegner die Foltern des Mittelalters weltaus übertrifft.) Wir sind auf Kampf gefasst.

Und darum widme ich nicht meinen Kameraden das Buch. Sondern ich widme es den gemarterten und ermordeten deutschen Juden. Sie sind nicht ohne Schuld, ich beschönige nichts und ich verschweige nichts. Aber gequält und ermordet wurden sie schuldlos. Jude-Sein ist nicht Gesinnung, sondern Schicksal; niemanden kann man verantwortlich dafür machen, als was er geboren ist und bestrafen kann man nur Jemanden für etwas, das er aus freien Willen begangen hat.

In keiner Nacht kann ich schlafen, wenn ich an die Juden denke. Es geht um die Gerechtigkeit. Um simple Menschlichkeit. Um das, was den Menschen vom Tier unterscheiden soll.

In jeder Nacht höre ich tausendfaches Röcheln, Schreie, Gurgeln. Ich sehe, wie Augen langsam brechen, — ich sehe Hände, zu blutigem Blei zerklumpt, Rücken, deren Haut sich wie Luftballons spannt. — Ich sehe blutige Bärte, zertretene Füsse. Tote. Tote.

Die Juden waren keine Gegner. Dass man sie foltert und mordet noch jetzt, während ich diese Zeilen schreibe, während die Sonne scheint, Kinder spielen, Menschen atmen, Blumen wachsen, jetzt, jetzt, in diesem und jedem Augenblick, — das ist das, was mich nicht schlafen lässt. Zwar machte die Regierung ein Gesetz, das den Juden verbot, Rinder und Kälber auf ihre Art zu schlachten. Aber kein Gesetz erschien, das verboten hätte die Juden selber zu schlachten, hundertmal grausamer, als je ein Tier geschlachtet wurde; und niemals — seit dem 31 Januar 1933 — ist ein Mensch bestraft worden, der einen Juden ermordete; trot dem hätten Deutsche im Juden nie etwas anderes als einen Mitmenschen gesehen, hätten die Minister der Regierung Hitler nicht unausgesetzt eifernd zu Pogromen gehetzt. Warum eigentlich? — Niemand weiss es.

Nein, die Juden waren keine Gegner. Ich kenne einen von ihnen einen bekannten Juristen, der — politisch absolut uninteressiert — ins Lager kam, weil ein junger Anwalt seines Büros, der seine Praxis übernehmen wollte, ihn denunzierte. Heute leitet der junge Anwalt die Praxis, und ihr Begründer — wer auch immer ihn ansprach, ob seine Leidensgenossen, seine Frau, die ihn einmal besuchen durfte und taumelte und halb ohnmächtig wurde, als sie ihn sah, — wenn man ihn ansprach, wurde sein Gesicht zur angstverzerrten Grimasse und er hielt — geduckt, die Augen voll Grauen, den Arm vor den Kopf, um ihn vor Schlagen zu schützen.

Und darum, und darum und darum, wegen zehn und hundert und tausend unschuldig Gemarterter, Zerstörter, zum Irrsinn Getriebener willen, — deshalb widme ich dieses Buch den im Hitler-Deutschland ermordeten Juden.

HEINZ LIEPMANN.

Das Wunder von Bauraing

Da haben also in dem kleinen Ardennendorf fünf Kinder, die nach einem Balle suchten, die heilige Jungfrau gesehen. Die älteste unter ihnen, die gegen elf Jahre zählt, wusste wohl zu berichten, was die Jungfrau gesprochen habe, hatte aber hauptsächlich die Kleidung der himmlischen Erscheinung im Gedächtnis behalten. Die weise tunique, die blaue Schärpe die Goldfransen... Und so geschah, was immer wieder geschieht, wenn Gläubige, Ueberreizte oder Phantasten eine überirdische Erscheinung zu sehen bekommen — das Wunder verwandelte sich zur Sensation und die Sensation zum Geschäft.

Der so plötzliche Einbruch einer Konjunktur geht nicht ohne Kämpfe, ohne Eifersüchteleien, ohne Ellenbogenstösse ab, ob es nun eine Petroleumquelle, eine Silberader oder eine Heilige ist, die man entdeckt. Da war zuerst einmal der Kampf um das „Schauen". Die fünf Kinder, die die erste Vision gehabt hatten, waren gleichsam zu Vedetten geworden, die man herumzeigte, kinematographierte und vermutlich war es nur ihr guter belgischer Akzent, der sie davor bewahrte, zum Mikrophon geschleppt zu werden. Bis zu dem Tage, an dem sie die so folgenschwere Suche nach dem Balle unternommen hatten, waren sie Kinder gewesen wie alle andern — waren in die Schule gegangen, über Zäune geklettert, hatten sich mit unreifem Obst Bauchschmerzen angegessen und überlegt, was sie werden sollten: Schaffner oder Postbeamter, Bäuerin oder Dienstmädchen in der Stadt. All das war jetzt verändert. Ihre Ausgänge wurden überwacht, ihre Worte kontrolliert, eine theologische und eine medizinische Kommission schlichen in den Häusern umher und versuchten die Kinder zu überraschen, hinter jedem Heuschober lauerte ein Pressephotograph, und die Zehn- und Zwölfjährigen wurden ersucht, Autogramme zu geben.

Das war nur der Beginn. Als das Wunder von Bauraing in Mode kam und Sonderzüge die verschlafene Gegend durchdonnerten, war es mit dem Privatleben der kleinen Visionäre völlig zu Ende. Sie mussten zu gegebenen Stunden auf der Türschwelle erscheinen, die ekstatische Menge brach in Schreie aus, viele warfen sich auf die Knie und krochen heran, um die Hände der auserwählten Kinder zu berühren. Das erste Mal begannen die Kinder zu weinen, das zweite und dritte Mal fürchteten sie sich stumm, dann aber begannen sie sich an diese verzückten Huldigungen zu gewöhnen, und das war noch schlimmer. Vorbei mit Kühehüten, mit Über-Zäune-Klettern, mit Kugelspiel. Sie waren zu Visionären geworden, die strengen Dienst hatten.

Das ging eine Welle hin, bis der Bauer Tilmans auftauchte. Das war ein rheumatischer Sechziger, der eines Tages erklärte, auch er habe die Jungfrau gesehen. Erst glaubte man ihm nicht recht, sagte, dass er es nur aus Bosheit behaupte, aber bald darauf hatte Tilmans eine neue Erscheinung und eine präzisere, denn diesmal sagte die Jungfrau zu, dass sie der Menge (nicht nur den Einzelnen) an einem bestimmten Tage erscheinen werde. An diesem Tage geschah in Bauraing tatsächlich ein Wunder. Oberflächliche Beobachter würden es allerdings eher dem Zufall und der Vorsorge der Feldgendarmen zuschreiben, als überirdischen Mächten. Das Wunder tat sich darin kund, dass nichts geschah, — dass von den Hunderttausenden, die sich eingefunden hatten, die zusammengepfercht waren, die man auf Rollwagen, auf Tragbahren ineinanderschob, keiner getötet oder verletzt wurde. Als der Bauer Tilmans erschien, sanken viele ins Knie, und er und die fünf Erstvisionäre stellten sich in der vordersten Reihe auf, die Gebete, die Beschwörungen beginnend. Eine so kompakte, von den gleichen Schauern geschüttelte, in die gleichen Schreie hineingeworfene Menge vermag etwas Ergreifendes zu sein. Die Ergriffenheit wurde aber durch die Ärzte gestört, die von Zeit zu Zeit den Schein elektrischer Taschenlampen in die Augen der Betenden warfen, ganz nahe, ganz unvermittelt, um zu sehen, ob die Pupillen sich vergrössert hatten oder normal geblieben waren. Sie wurde weiter gestört durch das Heer Betriebsamer, das sich sozusagen im Hinterlande betätigte und nicht nur Andenken, Photographien der Visionäre, sondern auch Grundstücke und Häuser zum Verkaufe anbot.

Oh, zum Kuckuck mit der Ehrfurcht vor dem Übersinnlichen, sobald es von der Wissenschaft unter die Lupe gehalten und von Grundstücksmaklern ausgebeutet wird. Die Gläubigen, die fern von Bauraing Tränen vergossen bei der Vorstellung, die reinen gläubigen Kinderchen betend vor der Grotte zu sehen, sie wussten nichts von den Gestalten, die mitten im „Gegrüsst seist Du Maria" die die Bessesenen vorwarfen, dem Wunder, der erwarteten Erscheinung, der Grotte den Rücken kehrten und die Augen der Betenden mit Scheinwerferlicht blendeten, um die physiologischen Reaktionen eines Wunders zu registrieren.

Vor wenigen Tagen hat eine Magd — und Mägde sind sozusagen prädestiniert — in der Nähe von Mecheln eine leuchtende Erscheinung gesehen, die sich als die Gottesmutter ausgab und, wie jene von Bauraing, den Auftrag gab, eine Kathedrale zu errichten. Jetzt schielt Bauraing verärgert nach Mecheln hinüber. Was soll diese Konkurrenz? Bauraing hatte doch das Vorrecht.

Und Lourdes? Wie verlautet herrscht in Lourdes eine Art Panik. Die Hotelbesitzer, die Grossaktionäre, die Kleinhändler — alle wünschen die Visionäre von Bauraing zum Kukkuck und erklären mit wenig verschleierten Worten, dass es sich um ein unlauteres belgisches Konkurrenzunternehmen handle, gegen das man mit schärfsten Mitteln vorgehen müsse, um nicht die belgisch-französischen Beziehungen zu trüben. Lourdes sei eine nationale Angelegenheit... Und die himmlischen Erscheinungen? Ob sie nur die betenden Kinder sehen oder auch die Krämer, die Spekulanten, die in den Dienst der Wunder gestellte Wissenschaft...?

Gerhart Hauptmanns Wandlungen

1913.

1813—1913 — Hundert Jahre waren verflossen seit den Befreiungskriegen. Dieses Ereignis musste im kaiserlichen Deutschland mit allem nur möglichen Pomp gefeiert werden, und es wurde gefeiert in der eigens dazu erbauten Jahrhunderthalle in Breslau. Die Krönung sollte ein grosses Festspiel bilden, Dieses Festspiel schrieb Gerhart Hauptmann, die Regie hatte kein geringerer als Max Reinhardt. Künstler von Rang und Namen wirkten mit und tausende von Statisten füllten bei unzähligen Proben und den Aufführungen das Rund der Halle. Das Ganze kostete unendliche Gelder. Aber die sollten ja auch einkommen, denn zwölf Aufführungen waren vorgesehen. Plötzlich-es war nach der vierten oder fünften-hiess es, Schauspieler und Statisten möchten am Schlusse der Vorstellung nicht nach Hause gehen, sondern sich in der Halle versammeln. Was war geschehen? Allerlei Vermutungen tauchten auf. Als alle versammelt waren, erschien der damalige Intendant der vereinigten Breslauer Bühnen, Runge, und teilte in einer kurzen Rede den Zuhörern mit, dass die weitere Aufführung des Werkes verboten worden sei, Gründe könne er nicht angeben. Die Verblüffung war grenzenlos, und an Zurufen der Empörung fehlte es nicht, denn das Ganze hatte ja nicht nur eine materielle Seite, weil die Verträge, die für die Dauer von zwölf Aufführungen geschlossen waren, gehalten werden mussten, die ideelle Seite war viel schwerwiegender. Gerhart Hauptmanns Werk war vor der Freigabe zur Aufführung nach allen Richtungen hin geprüft worden, war den Literaten und Journalisten in besonderen Konferenzen zur Beurteilung unterbreitet worden. Einwände hatten sich nicht ergeben. Warum nun das Verbot? "Seine Majestät" hatten es, allerdings später, für gut gehalten, in äusserlicher Form gegen das Werk zu demonstrieren. S.M. schritt nämlich bei seinem Besuch auf die Jahrhunderthalle zu, vor der ihr Erbauer, der Baumeister Berg, bereits wartete, um dann plötzlich nach links in einen Seitenweg abzubiegen, Begründung: „Ich betrete de Halle nicht, weil dieses Hauptmannsche Werk darin aufgeführt worden ist". Der Kern der Sache war also der, das Stück hatte das Missfallen des Hauses Hohenzollern erregt, weil eben dieses Haus in diesem Werke nicht in byzantinischer Untertanenmanier durch den Dichter mit einer Gloriole umwoben worden was. Er was nämlich eigentlich garnicht erwähnt worden, nicht einmal die Königin Luise, die damals so sehr im Schwange war. Dagegen hatte Hauptmann es gewagt Napoleon I. in d e r geschichtlichen Bedeutung zu zeigen, die er nun einmal hat. Dafür also, dass der Dichter mehr Charakter als sogenanntes Nationalgefühl zeigte, musste er durch Verbot der wei-

teren Aufführungen seines Werkes bestraft und mit ihm zugleich die ganze freiheitlich gesinnte künstlerische Welt beleidigt werden.

1922.

Schauplatz ist wieder die Jahrhunderthalle in Breslau. Das, was die byzantinische Hohenzolleraera an Gerhart Hauptmann gesündigt hatte, das wollte die junge, freie deutsche Volksrepublik von Weimar an ihm gutmachen; nahezu sämtliche Werke Hauptmanns sind in diesem Sommer in Breslau aufgeführt worden. Gerhart Hauptmann wurde in einer besonderen Festvorstellung, zu der der erste Präsident der deutschen Republik, Friedrich Ebert, erschien, als der Dichter der Deutschen gefeiert, beide Männer wurden zusammen photografiert. Das war wohl die einzige, wenn auch recht äusserliche Verbindung, die Gerhart Hauptmann jemals mit der deutschen Republik gehabt hat. Diejenigen, die etwa geglaubt hatten, dass er das Drama der deutschen Republik schreiben würde, dass er das Werk schaffen würde, das in seiner mitreissenden Wucht imstande wäre, das ganze deutsche Volk für die freie deutsche Republik zu begeistern, sie haben vergeblich gewartet.

Gerhart Hauptmann liess es sich gefallen, dass der preussische Kultusminister und Herzensrepublikaner Hänisch ein Buch über den Dichter schrieb, in dem er ihm jede, aber auch jede Würdigung zuteil werden liess und der Arbeiterschaft darlegte, was Gerhart Hauptmann als Künder ihrer Sehnsüchte und als ihr geistiger Anwalt eigentlich für sie zu bedeuten habe. Damit wurde es um den Dichter der „Weber" wieder still, sehr still.

1932/33.

Gerhart Hauptmann war siebzig Jahre alt geworden, und obgleich die Feier dieses Tages im Schatten der letzten Arbeit Gerhart Hauptmanns stand, seines Schauspiels „Vor Sonnenuntergang", das wohl eines der schwächsten Werke des Dichters der Freiheit war, glaubte die freiheitlich gesinnte Arbeiterschaft durchaus, ihn für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. Gerhart Hauptmann liess das alles geschehen ohne Worte des Protestes. Er hatte nicht den Mut, zu sagen: „Ihr, die Ihr in mir den Verkünder der Menschheitskultur, den geistigen Repräsentanten demokratischer Staatsgestaltung seht, Ihr irrt Euch, ich habe mich gewandelt, ich bin ein anderer geworden".

Gerhart Hauptmann schwieg, um sich zu beugen vor den Diktatoren Deutschlands und Italiens, um nun wahrseinlich mit seiner Dichtung über die Freiheitskriege dem Deutschland der Geistesknechtung und der Barbarei das byzantinische Werk zu geben, das er zwanzig Jahre früher dem Kaiserreiche verweigerte, weil er zu charaktervoll und aus innerer Freiheit heraus zu stolz war, das zu tun. Ja — Deutschland h a t t e einmal einen Dichter, der Charakter besass und der hiess: Gerhart Hauptmann!

B. Traven:

„Ohne Papiere"

Das Problem der Staatenlosen ist heute aktueller denn je. Wir bringen deshalb einen Abschnitt aus dem vorzüglichen Buch B. Travens „Das Totenschiff — die Geschichte eines amerikanischen Seemans", das die Schicksale eines Staatenlosen behandelt.

Ich wurde verwarnt. Innerhalb fünfzehn Tagen hätte ich das Land zu verlassen, auf demselben Wege, auf dem ich gekommen sei. Würde ich nach Ablauf von fünfzehn Tagen noch innerhalb der Landesgrenzen gefunden, so würde nach Massgabe des Gesetzes mit mir verfahren werden. Also mit mir verfahren werden. Was das bedeutete, war mir nicht klar. Vielleicht hängen oder auf dem Scheiterhaufen schmoren. Warum nicht. In dieser Zeit der vollendeten Demokratien ist ein Passloser und damit also auch ein nicht Nichtwahlberechtiger ein Ketzer. Jede Zeit hat ihre Ketzer, und jede Zeit hat ihre Inquistition. Heute sind der Pass, das Visum, der Einwanderungsbann die Dogmen, auf die sich die Unfehlbarkeit des Papstes stützt, an die man zu glauben hat, oder man muss die verschiedenen Grade der Folterung über sich ergehen lassen. Früher waren die Fürsten die Tyrannen, heute ist der Staat der Tyrann. Das Ende der Tyrannen ist immer die Entthronung und Revolution, ganz gleich, wer der Tyrann ist. Die Freiheit des Menschen ist zu urwüchsig mit seinem ganzen Dasein und Wollen verknüpft, als dass der Mensch irgendeine Tyrannei lange ertragen könnte, selbst wenn die Tyrannei in dem sammetweichen Lügenmantel des Mitbestimmungsrechtes erscheinen sollte.

„Sie müssen doch aber irgendein Papier haben, lieber Freund", sagte der Offizier, der mich verwarnte. „Ohne Papiere können Sie gewiss nicht immer herumlaufen."

„Ich könnte vielleicht einmal zum Konsul gehen."

„Zu Ihrem Konsul?"

Der Ton war mir bekannt. Es scheint, dass mein Konsul in der ganzen Welt bekannt ist.

„Was wollen Sie denn bei Ihrem Konsul? Sie haben doch keine Papiere. Der glaubt Ihnen keine Silbe, wenn Sie keine Papiere haben. Er gibt nur auf Papiere etwas. Besser, sie gehen gar nicht hin, sonst werden wir Sie nie wieder los und haben Sie für das ganze Leben auf dem Halse."

Wie sagten die Römer? Die Konsuln sollen darauf bedacht sein, dass der Republik nicht Übles widerfahre. Und es könnte der Republik sicher sehr viel Übles widerfahren, wenn die Konsuln nicht verhindern würden, dass jemand, der kleine Papiere hat, sein Heimatland wiedersieht.

„Aber irgendein Papier müssten Sie doch haben. Sie können doch nicht gut den Rest Ihres Lebens ohne Papiere herumlaufen."

„Ja das glaube ich auch, dass ich ein Papier haben müsste."

„Ich kann Ihnen kein Papier geben. Worauf denn? Alles was ich Ihnen geben kann ist ein Entlassungsschein aus dem Gefängnis. Mit dem Schein ist nicht viel los. Dann schon besser gar nichts. Und bei jedem andern Papier kann ich nur einsetzen, der Vorzeiger behauptet, der und der zu sein und von da und da herzukommen. Ein solches Papier ist aber wertlos, denn es ist kein Beweis, es sagt nur das aus, was Sie aussagen. Und Sie können natürlich erzählen, was Sie wollen, ob es wahr ist oder nicht. Selbst wenn es wahr ist, es muss bewiesen werden können. Es tut mir sehr leid, ich kann Ihnen nicht helfen. Ich habe Sie amtlich verwarnt, und Sie müssen das Land verlassen. Gehen Sie doch nach Deutschland. Das ist ein sehr schönes Land."

Warum sie mich alle nach Deutschland schicken, das möchte ich wissen.

Heinrich Heine und das Dritte Reich.

Auf dem Grab Heinrich Heines in Paris legen die Besucher seit vielen Jahrzehnten kleine Blumensträusse und sonstige Zeichen Ihrer Verehrung nieder. Auch viele deutsche Emigranten wallfahren zu dem Grab des grossen Dichters. Unlängst fanden sie auf dem Hügel eine kleine Karte, auf der zu lesen war:

Heinrich Heine!
Wenn Du aufständest,
Du fändest
Die ganze Welt verändert
— nur Deutschland nicht!

Gleichgeschaltete Deutsche Schallplatten

Während das Kino, der Rundfunk, das Warenhaus über alle Pleiten hinaus aufgenordet werden, darf natürlich auch die Schallplatte nicht fehlen. „Wie auf allen Gebieten so hat der frische Zug der nationalsozialistischen Revolution auch auf die Schallplattenproduktion eingewirkt", heisst es u.a. in einem furchtbaren Nazideutsch in einer noch furchtbareren Schallplatten-Beilage des nazioffiziösen Dortmunder „General-Anzeiger". Doch die Schallplatten-Gleichschaltung scheint offenbar noch nicht ganze beendet, d.h. noch nicht ganz zur vollen Zufriedenheit der heute regierenden Herren gestaltet zu sein, denn das Dortmunder Regierungsblatt schreibt in dem ihm eignen Arierdeutsch: „Die Umstellung ist noch nicht restlos abgeschlossen, eine Zeit des Uebergangs, die immerhin eine beachtliche Potiva (Kein Druckfehler. Es heisst im Dortmunder „General-Anzeiger" wirklich so. Aber seit wann werden im Dritten Reich Frauen, die Judenjungen verführen wollten, beachtlich genannt?) zu verbuchen hat.... Stärker wird jetzt gute, ernste Musik berücksichtigt und an Stelle der rein geschäftsmässigen Schlagerfabrikation strebt man nach einer gediegenen und geschmackvollen volkstümlichen Unterhaltungs- und Tanzmusik." Und diese nicht „geschäftsmässige", „gediegene und geschmackvolle volkstümliche" Musik sieht dann ungefähr so aus: da spielt ein „Kampfbundorchester" unter einem Herrn Havemann ein Stück von Graener „Die Flöte von Sanssouci" (Electrola Nummer 1376. Für ganz Neugierige). Weiterhin macht Clemens Schmalstich in Tongemälden und nennt das Ganze „Der Tag von Potsdam". Und im übrigen wird gewagnert. Schmiedelieder, Preisgesänge, „Der fliegende Holländer" usw. Ob das Wagner heute nicht doch etwas zuviel wäre und auch zu erdrückend, diese Gesellschaft der Nazis, die jetzt in nur ungefähr einer Woche bei drei Firmen (Telefunken, Electrola und Parlophon) diese 13 Schallplatten herausgebracht haben:

Telefunken: „Im Kampfe um die Heimat" eine deutsche Fassung des römischen Faschistenmarsches) Rückseite: Horst-Wessel-Lied. — „Das Hitler-Adler-Bataillon" Rückseite: „Durch Gross-Berlin marschieren wir". — „Mein Vaterland" (Potpourri nationaler Lieder). — „An die goldene Abendsonne" Rückseite „Volk ans Gewehr") Geblasen vom Nazisturm Nummer 33). — „Das Hakenkreuz" Rückseite „Deutschland erwache" (Dieses „Erwachen" ist sogar mit Gesang des Baritons Hüsch). — „Wenn wir marschieren" Rückseite „Deutscher Weckruf". — „Brüder in Zechen und Gruben" Rückseite „Es pfeift van allen Dächern" (Natürlich grosses Blassorchester mit Chor. Und wieder bläst der Nazisturm Nummer 33, der das Pfeifen von den Dächern herab wohl aus Erfahrung kennt und es den „Brüdern in Zechen und Gruben" wohl bald erneut vorexerzieren dürfte). — „Die Wache zieht auf" (Ein Nazi-Potpourri).

Parlophon: „Nun schweige ein jeder von seinem Leid" (Keine neue Verordnung Goerings!) Rückseite „Ich bin geboren deutsch zu fühlen" (Wieder Orchester mit Chor und dem Bariton Hüsch).

Electrola: „Die braune Garde" Rückseite „Wir sassen so fröhlich beisammen" (Hier bläst und singt der SA-Sturm 23/7).— „Al Duce Giovinezza" Rückseite (es könnte sonst in Vergessenheit geraten) Horst-Wessel-Lied. — „Heraus verführte Volksgenossen" Rückseite Sturmmarsch der Westfälischen SA (Gespielt von der Reichswehr, 3. Bataillon, 9. Infanterie-Regiment in Spandau). „Heil Hitler Dir" Rückseite „Heil Deutschland."

O ja. Heil Deutschland — von dieser Pest.

Neue französische Bücher

L'humanisme et l'Automate" von Georges Duhamel stellt eine Fortsetzung des Werkes „Scenes de la vie future" vor und zeigt Duhamels Stellung zu der technischen Entwicklung, der Maschinisierung unserer Tage. Duhamel beschäftigt sich mit dem Einfluss der Maschine auf den Menschen, ohne in irgend einer ausgeprägten Form Partei zu nehmen. Das Leitmotiv des ganzen Werkes kann in den Worten zusammengefasst werden: „Die Maschine, so kompliziert sie auch sein möge, hat nur Existenz, Energie, Willen, List wenn wir ihr all diese Eigenschaften verleihen ..."

Die zweite Folge der „C o n t e s j u i f s" von Gustav Kahn „**Terre Israel**" ist vor wenigen Tagen erschienen. Kahn erweckt die biblische Vergangenheit und bringt dabei seinen satten, farbenreichen Stil zur Geltung.

Die französische Literatur über das neue Deutschland, die sich allerdings zum Grossteile aus höchst oberflächlichen Werken zusammensetzt, von Reportern verfasst, die in Unkenntnis der Sprache und des Landes eine kurze Berufstournée durch Deutschland machten, hat durch das Buch von Francois le Grix **„Vingt jours chez Hitler"** eine Bereicherung erfahren. Le Grix gehört nicht zu den „Cook-Journalisten", sondern er bemüht sich die Zusammenhänge in moglichst objektiver Weise zu sehen. Bisher kann man allerdings behaupten, dass das beste Buch über das Hitlerdeutschland Philippe Barès **„Sous la croix gammée"** und das lebendigste, wenn auch durchaus nicht objektivste und vielleicht manchmal nicht fest auf dem Boden der Tatsachen stehende Werk von Xavier H a u t e c l o q u e ist, der zu den glänzendsten Journalisten Frankreichs gehört.

Von Colettes **„La chatte"** wird eine Neuauflage angekündigt. Die grösste französische Schriftstellerin hat in diesem Werke bekanntlich die Rivalität einer jungen Frau und einer Katze beschrieben und ihre unerreichte Meisterschaft in der Schilderung der Tierseele gezeigt.

Die erhöhte Militartätigkeit in Marokko, wie der regelrechte Krieg, den Frankreich gegen die Aufsständischen führt, nun einmal genannt wird, spiegelt sich auch in der Literatur wieder. Eine Reihe von Werken über Marokko sind erschienen, von denen nur das von Mony S a b i n aufmerksamere Beachtung verdient. Mony Sabin war durch viele Jahre der Mitarbeiter Theodor Steegs und hat dit Eroberung des Riff und die Gefangennahme Abd el Krims in allen ihren Phasen miterlebt. Das Werk, das sonderbarer und nicht sehr zeitgemässer Weise den Titel **„la paix au maroc"** führt, bringt eine Reihe un veröffentlicher Dokumente und ist schon deshalb von Bedeutung.

Von Roger Martin du Gard erscheint eine Neuauflage des Buches **„Vielle France"**, das im Auslande durchaus nicht die Würdigung empfing, die es verdiente. Der Autor der „Thibaults" hat darin in sehr wenig schmeichelhafter Weise Typen der französisschen Provinz gezeichnet, was ihm heftige Angriffe eintrug.

Zum Schlusse möge noch erwähnt werden, dass in den letzten Wochen eine Unmenge Übersetzungen aus dem Deutschen, Englischen und Spanischen erschienen, die beweisen, dass Frankreich seine schweren Unterlassungssünden auf diesem Gebiete gut zu machen im Begriffe ist.

J.

Spielzeug als kriegerisches Erziehungsmittel

Wer weis was „Wehrwissenschaft" ist?

Stefan Pollatschek hat neulich in der „Neuen Weltbühne" versucht den Begriff dadurch zu klären, dass er das Buch des deutschen Geographen Ewald Banse, „Wehrwissenschaft, Einführung in eine neue nationale Wissenschaft" (erschienen im „Armanen-Verlag, Leipzig), besprach. Gelungen ist es ihm nicht aus dem einfachen Grunde, weil Ewald Banse sich offenbar selber nicht darüber ganz klar ist. Was ihm und jedem der hier und da was aus seinem Buch liest — aber augenblicklich nur all zu offenbar ist, ist die Tendenz der „Wehrenwissenschaft" und der Einführung dieser neuen nationalen Wissenschaft auf den deutschen Schulen. Zum Beweis einen Satz:

„Ausser der geistigen Grundlegung des Problems Krieg will die Wehrwissenschaft die charakterliche verstärken, indem sie auf die Erzeugung eines einheitlichen Kriegs- und Siegeswillens der Nation als unbedingte Voraussetzung staatlicher Selbstständigkeit hinarbeitet. Einen unerschütterlichen Glauben an den hohen ethischen Wert und den tieferen Sinn des Krieges zu schaffen..... — das sind Ziele und Zwecke der Wehrwissenschaft."

Das also ist es: Kriegspropaganda. Und damit Kriegspropaganda unter der Jugend des dritten Reichs nicht nur theoretisch gemacht wird, kümmern die Machthaber, die wahrscheinlich gar nicht so dumm sind wie sie sich stellen, sondern die nur all zu genau wissen was und weshalb sie die Dinge tun, sich auch um eine scheinbar so harmlose Sache wie die Spielwaren-industrie. Man braucht nur das Heft „Der Spielwaren-Markt, Wegweiser für das gesamte Spielwarenfach" durchzublättern, um zu sehen w i e sie das tun. Die Annoncen für Bleisoldaten, Kindergewehre, Kriegsschiffe zum spielen machen jeden Zweifel an ihren sehr bestimmten Absichten unmöglich.

„Der Bleisoldat", heisst es da in einer Annonce, „als Sinnbild der Wehrbereitschaft und Pflichttreue gegen Volk und Vaterland gehört heute wieder in die Hände jedes deutschen Jungen als erzieherisches Spielzeug!

Wir bieten ihnen
in reicher Auswahl wirkungsvoll gepackt oder lose zum Einzelverkauf Bleisoldaten v. Ritter bis zur Reichswehr, S.A., S.S. und Stahlhelm, lebendige Weltkriegsdarstellungen — bunte Vorkriegsuniformen aller deutschen Regimenter, sowie Soldaten aller fremden Nationen in plastischer und getreuer Darstellung zu angemessenen Preisen.

Ergänzen Sie rechtzeitig Ihr Lager in diesem untentbehrlichen, zeitgemässen Artikel."

Von Flottenbaukasten wird gesagt:

„Die drei Grössen: Linienschifee, Kreuzer und Torpedoboote, sind wesentlich vervollständigt und verdienen besondere Beachtung. Einflussreiche Stellen aner-

kannten erst kürzlich den hohen Wert dieser allgemein bildenden Spiel-Lehrbaukasten für die Jugend durch warme Befürwortung."

Weiter sehr beliebte Artikel sind Kindergewehre von den billigsten bis zu den besten Preislagen; und nicht zu vergessen das „S.A.-Kampfspiel", ein „interessantes zeitgemässes Unterhaltungsspiel" als neuer Schlager für Spielwarengrossisten. Das alles ist so klar, dass man es nicht zu Kommentieren braucht.

M. Bl.

Jenseits der Hitlerzensur

Vor rund 170 Jahren spielte sich folgendes um einen politischen Flüchtling ab: Jean Jaques Rousseau einer der geistigen Ahnen der französischen Revolution, hatte, von Land zu Land gehetzt, in dem damals zu Preussen gehörenden Neufchâtel ein Asyl gefunden. Der es ihm geboten hatte, war kein Geringerer als Friedrich II., den die Nazis als den „ersten Nationalsozialisten" für sich reklamieren möchten. Als nun Voltaire, der Freund dieses durch und durch französierten „Nazi" Königs, aus persönlicher Feindschaft den König gegen Rousseau zu beeinflussen suchte, schrieb ihm der alte Fritz zurück:

„Ich habe weder Rousseaus Paradoxe noch seinen zynischen Ton gern. Aber man soll vor den Unglücklichen Achtung haben. Nur verdorbene Seelen fallen über sie her."

Verdorbene Seelen. Uns scheint, dass der gekrönte Gottesleugner da eine recht zutreffende Bezeichnung für das Geschmeiss gefunden hat, das sich heute auf ihn beruft, ohne seines Geistes nur einen Hauch verspürt zu haben. Denn die heutigen Machthaber Deutschlands treiben das Handwerk der verdorbenen Seelen, über Unglückliche herzufallen, mit Leidenschaft, wenn auch nicht immer mit Geschick...

Die Expatrierung von 33 Emigranten, auf deren Liste sich die Namen so hervorragender Schriftsteller wie Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger u.a.m. gemeinsam mit den Namen so sauberer und untadelhafter Politiker wie Wels und Stampfer befinden, war wohl als besonderer Schlag gegen die Opposition gedacht. Aber der grosse Profoss Göring hätte von seinem Magdeburger Kollegen, dem Scharfrichter Gröppler, die alte Henkers — weisheit lernen sollen, dass das allzuscharfe Richtschwert schartig wird. Was nimmt man den Ausgestossenen? Die famose „Einziehung des Vermögens" (Götzens Bub hätte dazu gesagt: „Sie werden sich nicht die Zähne daran ausbeissen.") — sie dient doch nur dazu, der Mitwelt zu zeigen, dass den Macht habern des Dritten Reiches bei allen Massnahmen der kleine schmutzige Diebstahl das wichtigste ist. Die Herren S.A. und S.S.-Führer ,sie sind die schnurgeraden Nachkommen jener römischen Kriegsknechte, die während Christus am Kreuz hing, gierig um seine Kleider würfelten. Der ungenähte Rock Christi der schien diesen „rauhen Kämpfern" schon damals unendlich wichtiger als das Leiden und der Märtyrertod eines jüdischen Weltbeglückers, eines Menschen- und Friedensfreundes.

Also bleibt die Aberkennnung des Staatsbürgerrechtes. Aber da haben sich die Kriegsknechte verkalkuliert. Denn das Staatsbürgerrecht das sie dem Emigranten nehmen, welchen Sinn und Inhalt hatte es für diese noch? Was sichert, was gewährt denn dieses totale Staatsmonstrum seinen Gegnern? Deutscher Staatsbürger zu sein, das bedeutet heute nur, Sklave jeder Willkür, Knecht jeder Laune der Herrschenden zu sein. Ein Staatsbürgerrecht, dessen Träger in Deutschland rechtloser sind als mittelalterliche Leibeigene, dessen Träger jederzeit willkürlich eingekerkert, gefoltert, ihrer Existenz beraubt, sogar als Geisel für andere festgenommen werden können, — ein solches Staatsbürgerrecht ist wertlos wie ein Hitlersches Ehrenwort, so wertlos wie die sozialistischen Verheissungen des Feder'schen Programms der N.S.D.A.P.

So bleibt nur eine, allerdings seltsame, praktische Wirkung: jene angebliche „Treuepflicht", die Hitlers Kronjuristen den Vertriebenen immer noch gegen das barbarische System andichten wollten, ist nun von Hitler selber feierlich aufgehoben. Der Ausschluss aus dem Staatsbürgerverband attestiert den staatenlos Gewordenen, dass ihre Pflichten jetzt allein von ihrem Gewissen bestimmt werden.

Sehr gut! Aber-war das die Absicht?!

* * *

Der Grossadmiral von Tirpitz, dessen Flottenbaupolitik eine der stärksten Triebkräfte zum Weltkrieg war, hat das Wort von der „Gefahrenzone" gesprochen, durch die ein aufrüstendes Land hindurch muss. Eine solche Gefahrenzone hatte, nach Tirpitz, das deutsche Reich zu durchschreiten, solange seine Seestreitkräfte den britischen unterlegen waren. Was die deutsche Diplomatie bekanntlich nicht abgehalten hat, sich trotzdem im Jahre 1914 von den Militärs in den Weltkrieg zerren zu lassen.

Warum kam Tirpitz durch die Gefahrenzone seines Flottenprogramms nicht hindurch? Nur wegen des Ungeschicks der deutschen Diplomatie? Er wäre auch sonst nicht hindurchgekommen. Nicht nur weil die Vertreter der Landstreitkräfte vom Ablauf der Zeit eine Kräfteverschiebung zu Deutschlands Ungunsten (durch Russlands Menschenüberfluss) befürchteten. Nicht nur weil Englands Gegenrüstungen wahrscheinlich die Ausdehnung der Gefahrenzone für Deutschland verdoppelt und verdreifacht hätten. Sondern vor allem, weil eben Tempo und Charakter einer Rüstung die neutrale Zeitzone erst zu einer wirklichen „Gefahrenzone" macht.

So liegt der Fall auch heute. Hitler weiss sehr wohl, bzw. seine Militärsachverständigen wissen, dass die Aufrüstung Deutschlands noch Jahre benötigt, ehe mit Aussicht auf Erfolg an den Revanchekrieg zu denken ist. Mittlerweil zwingt ihn aber der innerste Charakter seiner Politik, die ohnehin misstrauischen Nachbarn fortgesetzt zu reizen. Während er die Gefahrenzone durchreitet, lassen unausgesetzt Böllerschüsse die Welt nicht einen Augenblick vergessen: „Sehet, da bin ich, da komme ich!"

Sonnabend — Tannenberg für den Osten, Sonntag — Niederwalddenkmal für den Westen. Grobe Provokationen gegen Österreich, kleine gegen Holland, Belgien und die Schweiz. Wo nur immer die deutsche Sprache über die Reichsgrenze hinausreicht, treiben Hitlers Agenten Anschlusspropaganda. Ganz mysteriös sind die Dinge, die sich mit Schweden abgespielt haben, wo der Leiter der Hakenkreuzler sein Amt niedergelegt hat weil Göring von ihm die Überlassung der schwedischen Nordprovinzen an Deutschland als Gegenleistung für die revolutionäre Unterstützung verlangt hat!

Hitlers Berechnung, durch die Gefahrenzone zu kommen, konnte auf einen starken Faktor zählen: das unzweifelhaft starke Friedensbedürfnis der europäischen Westmächte, die tiefe Abneigung der demokratisch gebliebenen Nationen gegen jeden Krieg. Aber er tut alles, sich selber diese Chance zu zerstören. „Während Hitler in Tannenberg und Niederwalddenkmal redete, inspizierte Premierminster Daladier die „Festungswoche von Metz", so meldet ein französisches Blatt.

Gefahrenzone..... *Harmodios*

Hindenburg tief gedemütigt

Geschenk mit peinlichem Beigeschmack

Nachdem die Nazis alle Pläne, den Grossgrundbesitz zu enteignen, feierlich abgeschworen und sich statt dessen aufs Schnorren milder Gaben verlegt haben, hat die Ostpreussische Junkerschaft gnädigst erklärt, dass sie Boden zu Siedlungszwecken gratis zur Verfügung stellen werde, — falls es wirklich nötig werden sollte! Es sind noch ein Halbdutzend andere „wenn's" und „aber's" bei dieser „Schenkung", die einstweilen nur ein Schenkungsversprechen vagester Art ist, da weder der Umfang der Gabe noch der Zeitpunkt der Erfüllung irgendwie festgelegt sind. Sobald die Wogen der „nationalen Revolution" abgeebbt sind, wird die Sache langsam in Vergessenheit geraten.

Dafür hat ein Mann wirklich Land in Ostpreussen geschenkt erhalten. Allerdings kein siedlungshungriger zweiter Bauernsohn oder Landarbeiter sondern der Reichspräsident von Hindenburg. **Zu dem früher geschenkten Gut Neudeck sind am Tannenberg-Tage noch die Domäne Langmann und Forst Reussenwald hinzugeschlagen worden.** Das Geschlecht derer von Hindenburg arrondiert seinen Besitz in Ostpreusen, und die Leute, die früher Zetermordio schrieen, wenn ein republikanischer Minister eine Porzellanvase als Geschenk annahm, **finden jetzt garnichts dabei, dass für der Reichspräsidenten die einseitige Begünstigung des Junkertums und die schweigende Duldung empörender Rechts- und Verfassungsbrüche zum Quell eines ansehnlichen Grundbesitzerwerbes wird.**

Die wahren Herrn des Reichs haben gnädigst geduldet, dass der Schattenpräsident für die würdelosse Rolle, die man ihn spielen lässt, in Güterkomplexen entschädigt wird, haben die Sache sogar erleichtert. Warum nicht? Herr v. Hindenb g hat auf den Brief der Frau Löbe mit wehmütigem Achselzucken erwidert, er hat die Hinrichtung von vier jungen Idealisten in Altona geschehen lassen, er duldet die Expatriierung von Männern wie Otto Wels, Heinrich Mann, Georg Bernhard, Rudolf Breitscheid, Prof. Gumbels, Lehmann-Rusbüld usw. Er schweigt zu allem und jedem, was die braunen Mördeerbanden in Deutschland verüben.

Da erscheint es nur recht und billig, wenn eine Hand die andere wäscht. Jener dunkle Fluch, der auf dem Erwerb von Neudeck lag, und dem Reichspräsidenten so viele bange Stunden bereitet hat, dass in verantwortlichster Stunde seine Angst vor der Blosstellung das Verhängnis Deutschlands wurde, — die Nazis wischen ihn mit diskretem Lächeln fort. **Einst drohten sie dem Reichspräsidenten mit Enthüllung der Tatsache, dass zur Umgehung der Erbschaftssteuer das Gut Neudeck bei der Schenkung nicht auf des Präsidenten Namen sondern auf den seines Sohnes Oskar eingetragen wurde. Der Druck hat seinen Zweck erreicht. Hindenburg hat Hitler zum Reichskanzler ernannt.**

Jetzt kann Hitler sich gestatten, den Reichspräsidenten vor erneutem Dilemma zu schützen, indem er bei Gelegenheit der zweiten Schenkung ein vom Reichskabinett beschlossenes Gesetz proklamiert, wonach der geschenkte Grund und Boden frei sein soll von öffentlichen Lasten des Reiches und der Länder, solange er durch einen männlichen Erben mit der Familie Hindenburg verbunden bleibt.

Also — erbschaftssteuerfrei! — Was 1926 nur durch Schiebung gemacht werden konnte, das bewilligen 1930 die Nazis dem Reichspräsidenten durch feierliches Gesetz. Nachdem sie ihn mit der Drohung, die Schiebung zu enthüllen, mürbe gemacht hatten...

Tiefste Demütigung des Siegers von Tannenberg — am Tage der Siegesfeier... Aber verdient!

Wochenquerschnitt

Am Mittwochabend wurde in Nürnberg der Parteitag der NSDAP durch eine Rede Hitlers eröffnet, die dadurch charakteristisch geworden ist, dass sie der Nachzensur von Goebbels unterlag, der sie erst einige Stunden später zur Veröffentlichung freigab. Der übrige Verlauf der Veranstaltung trägt den Charakter einer grossen Parade. (Wir kommen in der nächsten Nummer ausführlich auf die Tagung zurück.)

*

Herriot ist in Odessa eingetroffen und herzlich begrüsst worden. Er wurde aufgefordert, an einem russischen Sender eine Ansprache zu halten.

*

Am Sonntag fand die „Ostland-Treuefahrt" nach Ostpreussen und eine Feier beim Tannenbergdenkmal statt. Gleichzeitig fand am Niederwalddenkmal eine Saarkundgebung statt. Die Veranstaltungen waren chauvinistisch-militaristische Aufmärsche.

*

Göring hat befohlen, dass in den Gemeinden mit dem Bau von gas- und bombensicheren Unterständen begonnen wird. Die Bauten sollen als Teil des Arbeitsbeschaffungsprogramms ausgeführt werden.

Der Zionistenkongress in Prag

Fur 250.000 deutsche Juden soll Palästina Heimat werden

Die in Prag stattfindende Tagung der zinoistischen Weltorganisation hat sich selbstverständlich vor allen Dingen mit der augenblicklichen Lage der Juden in Deutschland beschäftigt, bzw. mit der Möglichkeit einer Auswanderung von etwa 250.000 der vom Faschismus besonders bedrängten oder bedrohten Juden.

Daneben stand der Streit zwischen Revisionisten und Arbeitern um die Leitung der Organisation im Vordergrund.

In der ersten Sitzung zeichnete der Vorsitzende Nahum Sokolow mit scharf umreissenden Worten die heutige Lage der Judenfrage auf. Die Sitzung schloss mit einer Gedenkstunde für den ermordeten zionistischen Arbeiterführer Arlosoroff. Der palästinensische Abgeordnete Berl Katznelson hielt die Gedächtnisrede.

Arthur Ruppin erstattete einen Bericht über die Kolonisation der aus Deutschland ausgewanderten Juden in Palästina. Seiner Meinung nach müssten die jetzt in Deutschland ausgeschalteten 250.000 Juden in kürzester Zeit nach Palästina emigrieren. Doch würde diese Emigration immerhin fünf bis zehn Jahre erfordern, auch wenn die deutsche Regierung keine Schwierigkeiten machte.

Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in der scharf gegen die Judenverfolgungen in Deutschland protestiert wird und die dem Völkerbund übermitteit werden soll. Weiterhin wurde an den Völkerbund und alle Kulturstaaten appelliert, für die Wiederherstellung von Rechtszuständen für die deutschen Juden zu sorgen. **England wird in dieser Resolution daraufhingewiesen, dass es jetzt die Pflicht habe, eine Massenemigration nach Palästina zu ermöglichen, damit die jüdische Nationalheimat schneller als bisher aufgebaut werden kann.**

Bei der Abstimmung über diese Resolution enthielten sich die faschistischen Revisionisten der Stimme, weil ihnen diese Resolution nicht scharf genug war. Dadurch wurde das schon ohnehin sehr gespannte Verhältnis zwischen faschistischen und sozialistischen Zionisten derart gesteigert, dass es zu ätlichen Auseinandersetzungen kam.

Die Gegensätze drohten schliesslich eine Spaltung in der ganzen Bewegung herbeizuführen, als ein aus Palästina eingetroffenes Telegramm die Vermutung bestätigte, dass die Mörder Arlosoroffs tatsächlich unter den revisionistischen Terrorgruppen aus Jerusalem zu suchen sind. Die Linke forderte daraufhin den Ausschluss der Revisionisten aus der Zionistischen Weltorganisation und aus der Emigration.

Eine Spaltung scheint jedoch vermieden zu sein, nachdem die beiden Parteien Erklärungen gewechselt haben.

Wichtig ist noch die Tatsache, dass auf dem Kongress die Forderung des Arbeiterflügels, keine Faschisten in den Vorstand zu wählen, mit 151 gegen 149 Stimmen angenommen und der französische Vertreter Leo Motzkin zum Präsidenten gewählt wurde.

ANZEIGEN

Erstklassige
NäHERIN
für elegante Konfektion gesucht. Infrage kommt nur allererste Kraft gegen hohe Bezahlung.
H. ROTHE, Amsterdam, Singel 78. 128—10

HOLLÄNDISCHE SPRACHE
Intelligenter Unterricht für Deutsche. Klubs und Privat. Billige Preise. Antragen unter No. 130 Freie Presse, Hekelveld 15, A'dam. 130—5

Holländerin, staatlich geprüfte Lehrerin, **erteilt gründlichen holländischen Unterricht zu mässigen Preisen.** Privatstunden oder Klubs. Briefe 103, oder tel. Anmeldungen 24543. 116—6

Alle einschlägige deutsche Literatur
erhalten Sie gut und billig bei
J. EMMERING UNIVERSITEITSBOEKHANDEL EN ANTIQUARIAAT
ROKIN 102 — AMSTERDAM
Tel. 33928 — Postgiro No. 2746

Ein Amsterdamer Fleischwarengeschäft, welches unter Aufsicht des Rabbiners steht, sucht einen erstklassigen
deutschen judischen Wursthersteller
der gleichzeitig mit der Herstellung von Fleischkonserven in Dosen vertraut ist. Briefe unter Nu. 131 Bur. Freie Presse. 131—16

„Jan Sol's Vereen. Apoth."
Amsterdam
Rozengracht 29 — Tel. 43319
Roelof Hartstr. 74 — „ 28914
Billig und schnell!
2—30

Modernes neu eingerichtetes
Geschäft
umstaendehalber zu verkaufen. Briefe Nu. 125 Bur. Freie Presse. 125—5

Nederlandsche Volksschool Schriftelijk Onderwijs
AMSTERDAM
AMSTELDIJK 71
DIR.
L. M. A. POELMEIJER
Kantooropleiding enz., Fransch, Duitsch, Engelsch f 1.50 p. m. Boekhouden met Handelsrekenen f 2.— p. m. - Stenografie geheele cursus f 7.50. Algemeene Ontwikkeling (Ned. Taal, Rekenen, Aardrijkskunde, Geschiedenis) f 2.— p. m. Handelscorrespondentie Nederlandsch, Fransch, Duitsch, Engelsch f 1.50 p. m. - Iedere week een leszending. Correctie na gemaakt werk. Na afloop gratis diploma.
6—50

ZAKENBUREAU
JANSEN
Singel 437, hoek Heiligeweg.
Filiale: Utrecht, Vredenburg 67 Fernruf 17662.
Die altbekannte Adresse für den **Kauf von Geschäften und Betrieben.** Auskunft kostenfrei. Fernruf 33961, A'dam. 110—17

Deutsche
welche möglichst bald holländisch, französisch oder englisch lernen wollen, wenden sich an
Inst. de Vries
Sarphatistraat 167 - A'dam
118—15

Bekannter Klavierpädagoge
Spezialist für moderne Anschlagsarten und ausbildend bis zur Solistenreife erteilt gründlichen Klavierunterricht. Unterrichte auch in Amsterdam und Rotterdam.
WEINBERGER
Den Haag
François Valentijnstraat 127. 129—15

Die Wochenzeitung „Freie Presse" bedarf zu ihrem Aufklärungsfeldzug gegen das faschistische Hitler-Deutschland der weitesten Verbreitung in vielen Ländern und in allen Volkskreisen.

Senden Sie Bestellungen und Mitteilungen über Probesendungen stets an den
VERLAG „FREIE PRESSE", AMSTERDAM C., HEKELVELD 15.

Bestellschein: für ein Quartal-, Halbjahr-, Jahr-Abonnement der „Freie Presse"

Name: .....

Stadt: .....

Strasse: .....

REDAKTION: AMSTERDAM-W., TESSELSCHADESTRAAT 31
FERNSPRECHER: 82847, 82947

VERLAG: AMSTERDAM-C., HEKELVELD 15
FERNSPRECHER: 32600, POSTGIRO 21876